Schulschwestern St. Pan

<36623272960015

<36623272960015

Bayer. Staatsbibliothek

Muster von Briefen,

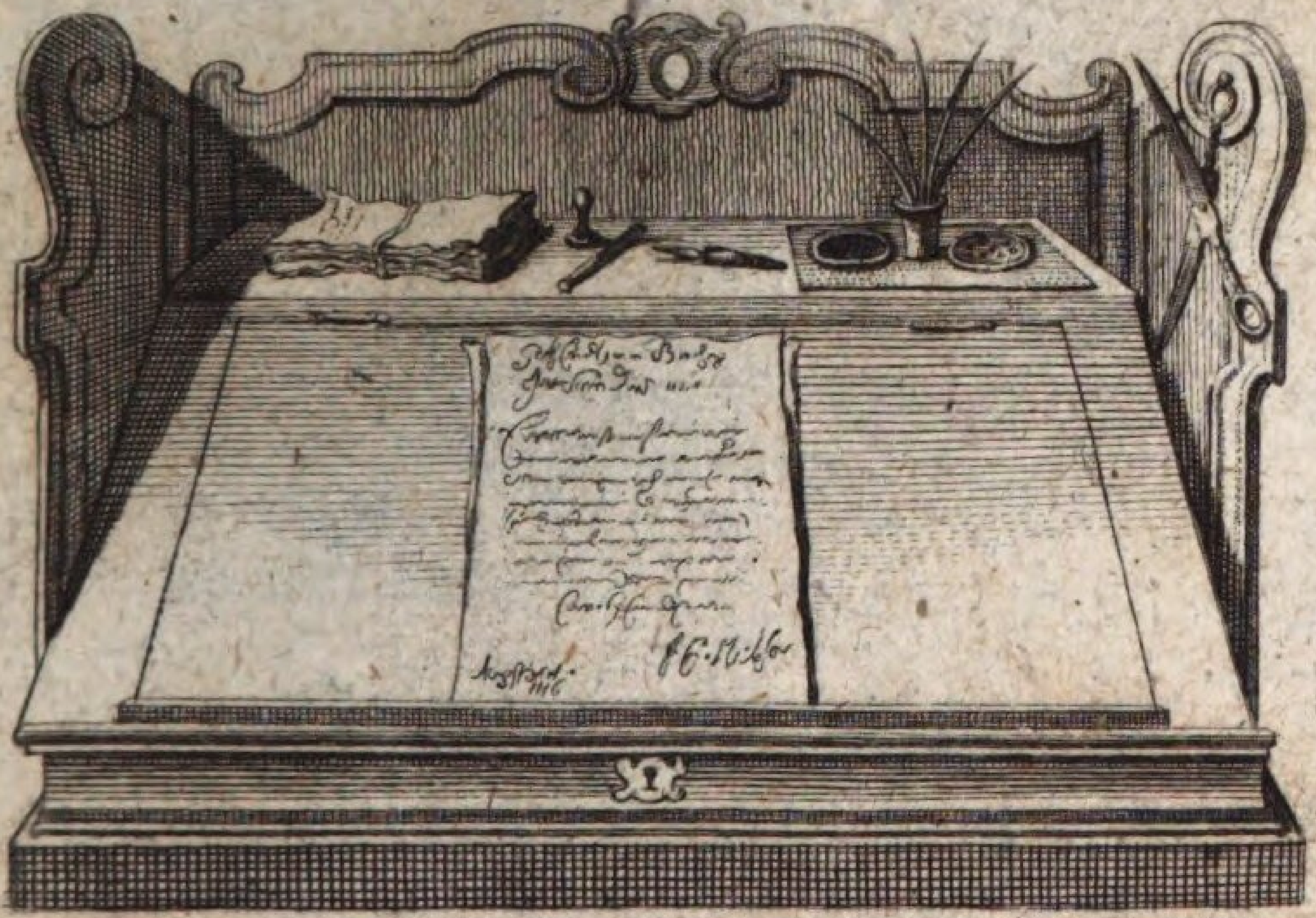
gesammelt

von

Franz Xavier Riedel,

Lehrer in der theresianischen Ritterschule zu Wien.

Zween Bände.



Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.

1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07|02|81

Abtheilung der Briefe in Betrachtung ihres Inhaltes.

Erster Band.

Erster Abschnitt.

Briefe des Wolstandes und der Verbindlichkeit.

I. Zueignungschriften. - - - Seite 5
II. Anwerbungschreiben. - - - - 16
III. Freundschaftliche Briefe. - - - 31
IV. Geschenkbriefe. - - - - - - 47
V. Lobbriefe. - - - - - - - 58
VI. Danksagungschreiben. - - - - 81
VII. Einladungschreiben. - - - - 115
VIII. Entschuldigungschreiben. - - - 122
IX. Schriftliche Glükwünsche
1. zu Ehrenstellen. - - - 131
2. zu verschiedenen Vortheilen. - - 169
3. zu feyerlichen Zeiten. - - - 190
X. Trostschreiben. - - - - - 222
XI. Abschiedschreiben. - - - - 265

Zweyter Band.

Zweyter Abschnitt.

Geschäfftliche Briefe.

I. Anerbietungschreiben. - - - Seite 5
II. Erkundigungschreiben. - - - - 18

III. Berichtschreiben. - - - - Seite 28
IV. Geschäfftliche Erinnerungschreiben. - - 54
V. Empfehlungschreiben. - - - - 66
VI. Bittbriefe. - - - - - - 87
VII. Schriftliche Fürbitten. - - - - 104
VIII. Beschwärungschreiben. - - - - 112
IX. Schriftliche Verweise. - - - - 125
X. Rechtfertigungschreiben. - - - 152
XI. Mahnbriefe. - - - - - 170
XII. Rathfragungschreiben. - - - - 179
XIII. Rathgebungschreiben und Ermahnungschreiben. - - - - - - 189
XIV. Widerrathungschreiben, Abmahnungschreiben und Warnungschreiben. - 215

Dritter Abschnitt.

Briefe des Wizes, der Lehre und Gelehrsamkeit.

I. Scherzhafte Briefe. - - - - 235
II. Sittliche Briefe. - - - - - 252
III. Stachelichte Briefe. - - - - 280
IV. Gemischte Briefe. - - - - - 300

Anmerkung. Es sind noch einige Fache übrig, als: Unterrichtsbriefe, gelehrte, kunstrichterliche Briefe, Streitschriften u. d. g. Allein jene, welche so gelehrte Dinge verstehen, müssen nicht erst von mir lernen, sondern mich belehren.

Muster

Muster von Briefen.

Erster Band.

Erster Abschnitt.

Briefe
des Wolstandes und der Verbindlichkeit.

I. Zueignungschriften.
II. Anwerbungschreiben.
III. Freundschaftliche Briefe.
IV. Geschenkbriefe.
V. Lobbriefe.
VI. Danksagungschreiben.
VII. Einladungschreiben.
VIII. Entschuldigungschreiben.
IX. Schriftliche Glükwünsche
  1. zu Ehrenstellen.
  2. zu verschiedenen Vortheilen.
  3. zu feyerlichen Zeiten.
X. Trostschreiben.
XI. Abschiedschreiben.

Zueig=

Zueignungschriften.

Der Herausgeber an die teutsche Jugend.

Dir widme ich diese Muster zu Briefen. Wartetest du nicht auch schon lange darauf, gleich den Verlegern? Desto willkommner würde dir dieses Geschenk seyn. Dein Dank, welchen du mir entweder aus Pflicht gegen meine nüzliche Mühe, oder doch aus Höflichkeit gegen meinen guten Willen weißt, gehört mir nicht ganz. Ich theile ihn gern mit meinem besten Freunde, dem gelehrten Herrn Pater **Purkard**. Er hat diese Sammlung für dich angefangen; aber andere Amtsgeschäffte und Arbeiten unterbrachen ihn immer, und der Tod endlich verhinderte ihn, sie vollkommen zu machen. Ich übernahm, um an seinem Verdienste um dich Theil zu nehmen, das Werk: theilte die gesammelten Briefe beyläufig nach dem Entwurfe des gelehrten Herrn Professor **Popowitsch** ein; und füllte die ausge-

lesenen Fache aus. Es sind meistentheils, und zuweilen etwas freyere Uebersezungen, weil ich sie dir eben nicht als Uebersezungen, sondern als Briefe vorlege. Grichische, lateinische, änglische, französische, welsche sind bunt untereinander gemenget. Und teutsche Briefe? sind wenige darunter. Taugen sie also nicht zu Mustern? vilmehr ich muß dir Gellerts, Rabeners, Gleims, Langens, Klozens Briefe als eben so vile Muster anrühmen. Aber ich wollte dich durch einige Briefe nur an sie erinnern, nicht aber Bücher bestehlen, die ohnedieß in deinen Händen sind. Um einen Unterricht in der Kunst Briefe zu schreiben, verweise ich dich an Gellert, Stokhausen, und an die Kunst teutsche Briefe schön abzufassen, wo du auch gute Muster antreffen wirst. Das Titelgepräng, welches unsere Briefe so unteutsch und unnatürlich macht, suchest du in meiner Sammlung umsonst: und das Duzen wird dir zuweilen anstößig seyn. Die artigen Franzosen ihrzen, da sie doch nur einen anreden: wie steif und gezwungen! Wir Teutschen (läßt dieses nicht noch artiger?) gehen noch weiter, und siezen, und werden zweydeutig, und müssen aus Noth zum großen A B C um S und J betteln gehn. Diesen Gedanken wirst du in dem ersten unter den stachelichten Briefen ausgeführt finden. Was ich dir nun rathe? folge dem tyrannischen Gebrauche, und lache in deinem Busen darüber. Noch lächerlicher ist es, daß uns schon das Sie selbst zu gemein

läßt. Wir reden nicht mehr die Person der Großen, sondern nur ihre Titel und Wappen an. Gönner und Große thun nichts mehr: seine **Gnaden** schreiben Briefe: seine **Hochwürden** segnen: seine **Excellenz** fährt: seine **Eminenz** besuchet: seine **Durchlaucht** ist krank: seine **Majestät** höret: seine **Heiligkeit** reitet. Doch genug; ich habe mich schon weiter eingelassen, als ich Anfangs dachte. Meine Absicht ist nur, dir, geliebte teutsche Jugend! zu dienen und zu gefallen. Mir wird es genug seyn, wenn du diese Sammlung mit eben der Wolgewogenheit aufnimmst, als du meinen **biblischen Liedern**, und den **Liedern der Kirche** bezeuget hast.

Fr. von Maintenon an die Fr. von Montespan.

Sehen Sie hier den Jüngsten aus den Schriftstellern, welcher Sie um Ihren Schuz für seine Werke bittet. Er hatte, um sie ans Licht zu geben, wol warten wollen, bis er acht volle Jahre alt wäre; allein er besorgte den Argwohn einer Undankbarkeit, wenn er mehr als siben Jahre auf der Welt gewesen wäre, ohne Ihnen öffentliche Zeugnisse seiner Erkenntlichkeit zu geben. In Wahrheit, er ist Ihnen einen großen Theil desjenigen schuldig, was er ist. Obschon er eine sehr glükliche Geburt erhalten hat, und wenig Schriftsteller sind, die der Himmel so sehr als ihn begünstiget hätte; so bekennet er doch, daß Ihr

Umgang sehr vil beigetragen, dasjenige an seiner Person vollkommen zu machen, was die Natur angefangen hatte. Wenn er richtig denket, wenn er sich artig ausdrükt, wenn er schon izt die Menschen richtig zu unterscheiden weiß; so sind dieses Eigenschaften, die er sich bemühte, Ihnen abzulernen. Was mich betrifft, meine Frau! die ich seine geheimsten Gedanken kenne, ich weiß, mit welcher Bewunderung er Sie anhört, und ich kann Sie mit Wahrheit versichern, daß er Sie vil lieber als alle seine Bücher studiret. Sie werden in dem Werke, das ich Ihnen übergebe, einige sehr schöne Züge aus der alten Geschichte finden. Aber er befürchtet, Sie möchten bey der Menge wunderbarer Thaten, die sich in unsern Tagen zugetragen, durch alles das nicht so gerühret werden, was er Ihnen von verflossenen Jahrhunderten erzählen kann. Er befürchtet dieses desto billiger, weil er das nämliche schon beim Lesen der Bücher erfahren hat. Es kömmt ihm zuweilen sehr fremd vor, daß man eine Nothwendigkeit daraus gemacht hat, die Schriftsteller auswendig zu lernen, welche uns doch vil geringere Wunder erzählen, als wir selbst sehen. Wie könnte er über die Siege der Römer und Grichen, und über alles stuzen, was ihm Florus und Justin erzählen? seine Säugammen haben seine Ohren schon von der Wiege auf zu größern Thaten gewöhnet. Man erzählet ihm, wie von einem Wunderwerke, von einer Stadt, die die Grichen nach zehn Jahren

ren eingenommen: er ist siben Jahre alt, und hat schon das Herr Gott, dich loben wir über die Eroberungen von mehr als hundert Städten in Frankreich singen gehört. Alles dieses macht ihm das Alterthum ein bißchen abgeschmakt. Er ist von Natur trozig: ich sehe wohl, er dünkt sich aus einem guten Hause zu seyn: und wie rühmlich man auch immer von Alexandern oder Cäsarn sprechen wollte; so weiß ich doch nicht, ob er sich mit den Kindern dieser großen Männer wollte vergleichen lassen. Ich berede mich selbst, daß Sie diesen kleinen Stolz an ihm nicht tadeln, sondern vilmehr eingestehen werden, daß er wie ein Heldensohn denket. Aber Sie werden es auch eingestehen, daß ich mich auf das Geschenkemachen nicht übel verstehe, und daß ich in meinem Vorhaben, Ihnen ein Buch zu widmen, keinen Schriftsteller erwählen konnte, welcher Sie mehr anzuziehen vermöchte, als eben dieser.

Ich bin u. s. f.

H. von Voltaire an Ihre königl. Hoheit.

Frau!

Wenn der Gebrauch, seine Werke denjenigen, die am beßten davon urtheilen, zu widmen, noch nicht festgesezet wäre; würde er bei Ihrer königlichen Hoheit beginnen. Der hohe Schuz, mit dem Sie die glüklichen Arbeiten und Bemü-

hungen der Schrifsteller beehren, gibt auch jenen, welchen es minder glüket, ein Recht, über die Werke, welche sie nur in Absicht, Ihnen zu gefallen, verfassen, Ihren hohen Namen zu sezen. Die Freyheit, die ich mir nehme, Ihnen diesen geringen Versuch (das Trauerspiel Oedip) zu widmen, rechtfertiget nichts als mein Eifer, der bei Ihnen die Stelle des Verdienstes vertritt. Glüklich, wenn ich, durch ihre Güte aufgemuntert, noch lang für Ihre königliche Hoheit arbeiten kann, deren Erhaltung denjenigen, die die schönen Künste bearbeiten, nicht minder kostbar ist, als dem ganzen Frankreich, dessen Wonne und Beispiel Sie sind.

Ich bin mit tiefester Ehrfurcht u. s. f.

Montesquieu an den Prinzen Karl Eduard.

Ich fürchtete Anfangs, man möchte die Freyheit, die ich mir nahm, Ihnen von meinem Werke Nachricht zu geben, einer Eitelkeit beschuldigen. Allein wem sollte man die römischen Helden vorzüglicher vorstellen, als jenem, der sie wieder ins Leben ruft? Ich habe die Ehre mit unendlicher Hochachtung zu seyn u. s. w.

H. von Chateaubrün an den Herzog von Orleans.

Sie haben mir die Erlaubniß, Ihnen meinen Philoktet zuzueignen, gütig zugestanden; aber im übrigen sezet mir Ihre strenge Tugend von allen Seiten die ängsten Schranken. Alles Lob ist mir untersaget. Die Welt hat hierinn etwas vor mir voraus, das Sie mir benehmen. Sie wartet nicht erst auf Ihre Einwilligung, wann sie laut sagen will, daß Sie die so seltnen Tugenden, welche man bei Ihrem Range anzubethen pflegt, die Sanftmuth, die Leutseligkeit, und gegen das Unglük der Menschen ein gefühlvolles Herz besizen: daß Sie das reizende Vergnügen, geliebt zu seyn, zu schmeken und zu verdienen wissen.

Ich bin mit tiefester Ehrfurcht u. s. f.

H. J. J. Rousseau an den H. Düclos.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihren Namen an die Stirne meines Buches seze, welches ohne Sie das Tagelicht nimmer würde gesehen haben. Diese soll meine erste und einzige Zueignungschrift seyn. Möchte sie Ihnen eben sovil Ehre machen als mir!

Ich bin von ganzem Herzen u. s. f.

H.

H. Saurin an den H. Helvetius.

Gestatten Sie mir, mein theurer Helvetius, daß ich Ihnen diese schwache Geburt widme. Es ist ein Opfer, welches meine Freundschaft der Ihrigen bringt. Ich rede nichts von Erkenntlichkeit: mein Herz empfindet alles lebhaft, was es Ihnen schuldig ist. Aber wir lieben einander: und dieses sagt alles.

H. Klopstok an den Gr. von Bernstorff.

An Bernstorff.

H.*** an den König von Aengelland.

An den König von Aengelland. Jakob Abadie.

H. Pascal an die Königinn Christine.

Ich weiß, daß Ihre Majestät eben so aufgeklärt, und weis, als mächtig und großmüthig ist. Dieses ist die Ursache, warum ich mich vilmehr an Ihre Majestät als an was immer für einen Fürsten zu wenden entschlossen habe. Ich habe eine vil größere Hochachtung gegen Personen von großen Verdiensten, als gegen andere, welche nichts als prächtige Titel, großen Namen, berühmte Ahnen, und ein glänzendes Glük aufzuweisen haben. Die ersten sind die wahren Anwalte der Erde. Mir scheint, die Macht der Könige über ihre Unterthanen sey nur ein unvollkomme-

kommenes und rohes Bild von der Macht, welche starke Geister über die schwächern haben. Das Recht zu überreden und zu unterweisen ist bei den Weltweisen eben dasjenige, was das Recht zu befehlen in dem bürgerlichen Staate ist. So mächtig, so fürchterlich auch ein Alnwalt ist; so mangelt doch seinem Ruhme noch alles, wenn er keinen erhobenen Geist besizet. Ein Bürger, der in der Vergessenheit, ohne Reichthum lebt, und seine Tugend allein zur Stüze hat, ist weit über den Eroberer der Welt.

Herrschen Sie dann, unvergleichliche Prinzeßinn! weil Ihr Geist erhobner als ihr Rang ist. Herrschen Sie über die ganze Welt; sie gehört unter Ihre Herrschaft. Die Weisen und die Gutgesinnten sind Ihre Untergebenen. Die Herrscher sollen mit Bewunderung lernen, daß Gustavs Tochter die Freundinn der Gelehrten, und das Muster der Könige sey.

H. von Marivaux an die Marggr. von Prie.

Sie werden hier jene aufgehäuften Lobsprüche nicht finden, mit welchen die Zueignungschriften gemeiniglich beschwäret sind. Denn wozu dienen sie? Da es der Welt sehr wenig daran liegt; so sollten sie billig sowol jenen, die loben, lächerlich, als jenen, die man lobt, ekelhaft werden. Ich hätte jedoch eine mächtige Versuchung, Sie wegen einer Sache zu loben, deßwegen nämlich,

daß

daß Sie Sich wahrlich fürchten, von mir gelobet zu werden. Aber dieses Lob allein ist so außerordentlich, daß es hier das Ansehen eines schmäuchlerischen Zuges haben würde, besonders da es auf eine Dame Ihres Alters gerichtet wäre, welcher die Natur nichts versaget hat, was die Eigenliebe zur Unverschämtheit reizen könnte. Ich komme dann auf den einzigen Beweggrund zurük, den ich habe, Ihnen dieses kleine Werk zuzueignen: nämlich um Ihnen für das Vergnügen, das Sie darüber haben, oder vilmehr für die Eitelkeit zu danken, die Sie in mir rege machten, als Sie mir sagten, daß es Ihnen gefallen hätte. Soll ich Ihnen alles sagen? Ich bin ungeduldig, allen Leuten von Geschmake zu sagen, daß es Ihren Beifall hat. Da ich aber dieses sage; bitte ich mir aus, daß ich nicht des Willens bin, Ihren Verstand zu loben: es heißt nur, Ihnen gestehen, daß ich auf den Vortheil meines Verstandes bedacht bin.

Ich bin u. s. f.

Ange-

Angelus Politianus an Picus Mirandula.

Jederzeit brann ich (nur allzu unmäßig villeicht) aber ich brann doch jederzeit vor Begierde nach einem unsterblichen Namen. Reichthümer, Ehrenstellen, Macht, Wollüste schäzte ich in Vergleichung mit demselben für nichts. Aber meine Schriften konnten sie mir auch nur eine längere Dauer des Namens versprechen? Nun, mein Picus! Sie sind allein derjenige, der mir das, was ich mir selbst nicht verschaffen konnte, zuwege bringt, da Sie mir das Werk von der Einheit und dem Wesen (denn so nennen Sie es) zueignen. - - Was soll ich nun weiter um des Glaukus Kraut mehr besorget seyn, da ich schon durch Sie, aber auch mit Ihnen ewig leben werde? Es wird bisweilen die Nachwelt erzählen, es sey einst ein Politianus da gewesen, den selbst Picus, dieses Licht aller Gelehrsamkeit, so hoch geschäzet hat, daß er kein Bedenken trug, ihm das schönste Werk von den erhobensten Dingen zu widmen. Ich sage Ihnen demnach für die geschenkte Unsterblichkeit auch unsterblichen Dank. Leben Sie wol.

Anwerbungschreiben.

Heil. Gregor von Nazianz an Amphilochius.

Ich falle der Meinung des Theognis bei, welcher die Freundschaft, die sich über die Becher und über den Umgang nicht hinaus erstreket, tadelt, jene aber, die sich durch Thaten zeiget, also lobet:

Vile schwören bei Becher und Wein sich Freundschaft und Liebe;
Aber sie schmelzen hinweg, heischt man Beweise davon.

Wir hatten zwar bisher keine solche Tischfreundschaft, ja wir gingen noch sehr wenig mit einander um (obwol wir auch dieses hätten thun sollen, sowol wegen unser selbst, als wegen der bis auf uns fortgepflanzten Freundschaft unsrer Aeltern) aber ich verlange nun jene Gewogenheit von Ihnen, welche in Werken besteht u. s. f.

Angelus Politianus an Hieronymus Porcarius.

Anton Zenus, ein in allen Sachen, und besonders in der Freundschaft ämsiger Mann, hat mir oft viles von Ihrem Verstande, von Ihren Wissenschaften, auch von Ihren Sitten, besonders aber

aber von Ihrer Leutseligkeit erzählet, und sehr an mich gedrungen, an Sie zu schreiben. Ich willfahre sehr gern diesem aufrichtigen Manne, diesem angenehmen Freunde. Ich schreibe Ihnen deßwegen gegenwärtigen Brief, in dem ich Ihnen berichte, daß ich Ihnen, obschon ich Sie von Gesichte niemal gesehen habe, doch sehr gewogen und ergeben sey. Leben Sie wol.

Lipsius an Cujacius.

Oft rede ich von Ihnen, aber niemal bei Ihnen. Dieses machte meine Schüchternheit, jenes die Liebe, und Bewunderung, welche Sie nicht nur in mir, sondern in allen erweken, die nur einen Funken von einer bessern Einsicht haben: und diese haben mich endlich dahin vermocht, daß ich die Fässeln meiner Furchtsamkeit zerriß, und mir ohne Umschweife den Weg zu Ihrer Freundschaft bahnte; besonders nachdem mir nicht einer, und nicht einmal durch Briefe zu Ihrer Gegenliebe Hoffnung, ja Vertrauen machte. Und diese wird mich nicht täuschen, wenn ich die Eigenschaft der wahren Höflichkeit kenne, die aus Ihren Schriften herausscheinet. - - - Wenn Sie mich würdig achten, daß ich Ihre Gegenliebe genieße, und an Ihren Geschäfften und Rathschlägen (ich verstehe jene, die die Wissenschaften betreffen) Theil nehme; werde ich in dem Himmel seyn. Grüßen Sie meinen Joseph Scaliger, welchen ich gewiß eben

so sehr als Sie ihn, oder als ich Sie liebe; ich erwarte seine Abhandlung von der Verbesserung der Zeitrechnung mit großer Begierde. Wenn es nicht zu pralerisch ist; grüßen Sie auch den großen Brissonius, Puteanus, Faber. Es sey mir erlaubt, diese Männer zu lieben, wenn ich Ihres Umganges nicht genießen kann. Leben Sie wol.

Lipsius an Sirmond aus der Gesell. Jesu.

Mein Sirmond! ich sage Ihnen Dank. Warum? sagen Sie. Darum, daß Sie mir so angenehme Sachen geschiket. Denn obschon ich selbe nicht von Ihnen, so habe ich sie doch durch Sie empfangen: und gleichwie man gegen die Bothen selbst, wenn sie größere Geschenke bringen, dankbar zu seyn, und sie zu beschenken pflegt; also belohne ich mit diesem Briefe Sie, durch dessen Mühe und Sorge ich diese Gaben erhielt. Habe ich noch eine Ursache zu schreiben? ja; denn ich muß ganz offenherzig handeln. Unser Delrio hat mir Ihre Bemühung nicht nur in der Tugend, sondern auch in der Gelehrsamkeit, welche in mir die Liebe anfachten, zu wissen gemacht. Ich biete Ihnen dann im Ernste meine Liebe an; wenn Sie dieselbe erwiedern; wird ein Band der Freundschaft werden, welches bis auf den Tod nicht aufgelöset wird. u. s. f.

Mein Herr!

Wenn auch Ihr Verdienst, und der Ruhm, den Sie Sich in der Welt erworben haben, die Begierde nach Ihrer Bekanntschaft und Freundschaft in mir nicht erweket hätten; so würde es das Geschäfft, welches ich mit Ihnen haben werde, gemacht haben. Es freuet mich, daß dieses mir zum Vorwande, mit Ihnen einen Briefwechsel anzufangen, und zu einer Gelegenheit dienet, die Hochachtung zu zeigen, die ich gegen rechtschaffene Leute trage, und besonders gegen jene, welche ich so, wie Sie, ehre und schäze. Ich hoffe, ich werde Ihnen dieses besser mit Werken als mit Worten darthun, wozu ich jede Gelegenheit suchen werde. Indeß bitte ich Sie, zu glauben, daß ich sey Ihr u. s. f.

Antwort.

Mein Herr!

Sie sind mir vorgekommen. Sie verlangen meine Freundschaft, und mein Vorhaben war, Sie um die Ihrige zu ersuchen. Seyn Sie versichert, mein Herr! daß, wenn Sie diese Anwerbung angefangen, ich sie mit Vergnügen vollenden werde. Vom Herzen trage ich Ihnen jenes an, was Sie begehren; aber mit dem Bedinge, daß unsere Geschäffte nicht der Grund davon seyn. Ihr Verdienst, und die Neigung, die ich gegen

Ihre Person habe, werden das Vergnügen ernähren, welches ich habe, mich zu nennen Ihren u. s. f.

Lipsius an den Prinzen von Bourbon.

Die Güte, mit welcher Sie aus eignem Triebe an mich schreiben, ist neu, ist schäzbar. Wer bin ich? einer aus dem Pöbel der Gelehrten. Wer sind Sie? einer aus den Ersten Frankreichs, aus einem königlichen Stammen, und was noch mehr ist, von königlicher Gemüthsart und Tugend. Aber Sie lieben mich sogar, und fodern (wie Sie schreiben) meine Freundschaft. Königlicher Prinz! Sie verkehren die Namen der Sachen: wir sind Ihnen Gehorsam und Ehrfurcht schuldig: die Freundschaft ist zwischen gleichen. Ich verspreche sie Ihnen doch, oder gewiß Liebe, nachdem Sie mich so eingenommen haben, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als diese meine Neigung gegen Sie öffentlich an den Tag zu legen. Ihre Geburt ruft Sie zu großen, Ihr Verstand zu den höchsten Dingen. Ich will nicht nur ein Freund und Gönner Ihres Lobes, sondern selbst mit Mund und Feder Ihr Lobredner seyn. Ich bitte Gott, daß er Ihnen diese Gesinnungen, und Triebe zu dem Guten, Sie aber selbst dem betrübten Königreiche erhalte, welches fällt, wenn es nicht durch solche Säulen unterstüzet ist.

Lipsius an Michael Forgacz, Freyherrn von Gimes.

Sehr liebreich fodern Sie mich zum Schreiben und zur Freundschaft auf. Doch wer sind Sie? ein Unbekannter; doch nein, Sie sind mir bekannt: aus diesem einzigen Briefe, in welchem ich das schönste Gemüth abgeschildert sehe, sind Sie mir zur Genüge bekannt. Also bringt auch dieser Ihr entfernter, ganz kriegerischer Landstrich Zöglinge der Pallas hervor! Ich wünsche Ihnen wegen dieser Eigenschaften, und dem Vaterlande wegen Ihrer Glük, welches gewiß von einem solchen Sohne einen mächtigen Schuz und großen Schimmer erwartet. Wenn alle Ihres gleichen diese gerade Bahn zum Lobe und zur Tugend betreten wollten; was würde glüklicher seyn, als Europa? welches nun mühsälig, und von den Pfeilen bürgerlicher Unruhen verwundet dahin liegt. Aber es wird sich, ich hege die zuversichtlichste Hoffnung, durch solche Stüzen gewiß wieder aufrichten. Fahren Sie nur fort, und widmen Sie Sich erst den Wissenschaften und der Weisheit, und dann dem Vaterlande: man wird an Ihnen erkennen, was für ein Unterschied zwischen gelehrten Adelichen, und jenen sey, welche in keinem andern Lichte, als ihrer Voraltern glänzen. Meine Freundschaft, nach welcher Sie streben, trage ich Ihnen so begierig an, daß ich vilmehr selbst nach der Ihrigen strebe: und ich werde sie zur Zeit beweisen.

weisen. Sie schreiben, daß Sie Sich an meinen Ausarbeitungen ergözen: ich wünsche, daß Sie auch einen Nuzen daraus ziehen. Ich hoffe, diesen werde ich durch das Werk schaffen, welches ich eben izt herausgebe, und in welchem ich einen Prinzen und jene unterrichte, welche zur Regierung gelangen. Es ist mühsam geschrieben, ich bekenne es; aber es ist für euch, nicht für jenen Pöbel, welcher es nicht fassen, oder wenigst die Lehren nicht nüzen wird, an denen ihm nichts liegt. Ihnen gehöret das Amt zu herrschen und zu befehlen: dem Pöbel, wie jener sagt, bleibt die Ehre zu gehorchen übrig. Hochadelicher Freyherr! leben Sie wol.

Lipsius an Johann Arcerius.

Fragen Sie nicht, ob mir Ihr Schreiben, welches mir Ihre aufrichtigste Liebe bezeugte, angenehm gewesen. Ueberaus angenehm war es mir, und besonders wegen der Einfalt und Aufrichtigkeit, welche ich nicht weniger als die Gelehrsamkeit liebe. Es gibt heut zu Tage wenige dergleichen; die meisten Herzen, ich beklage es, sind gebogen und krumm. Was Sie von meiner Krankheit, und ihrer Gefahr vernommen haben, war kein eitler Ruf: Es fehlte sehr wenig, daß ich zu den Säligen hinüberwanderte. Aber ich lebe doch noch, ja durch die Güte Gottes befinde ich mich sogar etwas besser, als vor der Krankheit.

heit. Was Sie aber bitten, daß ich Sie in die Schaar meiner Freunde einschreiben soll; das bitten Sie umsonst: denn ich habe es schon gethan. Schon lange hatte ich einige Bekanntschaft mit Ihnen, und neulich stifteten wir auch die Freundschaft, und zwar bei dem heiligen Tische: ich werde diese Freundschaft nicht verlezen, solang mich jene gewaltthätige Göttinn nicht verlezen wird. Ich verspreche es, und als ein Unterpfand dieses Bundes, schike ich Ihnen meine Anmerkungen über den Seneca; es ist ein weder wichtiges noch großes Werk, in welchem doch, wenn ich mich nicht betriege, einige nicht gemeine Anmerkungen vorkommen. Leben Sie wol, und grüßen Sie Ihre Frau von mir und der meinigen. Ich schreibe dieses am neuen Jahrstage, welchen ich Ihnen heilsam und beglükt zu seyn wünsche.

Lipsius an Janus Gulielmius.

Ich versichere Sie: wenig Geschenke waren mir schon lang nicht so angenehm als Ihr Herz, und Ihre Verse, die Sie mir so gütig anbieten. Jenes ist voll der Liebe, diese sind voll der Zierlichkeiten: und ich bin gezwungen (wenn ich von meiner Art nicht abweichen will) jenes zu lieben, und diese zu schäzen. Und dieses desto mehr, da Sie mich aus eignem Triebe, mich einen Unbekannten, mich einen Unverdienten herausfodern. Denn von den Gutthaten, die Sie anführen und vor-

vorwenden, müssen Sie schweigen. Ich erkenne hieraus, wie sehr Sie mich lieben, da Sie dasjenige loben, was nicht besonders lobenswerth ist, und da Sie Sich durch Ihre Neigung von der Richtschnur Ihres Urtheiles abführen lassen. Ich ertheile Ihnen also diese aufrichtige Antwort, daß ich Sie mit wahrer und aufrichtiger Neigung wieder liebe, welche die Zeit selbst vermehren und anfachen wird. So groß ist, und wird immer Ihre Tugend seyn.

H. Hofrath R* an das Fräulein F*

Der Tod meiner Frau, welche vor einem Jahre gestorben ist, hat mich in die Nothwendigkeit versezet, für eine zimlich weitläufige Wirthschaft, und für die Erziehung zweyer Kinder zu sorgen, wovon das älteste acht Jahre ist. Mein Amt, das ich verwalte, ist mit so viler Unruhe verknüpft, daß ich mich nicht im Stande sehe, meinen häuslichen Angelegenheiten länger, wie bisher, allein vorzustehen, ob ich schon aus Liebe zu meinen Kindern wol wünschte, den ganzen Tag auf ihre Zucht und Unterweisung wenden zu können, da ich, wenn ich mir als Vater nicht etwa zu vil schmäuchle, so vil Gutes in ihren jungen Gemüthern zu finden glaube, welches die Hoffnung sorgfältiger Aeltern mit der Zeit reichlich belohnen wird. Es ist um deßwillen eine meiner wichtigsten Sorgen, wie ich diesen guten Kindern den Verlurst

ersezen möge, den sie durch den Tod einer vernünftigen und liebreichen Mutter so früh erlitten haben. Die Gelegenheit, die ich gehabt, Ihren Herrn Vater seit langen Jahren zu kennen, ist Ursache, daß ich mir von Ihnen, mein Fräulein! nichts anders, als den Charakter eines vollkommnen, tugendhaften, und artigen Frauenzimmers habe vorstellen können: und ich habe in der lezten Ostermesse in Ihrer Gesellschaft gefunden, daß Ihre Vollkommenheiten meine Vorstellungen weit übertreffen. Erlauben Sie mir also, mein Fräulein! daß ich aus Verlangen, mich selbst glüklich zu machen, und das Glük meiner Kinder zu befestigen, Ihnen sage, daß ich Sie aufrichtig und mit Hochachtung liebe, und nichts auf der Welt so sehr wünsche, als einige Hoffnung Ihre Gegenliebe zu erlangen. Sie allein sind vermögend, mir das Andenken eines Verlurstes vergessen zu machen, welcher mir in der That bis izt noch empfindlich ist.

Da meine Wahl so vorsichtig ist; so können Sie glauben, daß meine Liebe vernünftig und dauerhaft bleiben wird. Mein Amt und meine übrigen Umstände sind erträglich genug, Ihnen alles dasjenige zu verschaffen, was Ihr Stand erfodert. Es wird im Uebrigen auf Sie ankommen, unter welchen Bedingungen Sie mir Ihre Hand überlassen wollen; denn ich verlange, daß Sie auch nach meinem Tode noch glüklich seyn sollen. Haben Sie die Gütigkeit, und melden

Sie mir, ob ich hoffen darf; denn so werde ich keinen Augenblik anstehen, Ihrem Herrn Vater von meiner Absicht Nachricht zu geben. Unter Erwartung einer gewünschten Antwort bin ich mit der größten Hochachtung Ihr ergebenster Diener.

Fr. von Narton an die Fr. von Ferval.

Die Hochachtung und Freundschaft, die ich Ihnen gewidmet, hat mich den Auftrag des Marggrafen von Roselle mit größter Freude annehmen gemacht. Von dem Verdienste und der Annehmlichkeit des Fräuleins von Ferval eingenommen, ersuchte er mich, Ihnen das Glük auszudrücken, welches er haben würde, wenn seine Eigenschaften fähig wären, dieser anbethenswürdigen Tochter Gesinnungen der Hochschäzung gegen ihn einzuflößen, und wenn er die Ehre erlangen könnte, der würdigsten der Mütter anzugehören: dieß sind seine Worte: ich schreibe sie Ihnen getreu: sie sagen alles. Sein Schiksal ist in Ihren Händen. Uebrigens ist vom Vermögen keine Frage. Der Marggraf ist reich, und sieht den Werth der Tugend ein. Hätte er sichs getrauet; er würde vom Fräulein selbst ehe ein so kostbares Herz, als von Ihnen ihre Hand begehret haben; allein seine Ehrfurcht, welche eben so tief, als seine Liebe zärtlich ist, hat ihn davon abgehalten. Sie kennen sich einander: kein Hinderniß kann diese Vereinigung verzögern. Also wird diese Ehe,

wenn

wenn sie, meine Frau! Ihren Beifall erhält, wie ich hoffe, ohne Verzug geschlossen werden. Dieses sind die sehnlichsten Wünsche des Marggrafen, dieses sind auch die meinigen. Denn ich glaube, diese Erfüllung des Verlangens des Marggrafen von Roselle werde auch das Fräulein von Ferval überaus glüklich machen. Leben Sie wol. Ich erwarte fast mit eben der Sehnsucht, als der Marggraf, Ihre Antwort.

Antwort.

Mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit sage ich Ihnen dafür Dank, meine Frau! daß Sie Sich das Beßte meiner Tochter so sehr angelegen seyn lassen: ja diese Angelegenheit voll Liebe könnte mir fast Bürge seyn für das Glük in einer Ehe, die Sie mir vorschlagen. Allein halten Sie einige Furchtsamkeit einer Mutter zu gute. Ich weiß, daß diese Bündniß weit darüber ist, was ich für meine Tochter hoffen konnte: ich weiß, daß es keine Aeltern gibt, die an meiner Stelle nicht voll Freude darüber wären. Aber, meine Frau! ich suche für sie keine Heurat, die dem Range nach ansehnlich, und dem Reichthume nach vortheilhaft ist; dieses alles ist noch nicht Glük. Selbst die guten Eigenschaften, vereinigt mit Ansehen und Reichthum, machen eine Frau nicht immer glükfälig. Es gibt Ehegatten, die sich einander hochschäzen, und sich doch einander unglükfälig machen.

Der

Der Marggraf von Roselle ist liebenswürdig, er ist zu gefallen gemacht. Er hat Geist, er hat Annehmlichkeit, er hat Redlichkeit. Doch erlauben Sie mir diese Frage: das Schiksal meiner Tochter hängt hievon ab. Besizt er auch diese gegründete Tugend, und diese unveränderlichen Grundsäze, welche einen guten Gemahl ausmachen? Die Neigung, die er hatte, (und ich glaube, ich gestehe es Ihnen, er hat sie noch; denn ich habe mit größtem Erstaunen gelesen, was Sie mir schrieben) diese unglükliche Neigung, ist sie auch gänzlich in seinem Herzen ausgelöschet? Sie wissen, er hat Leonoren zu Bains wieder gesehen. Geschähe es aus Verdruße, aus Rache wider diese mühsälige, daß er izt kömmt, meiner Tochter seine Hand anzubieten; so gedenken Sie, meine Frau! gedenken Sie selbst, welches Unheil so eine Ehe über ihr ganzes Leben ausbreiten würde. Ich glaube, wir müssen uns vor allen andern des Herzen des Marggrafen versichern. Wäre sein Haß wider Leonoren häftig und auf das höchste getrieben; so würde ich mich wol hüten, ihm meine Tochter zu geben: dieser Haß wäre nichts anders, als eine schrekliche, verstellte Liebe. Wenn er sie mit kaltem Blute verachtet, wenn er sich mit den Gedanken an sie nicht beschäfftiget, wenn er sie ohne Bewegung sehen und sprechen kann, wenn er endlich nichts als gleichgiltig gegen sie ist; werde ich vil Gutes daraus vermuthen. Aber ich möchte auch wissen, ob er auch den ganzen Werth der wahr-

wahrhaften Tugend kenne. Meine Tochter ist schön, er kann sich haben verblenden lassen, und dasjenige nicht fühlen, was ihr Herz und ihre Gemüthsart werth ist. Bei ihrer zärtlichen Empfindung würde sie mit einem Manne sehr unglüklich seyn, der die Eigenschaften ihrer Seele nicht zu unterscheiden, und an ihr keine andern Reize als der Gestalt wahrzunehmen wüßte. Und nach seinen Ausschweifungen kann man billig besorgen, daß er nicht bei dieser allein stehen bleibe. Meine Tochter muß einen zärtlichen, tugendhaften, weisen Gemahl haben, einen Gemahl, der das wahre Verdienst fühlt, und von dem sie nebst der Liebe das ganze Vertrauen, und die ganze Freundschaft besizt. Sehen Sie, meine Frau! dieses ist alles, was ich verlange. Ich kenne Ihre Einsicht, Ihre Weisheit, und Ihr zärtliches Wolwollen gegen mein liebes Kind. Sie sind im Stande die wahren Gesinnungen des Marggrafen zu entdeken; ich beziehe mich auf Sie. Stehen Sie mir dafür gut; so nehme ich mit größter Freude die Ehre an, die er uns erweisen will. Aber bis ich nicht von Ihnen, meine Frau! eine sichere und genugsame Antwort erhalte; werde ich meiner Tochter davon nichts melden. Wenn Sie die Güte hätten, mich morgen zu besuchen (denn es schiket sich in dergleichen Umständen nicht, daß ich zu Ihnen gehe) wenn Sie also morgen nach Ferval kommen wollten, wohin wir heute abreisen, doch ohne den Marggrafen, und ohne meinen

Sohn;

Sohn; wäre ich Ihnen sehr verbunden, und nach einer Unterredung würden wir beschließen, was zu thun sey. — Leben Sie wol, ich suche keine Worte, meine Erkenntlichkeit auszudrüken.

Mein Herr!

Die schönen Eigenschaften Ihrer Tochter haben mein Herz gerühret, und in Ihrer Gesellschaft hoffe ich meine Glükseligkeit in dieser Welt zu finden. Ich nehme mir daher die Freyheit, Sie um den freyen Eintritt in Ihr Haus zu ersuchen, damit ich mich auf eine ehrbare Art um ihre Gunst bewerben, und ihre Neigung gewinnen möge, und damit ich nicht ohne Ihre Erlaubniß mit ihr übereinkomme, und folglich auch Ihr ergebenster und gehorsamster Diener und Schwiegersohn werde.

Antwort.

Mein Herr!

Sie erweisen mir und meinem Hause vile Ehre, daß Sie Ihre Augen auf meine Tochter werfen. Wir sind Ihnen dafür mehr Verbindlichkeit schuldig, als wir zu erkennen fähig sind. Machen Sie indessen auf alles Rechnung, was in unsrer Macht seyn wird. Wir werden über die Wirkung Ihres angenehmen Umganges entzükt seyn. Noch vil mehr würde ich es aber seyn, wenn ich Ihnen beweisen könnte, wie sehr ich sey Ihr ergebenster Diener.

Freundschaftliche Briefe.

H. von Kleist an den H. M. Lange.

Mein liebster, theurester Freund!

Ich habe Ihnen diesen Titel gegeben, da ich Sie noch nicht persönlich kannte. Wie sollte ich es izt nicht thun, da meine Hochachtung und Freundschaft gegen Sie gewachsen ist? und da mir mein Herz noch mehr verbietet, einen andern zu geben? Ich liebe Sie so sehr, daß ich mit Ihnen ganz allein mein Leben glüklich zuzubringen gedächte, und wir wollen Freunde seyn, und uns Freunde nennen, wann Sie Bischoff seyn werden, und ich Feldmarschall.

Die Durchmusterung der Neugeworbenen macht mir izt was zu schaffen; sonst würde ich Ihnen noch heute ein Pferd schiken, und Sie bitten, mich mit Ihrer Gesellschaft zu beglüken. Künftigen Sonnabend wird mein ganzes Geschäfft zimlich zu Ende gehen, außer daß ich dann noch einige Täge auf Befehl zum Aufbruche werde warten müssen. Sie haben den Sonntag zu predigen: nach der Predigt aber können Sie wol Freunde besuchen.

Mein

Mein Pferd soll alsdann bei Ihnen seyn, und Sie zu mir, und zu unserm Gleim bringen, der den Sonnabend vermuthlich hier seyn wird. Ich warte ungeduldig auf die Zeit, da ich Sie sehen kann, und bin, nach Versicherung meiner grössten Hochachtung an die würdige Doris, lebenslang u. s. f.

Mein unschäzbarer Freund!

Sie sind der liebste Freund meines Geliebten, und folglich auch der meinige. Mein Herz ist mit Dankbarkeit erfüllet, daß Sie die Versicherungen von meinem ehrerbietigen und freundschaftlichen Andenken so gütig angenommen. Was für ein ausnehmendes Vergnügen hat jeder Gruß von Ihnen bei mir erweket! Wenn ich etwas ehre, und liebe; so kann keine Entfernung oder Abwesenheit meine Empfindung geringer machen. Ich denke, und spreche oft von Ihnen: Izt mag der liebe = = an uns denken! Was mag er machen? Er mag wol eben an uns schreiben! Wird er auch gesund seyn? Wie herzlich wünsche ich Ihnen alles, was Ihr freundschaftliches Herz verdienet!

Sie halten mich mit größtem Rechte für glükfälig, daß ich ein so kostbares Herz, wie das Herz Ihres und meines theuresten Freundes ist, zum Eigenthume habe. Ich erkenne es gegen den gütigen Himmel, mit dem dankbarsten Herzen. Mein Glük ist aber grösser, als ich erkennen kann. Ich besize nebst dem theuren Herzen meines Geliebten

auch

auch die freundschaftlichen ädlen Herzen seiner theuresten Freunde: am gewißesten bin ich versichert, daß ich Antheil an dem Ihrigen habe. Sie haben mein freundschaftvolles Herz völlig: es nimmt an allem Antheil, was Ihnen begegnet: es wünscht Ihnen beständig Glük, Zufridenheit, und Vergnügen. Wenn ich doch nur etwas zur Beförderung desselben beitragen könnte! Doch ich werde mich bemühen, Ihre Freundschaft nicht ganz unwürdig zu genießen, und das Beispiel meines Geliebten, und seiner, nunmehr aber auch meiner Freunde, wird mich geschikt dazu machen.

Sie können nicht so sehr nach uns verlangen, als wir nach Ihnen. Wie gern macht Sie mein Geliebter zum Inhalte unsrer Gespräche, und mit was für Vergnügen unterhalte ich ihn darinn! Er sagt: **Das Herz meines : : und das meinige sind in eins gegossen, und deßwegen erstrekt sich seine Freundschaft auch auf dich.** Wie gern höre ich ihn dieses sagen!

Doch ich muß abbrechen; ich kann Ihnen nicht alle meine Empfindungen vor Augen legen. Ich würde Ihrer Bescheidenheit zu nahe treten, wenn ich Ihnen alles sagte. Es grüßet Sie eine liebenswürdige Freundinn: sie hat das Vergnügen, meinen Geliebten oft bei mir zu sehen. Kennen Sie sie nun? Ich bin u. s. f.

Theurester Freund!

Warum kann ich izt nicht bei Ihnen seyn? warum mußte der Himmel zween Freunde trennen, die für einander geschaffen waren? und die ihr Glük ewig, einer in dem andern, würden gefunden haben? Die Welt um mich herum ist noch erträglich. Freilich wird das Geschmeiße von Narren nimmermehr ausgerottet werden : : und die Frauenzimmer? - - fragen Sie: diese sind, wie an allen Orten der Welt gefährlich, und bleiben immer Geschöpfe, die das Unglük viler Männer machen. Villeicht könnte ich manchmal vergnügt seyn, wenn Sie, nur Sie, liebster Freund! in denen Gesellschaften wären, die ich besuchen muß. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie mir so gar unentbehrlich zu meiner Glükseligkeit wären, da Sie mich noch so oft mit Ihrer Gegenwart zu plagen schienen. Sage ich nicht die Wahrheit, mein Theuerster! Ich habe Ihnen fast Millionen Sachen zu erzählen, und izt bin ich zu unruhig, nur einen einzigen Umstand aus einander zu wikeln. Wenn ich doch mündlich mit Ihnen reden könnte! Aber lassen Sie uns unsern einzigen Trost, unsere einzige Hoffnung statt aller Dinge seyn, daß uns villeicht der Höchste wieder mit einander vereiniget, und uns alsdann niemal wieder trennet. Welches Entzüken, wann wir uns das erstemal wieder umarmen werden! Leben Sie wol, und lassen Sie uns Gott bitten, daß er unsere Wünsche bald erhöre.

Heil.

Heil. Gregor von Naz. an Pansophius.

Wir sind vile Tagereisen von einander entfernet. Aber die Freundschaft macht auch jenes nahe, was fern ist. Wie angenehm sind mir Ihre Feyertaggeschenke! wie schäzbar, daß Sie mich rufen, daß Sie Sich nach meiner Gesellschaft sehnen! Was soll ich Ihnen für alles dieses wünschen? Gut, vollkommen sollen Sie seyn, da Sie ein solcher sind. Oder soll ich noch etwas größers sagen? Uebertreffen Sie Sich selbst.

Lipsius an Joseph Scaliger.

Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn dieser Jüngling, welcher eben zu Ihnen reiset, ohne Brief zu Ihnen käme. Wollte der Himmel! ich könnte mit ihm kommen! Allein dieß ist ein eitler Wunsch: so sehr verwirret euer Frankreich auch meine Sachen. Welcher vernünftige Mensch kann einen Fuß aus dem Hause sezen? Und dennoch brinnt mein Herz vor Begierde, Sie noch vor jenem Tage zu umfahen. Sobald nur ein geringes Lüftchen mit Ruhe herwehet; so seyn Sie versichert, gerade eile ich zu Ihnen. u. s. f.

Lipsius an Matthäus Dresserus.

Wehen auch aus jenen so entfernten Gegenden Lüftchen der Wolgewogenheit her? und zwar sehr lieblich wehen sie aus dem Briefe, den ich

vor wenig Tägen voll der Liebe und Hochachtung empfangen habe. Beides erfreuet mich, die Liebe aber mehr als die Hochachtung, weil diese von jener entspringt: Sie schäzen mich hoch, weil Sie mich vil lieben. Schon seit langer Zeit kennen wir einander, da ich mich in Ihrem Teutschlande zu Jena einige Zeit aufhielt, und die Jugend zu den bessern Künsten anwies. Dazumal, ich erinnere mich genau, knüpften wir das Band der Freundschaft, welche nur mit uns sterben wird. Seyn Sie hierinn standhaft, ich versichere Sie von meiner Neigung auf ewig. O daß es die Zeit oder unsre Umstände vergönneten, daß wir sie entweder gegenwärtig oder in einer mindern Entfernung einander bezeugen könnten! Ich würde mich nicht mit Ihnen in Gedanken unterhalten, ich würde Sie besizen, ich würde meine Hand über den Hals meines Freundes schlingen. Allein das Schiksal verbeut es: und es ist uns nichts als die änge und innerliche Verbindung der Gemüther übrig, welche wir doch durch den Briefwechsel immer mehr zusammenziehen müssen. Dieses sind nur Worte, ich gestehe es, aber aus dem Grunde des Herzen, und sie werden thätig seyn, sobald sich eine Gelegenheit geben wird. Leben Sie wol.

Lipsius an Hadrian Saravia.

Es war mir gewiß sehr angenehm, einen Ihrer Briefe zu verkosten, und dadurch Ihrer selbst von ferne zu genießen. Warum schwiegen Sie

doch

doch so lang? Ich versichere Sie, daß ich Sie immer, seitdem ich Sie kenne, geliebt habe, und noch liebe. Wir waren Gespänne, pflegten Umgang mit einander, und hatten oft gleiche Anschläge. Obschon nun dieses nicht mehr ist, weil es Gott anders fügte; so werden wir doch der Seele nach, jenem bessern Theile von uns, vereiniget bleiben. Es sind Ihnen einige abhold, die mir hold sind: dieß machet nichts zur Sache. Ich kann lieben und urtheilen: und ich billige nicht alles, was ich ertrage. Ich bin von Natur mild und sanft, wie Sie wissen, und ich widersetze mich nicht leicht, besonders wo ich keine Hoffnung einer Frucht sehe. Ich besorge mich und meine Sachen, so vil ich kann; die öffentlichen berühre ich, ich gestehe es, nur wider meinen Willen. —— Ich habe daher gelernet ein Freund, ein getreuer Freund zu seyn; aber dem Vaterlande oder dem gemeinen Wesen helfen kann ich mit Gedanken und Wünschen, doch schwärlich durch Rath und That. u. s. f.

Lipsius an Plantinus.

Mein Freund! kein Brief war mir jemal entweder angenehmer, oder betrübter, als Ihr lezter. Wie oft habe ich Ihre Schrift mit matter Hand an den Mund gedrükt, und geküsset! ich will sie als das Unterpfand der getreuesten Liebe unter uns aufbehalten. Aber ich hatte großen

Schmerzen über Ihre so sehr gekränkte Gesundheit; doch mein Gemüth saget mir vor, daß es wieder besser sey. Gott, und Sie sollen mir diesen Wunsch gewähren! Anders schreibe ich nichts mehr, als dieses: befehlen Sie mir, was Sie immer wollen, daß ich thue, auch wenn Sie vorausgehen, und auf dieser schnöden Erde nicht mehr wandeln werden. Ich habe Sie im Leben nicht mehr geliebet, als ich Sie hernach im wahren Leben lieben werde. Leben Sie wol! leben Sie wol! leben Sie wol.

Lipsius an Victor Giselin.

Ich habe ihn gelesen, deinen Brief, ich habe ihn an den Mund, an die Brust gedrüket. O! wenn ich zu dir hinfliegen könnte! Diesem quälenden Gedanken allein unterliegt meine Standhaftigkeit. Du verlangest meine Schriften, meine Tändeleyen? ich aber dich selbst. Aber wie befindest du dich? wie ich vom Bothen vernehme, wol, recht wol. Dieß freuet mich; denn ich fürchtete, weil dir Moufflin durch einen so gähen Tod entrissen worden. Wir sind noch in größter Ungewißheit. Einige sind zum Kriege, andere zum Friden geneigt. Man sagt, daß auch bei euch vom Friden gehandelt wird. Doch wie es immer damit steht, oder stehen wird, ich liebe dich, ja zum Sterben liebe ich dich u. s. f.

Angelus Politianus an Picus Mirandula.

Ich mußte Ihnen schon lange an Gelehrsamkeit, ich mußte Ihnen an Verstande weichen. Aber es freute mich, daß ich Ihnen weichen mußte, und es freuet mich noch immer; weil ich Sie liebe: ja eben darum liebe ich Sie, weil ich Ihnen hierinn weichen muß. Doch izt überwinden Sie mich auch an Höflichkeit: dieses kann ich nicht gedulden, weil es mir zur Schande ist. Doch nein; ich gedulde auch dieses; denn es kann mir nichts zur Schande seyn, was Ihnen zur Ehre gereichet. Leben Sie wol.

Angelus Politianus an seinen Freund.

Daß ich Sie in dem neulichen gelehrten Streite überwunden habe, das schmerzet Sie? Das muß Sie nicht schmerzen; denn wenn unter Freunden alles gemeinschaftlich ist; so sind Sie nicht minder der Obsieger als ich, und ich bin nicht minder überwunden als Sie. Dieses aber wird Sie villeicht, und kann Sie billig schmerzen, daß auch ich, diesem Freundschaftgesäze gemäß, nicht allein den Sieg davon trug, weil ich Sie, einen Freund, überwunden habe. Leben Sie wol.

H.** an H. Thomas Rowe.

Ich wäre vil zu eitel, wenn ich glaubte, daß Ihnen, was ich immer schreiben kann, nur halb das Vergnügen verursachen könne, welches

mir ihre Briefe verursachen. Haben Sie mich gleich so oft von der Beständigkeit Ihrer Zuneigung versichert; so höre ich doch jederzeit diese zärtliche Versicherung mit neuem Vergnügen. Ich lese Ihre Briefe durch und durch, und werde stolz, da ich sehe, daß ich mir das Herz eines Mannes von Ihrem Geschmake und Verdienste versichert habe. Ich werde es mir zu einem Hauptgeschäffte meines Lebens machen, Ihre Neigung zu befestigen, und diese Belohnung aller meiner Sorge würdig achten.

Es geschiht mit gutem Grunde, daß ich über Ihre Abwesenheit unzufridner bin, als Sie über die meinige seyn können. Ich hoffe, mich nicht zu betriegen, daß ich die nächste Post von Ihnen nichts höre, als was mir bei dieser Entfernung von Ihnen einiges Vergnügen machen kann. Kommen Sie doch, ich bitte Sie, so bald Sie können. Bis dorthin Gott befohlen! der wachbare Engel müsse Sie überall beschüzen!

H. ** an H. Thomas Rowe.

Ich konnte mich mit der Empfehlung, die ich Ihnen durch = = überschikte, nicht zu Friden stellen. Es war in derselben etwas so kaltes und alltägliches, so was unähnliches mit der Zärtlichkeit, die ich ausdrüken wollte, daß ich mich entschloß, zu schreiben, und Ihnen meine ganze Seele zu übersenden. Allein die Worte können diese auf-

aufrichtige Zuneigung, diese Freundschaft, und billige Hochachtung nicht malen, die solche Verdienste, als die Ihrigen sind, eingeflößet haben. Aber wie? dörfte ich mir nicht schmäucheln, daß Ihr eigenes Herz etwas sagen sollte, worüber ich sprechen, und Sie berichten würde, mit wie großer Ungeduld Sie erwarte Ihr u. s. w.

Marsilius Ficinus an den Kardinal Franz**

Ich bitte, sagen Sie mir doch, mein gütigster Gönner! mit welchem Namen ich Sie anreden soll. Die große Würde, in welcher Sie stehen, scheint zwar zu fodern, daß ich mit den Worten: **Ehrwürdiger Vater in Christo!** beginne. Aber Ihre noch größere Gütigkeit, und die größte Leutsäligkeit reizet mich an, daß ich vilmehr mit Vertraulichkeit sage: **Seyn Sie mir gegrüßet, süßester Freund!** Oder damit ich nicht den eigentlichen Namen des Gönners, welcher dem Munde des Pfleglings das süßeste ist, weglasse; **Seyn Sie mir gegrüßet, Franz, süßer als die Süßigkeit selbst!** Wie sehr bin ich in Zweifel? was soll ich thun? Gewiß wo die Stufe der Würde über die Freundlichkeit erhoben ist, pflegen wir mit ansehnlichen und prächtigen Titeln anzureden. Wo aber eine besondere Vertraulichkeit die Würde übersteigt; pflegt man sich freundschaftlicher und vertraulicher Namen zu bedienen. Besonders wir, die wir bei Ihnen keine Ankömmlinge oder Neulinge, sondern

durch Ihre Gunst Hausgenossen sind. Die Pfleglinge, mein beßter Freund! pflegen dazumal am meisten betrübt zu seyn, wenn ihre Gönner nichts zu geben scheinen. Ich aber erfreue mich eben darüber, daß mir mein Gönner nichts mehr geben wird; indem er sich nichts mehr geübriget, sondern sich, und mit sich alles das seinige mir schon lange gegeben hat. Leben Sie glüklich, liebenswürdigster Gönner! Ihre Freunde können nicht unglüklich seyn, solang Sie glüklich leben, da Sie ganz nur für Ihre Freunde leben. u. s. f.

H. von Voltaire an den P. Vionnet, Jesuiten.

Ich habe die Ehre, Ihnen für Ihr sehr schönes Geschenk (das Trauerspil Xerxes) eine sehr geringe Erkenntlichkeit (mit dem Trauerspile Semiramis) zu erzeigen. Die Werkhäuser zu Lyon sind mehr werth als die unsrigen; jedoch ich gebe, was ich habe. Mich dünkt es, Sie sind ein größerer Feind des Crebillon als ich. Sie haben seinem Xerxes mehr Unrecht gethan, als ich seiner Semiramis. Sie und ich, wir beide streiten wider ihn. Schon lange diene ich unter der Fahne Ihrer Gesellschaft. Sie haben keinen geringern, aber auch keinen getreuern Krieger, als mich. Sie aber vermehren in mir noch diese Zuneigung durch die besondern Gesinnungen, die Sie mir gegen Sich einflößen, und mit denen ich die Ehre habe zu seyn Ihr u. s. f.

Racine an den H. le Vasseur.

Noch beklage ich mich über Sie nicht. Denn aufs höchste können Sie izt meinen ersten Brief erhalten haben. Aber ich stehe Ihnen nicht gut dafür, daß ich Sie nicht binnen acht Tägen zu schelten anfange, wenn ich von Ihnen nichts vernehme. Ich bitte Sie schön, ersparen Sie mir diese Mühe: ja ersparen Sie Sich selbst die derben Scheltworte, die ich wohl in meiner bösen Laune wider Sie ausstoßen möchte.

Ich war zu Nimes, und ich muß Sie davon unterhalten. Das ist von hier nach Nimes ein tausendmal teuflischerer Weg, als der Teufelsweg zu Nevers, und die Höllengasse, und die andern dergleichen verdammten Straßen. Die Stadt aber ist sicher eben so schön und eben so ardig, wie man hier spricht, als eine in dem Königreiche: es gibt keine Unterhaltung, die man hier nicht fände:

Gesang, und Spil, und Tanz, und Speis, und Kleid, und Scherz,
Und was nur immer reizt den Gaumen und das Herz.

Ich gieng auch das Lustfeuer zu schauen, welches ein Mann von meiner Bekanntschaft veranstalten ließ. Die Aufschriften haben die Jesuiten dazu gemacht, welche gar nichts hießen. Das Uebrige bis auf dieses gieng alles gut . . . Ich fand noch andre Sachen, die mir sehr wol gefielen, besonders der Kampfsplaz.

Es

Es ist dieser ein großer und etwas eyförmiger Ring, ganz aus erstaunlichen Steinen aufgebaut; indem sie zwo Klaftern lang sind, und, ohne mit Mörtel zusammengefügt zu seyn, nur durch ihre eigne Schwäre seit sechszehn hundert Jahren her schon zusammhalten. Das Gebäude ist durchaus offen, und besteht bloß aus Bogenstellungen; inwendig aber sind um und um große Size, auf welchen das Volk saß, die Kämpfe der Thiere und Fechter zu schauen.

Aber genug von Nimes, und ihren Seltenheiten; und villeicht auch schon zuvil. Jedoch mit was andern könnte ich Sie wol auch unterhalten? Sollte ich Ihnen sagen, daß wir ein unvergleichlich schönes Wetter haben? darum bekümmern Sie Sich nicht: oder daß diese Woche die Bürgermeisterwahl hier seyn wird? daran liegt Ihnen nichts. Indeß ist es doch lustig zu sehen, wie der Herr Gevater C. und der Schreiner G. in rothen Röken, wie Presidenten, Verordnungen machen, und die ersten zum Opfer gehen. Dieses sehen Sie zu Paris nicht.

Fr. Catesby an die Fr. Campley.

Als ich hier anlangte; erhielt ich deinen Brief. Du wirst von dem wahrhaften Vergnügen nicht zweifeln, das ich bei dessen Durchlesung empfand, meine liebe Henriette! Deine Freundschaft rühret mich in allen Augenbliken meines

Lebens: sie genügte meinem Herzen lange Zeit; wie glüksälig war ich damal? Wenn sich gleich Empfindungen, welche minder freywillig, und mehr stürmisch waren, meiner bemächtiget, auf das lebhafteste bemächtiget haben; so glaube doch, daß sie den zärtlichen und gegründeten Geschmak nicht geschwächet haben, der mich mit dir verbindet. Die Verblendung hat an den Eigenschaften, die ihn entstehen machten, keinen Theil; und weder Zeit noch Entfernung werden ihn jemal verderben können. u. s. f.

Mein Herr!

Vile Jahre sind verflossen, seitdem ich niemal habe erfahren können, wo Sie Sich aufhalten. Ich höre es diesen Augenblik, und ergreife die Feder, um Ihnen zu sagen, daß ich noch alle Regungen jener Freundschaft im Herzen hege, welche mir in den Jünglingsjahren der Reiz Ihrer Tugend eingeflößt hat. Ich erinnere mich sehr wol jener vergnügten Täge, die wir miteinander zugebracht, und wünsche nichts mehr, als daß dieses Verständniß wenigstens durch Briefe erneuert werde. Lassen Sie mich wissen, was ich zu hoffen habe, und leben Sie wol. Ich bin mit der größten Achtung von der Welt Ihr ergebenster Diener.

Antwort.

Mein Herr!

Wenn ich gewußt hätte, daß Sie Sich Ihres Dieners noch erinnern sollten; so würden Sie mir gewiß nicht vorgekommen seyn. Ich hätte an Sie geschrieben, und Ihnen meine Dienste, die, wie Sie schreiben, Ihnen einst nicht unangenehm waren, aufs neue angetragen. Nun könnte mir nichts erwünschter seyn, als mit jenem die Freundschaft erneuern zu därfen, dessen holder Umgang einst mein ganzes Vergnügen ausmachte. Nehmen Sie mit diesem Schreiben mein Herz aufs neue an, wenn man es doch zweymal verschenken kann, und erlauben Sie mir mit öftern Briefen bezeugen zu därfen, mit welcher Ergebenheit ich sey Ihr u. s. f.

Geschenk-

Geschenkbriefe.

Pabst Innocenz der VIII. an Angelus Politianus.

Geliebter Sohn! unsern Gruß und apostolischen Segen zuvor! Wir nahmen das Buch, das du aus dem Grichischen ins Lateinische übersezt, und uns neulich überschiket hast, mit vilem Danke an. Seine Neuigkeit, die Gelehrsamkeit und der Wiz, womit es nach dem Urtheile aller unsrer Gelehrten ausgeschmüket ist, machen es mir sehr werth, und unserm Büchersaale zur großen Zierde. Wir sagen dir demnach den größten Dank dafür, und rühmen deine Tugend im Herrn an. Fahr in deinen gelehrten Beschäfftigungen nur immer fort, auf daß du dir von Tage zu Tage ein größeres Lob erwirbst, und dich um unsre Gunst verdienter machest. Zum Zeichen unsrer Dankbarkeit sowohl, als der väterlichen Liebe gegen dich übermachen wir dir durch Johann Tornabonus zweyhundert Dukaten; diese Beihilfe soll dir das Unternehmen dergleichen Arbeiten erleichtern.

Ant-

Antwort.

Ich weiß nicht Worte zu finden, mit denen ich dir, Heiligster Vater, für das so große Lob, und für die so reichliche Freygebigkeit danken sollte, mit der deine Heiligkeit meine gelehrten Kleinigkeiten aufnahm. Sie wollte durch dieses Beispiel (denn so lege ich Dein Betragen gegen mich aus) die niedergeschlagenen Gemüther der Gelehrten zu unsrer Zeit aufmuntern, da sie an dem obersten Hirten so vil Güte, so vil Freygebigkeit ersehen, daß er nicht einmal den lezten aus ihrer Zunft, ich will nicht sagen, unbelobet oder ungeehrt, sondern auch nicht leer und unbelohnt entläßt. Mich wenigstens spornet das mir ertheilte Lob, und die so fertige, als bekannte Güte ungemein an; aber sie verpflichtet mich auch, aufs sorgfältigste zu wachen, daß ich nicht in irgend einem Umstande, oder einer Zeit dieser so großen Freygebigkeit und Nachsicht unwürdig zu seyn scheine. Meine ganze Bemühung wird izt dahin gehn, daß das kleine Stükchen Feldes, zu dessen Pflegung Deiner Heiligkeit Großmuth mir so reichliche Mittel an die Hand giebt, Dir immer neue und mehrere Früchte zeuge. Nun aber so lange es mir gegönnet wird, unter dem Schatten deines Schuzes zu ruhen, hoffe ich von allen Unbequemlichkeiten, die das menschliche Leben mit sich führt, von aller Entkräftung und Beschwärlichkeit frey zu seyn; so wie von dem Schatten Peters, dessen Stelle du auf diesem

Gipfel

Gipfel der Würde vertrittst, die Leute von allen Krankheiten geheilet wurden.

H. Colbert an den H. Vossius.

Obschon der König nicht Ihr Herr ist; so will er doch Ihr Gutthäter seyn. Er hat mir aufgetragen, Ihnen dieses beigelegte Wechselzettel als ein Zeichen seiner Hochachtung, und als ein Unterpfand seines Schuzes zu übersenden. Jedermann weiß, daß Sie ein löblicher Nachfolger des berühmten Vossius Ihres Vaters sind, und, da Sie von ihm einen Namen ererbet, den er durch seine Schriften verewiget hat, Sie diesen Ruhm durch Ihre Schriften aufrecht erhalten. Dieses ist dem Könige nicht unbekaunt, und er macht sich ein Vergnügen daraus, Ihre Verdienste zu belohnen: mich aber freuet es eben so sehr, daß er mir befohlen, Ihnen dieses zu wissen zu machen; indem ich mich dieser Gelegenheit bediene, Sie zu versichern, daß ich sey u. s. f.

Gustav K. in Schweden an den Gr. von Höpken.

Ich berufe Sie zur ersten Stelle meines Rathes, zu meinem Rathgeber und Leiter. Wäre mir in meinem Reiche ein Mann bekannt, der mehrere Tugenden und Einsichten besäße, so hätte ich Ihre Ruhe schonend verehret. Allein wenn der Allmächtige Männern erhobene Eigenschaften verleiht; so bestimmt er dieselben zugleich zu Beförderern des

allgemeinen Beßten, und sich der Wolfahrt des Vaterlandes zu widmen. Ich habe izt meine Pflicht gethan: erfüllen Sie nun auch die Ihrige. Ich will meinem Volke, und dem ganzen Europa beweisen, daß es mein Wunsch ist, meinem Throne den ädelsten Glanz, die Gegenwart kluger und tugendhafter Räthe zu verschaffen; und wenn Sie Sich länger weigern, meine sehnlichen Wünsche, und auch die Wünsche meines Volkes zu erfüllen; wie gedenken Sie es gegen mein Volk, und die Nachkommenschaft zu verantworten?

Gr. von *** an den Aedelmann von ***

Sie nehmen Theil an meinen Thränen, mein lieber Freund! sie sollen auch an meinen Gütern Theil nehmen. Die Freundschaft hat uns zu Brüdern gemacht: die Freundschaft soll uns auch Erben des Vaters machen, den wir beweinen. Das Glük ist blind; aber ich sehe gut; ich sehe, daß mein Reichthum von keinem Werthe seyn wird, als in so weit, als er Ihnen nüzlich seyn wird. Nehmen Sie ohne Bedenken den Antrag an, den ich Ihnen damit mache, und sehen Sie mich bloß als einen Pachter an, der Ihnen die Pachtgilde genau bezahlet. Vor allem aber keine Danksagung: ich bin durch das Vergnügen, Ihnen ein Vergnügen verschaffet zu haben, dafür reichlich belohnet. Sie genießen also izt funfzehn tausend Pfund Einkommens, welches Ihnen ganz angehörte,

hörte, wenn Sie minder großmüthig wären. Aber ich kenne Sie: Sie werden mehr als die Hälfte davon aufopfern, andern zu dienen: und dadurch haben Sie selbst verdienet, daß man Ihnen dienet. Leben Sie wol: nur, daß ich eine Seele habe, darüber haben Sie mir Glük zu wünschen; denn in allem diesen thue ich weiter nichts, als die Pflicht eines Menschen.

Angelus Politianus an ***

Ich überschike Ihnen Lilien, nicht um Ihnen (obschon ich auch dieses will) sondern um den Lilien selbst gefällig zu seyn, nämlich damit sie nicht ungenüzt welken. Leben Sie wol.

Mein Herr!

Ich weiß, daß Sie ein Liebhaber von Windspielen sind, und nehme mir daher die Freyheit, eines von der beßten Art zu schiken. Es ist jung, und von ungemeiner Geschwindigkeit. Es hat schon vile Hasen gefangen, uud kömmt es nur darauf an, daß es gut angeführet werde. Ich werde mich einmal zur Beute einladen, die es zurükbringen wird, und verbleibe indeß Ihr gehorsamster Diener.

Antwort.

Mein Herr!

Sie haben mich mit Ihrem Geschenke ungemein verbunden, und ich wünschte nur, es auf eine angenehme Art erwiedern zu können. Ihr Windhund hat schon die schönsten Proben abgeleget. Aber kann wol etwas von Ihnen kommen, das sich nicht ausnähme? Kann ich Sie nicht am Sonntage bewirthen? Ihr Züchtling ist um mich, da ich dieses schreibe, und zeiget ein besonders Verlangen, Ihnen die Hände zu küssen. Nicht wahr? Sie kommen doch. Wenigst erwartet Sie mit Ungeduld Ihr verbundenster Diener.

Geehrtester Herr Schwager!

Nun werden wir bald die Faste anfangen, und weil mir bekannt ist, daß Sie die Schildkröten gerne essen; so erkühne ich mich Ihnen mit einem Hunderte aufzuwarten. Ich wünsche nur, daß sie Ihnen schmeken. Mir soll meine schwächliche Gesundheit Lust machen, Fleisch zu essen. Ich werde mich aber doch noch hierüber mit dem Arzte besprechen; denn die Eigenliebe täuschet uns vil zu gern. Ich wünsche von Herzen, daß Sie die Ostern in vollkommenem Wolstande erleben, und empfehle mich Ihrer schäzbarsten Freundschaft, Ihr verpflichtetster Diener.

Antwort.

Hochgeehrter Herr Schwager!

Wie haben Sie doch immer ausgeforschet, daß bei uns ein so großer Fischmangel ist? Ihr Geschenk ist mir so gelegen gekommen, daß ich demselben meine Erhaltung die Faste hindurch schuldig seyn werde. Ich sage Ihnen sammt den Meinigen den höflichsten Dank dafür, und bitte Sie für Ihre Gesundheit zu sorgen, an welcher, wie Sie wol einsehen, sehr vilen gelegen ist. Essen Sie immer Fleisch bei Ihren schwären Arbeiten, und lassen Sie uns Faulen für Sie fasten. Ich behalte es mir für ein anders Schreiben bevor, Ihnen vergnügte Ostern anzuwünschen, und verbleibe mit dankbarem Gemüthe Ihr ergebenster Diener.

H. General von Stille an den H. M. Lange.

Seit einigen Tägen ist in hiesigen Gegenden das Lerchengesindel dergestalt angewachsen, daß sowol die Bürgerschaft, als auch die Besazung der guten Stadt Aschersleben darüber in nicht geringe Verlegenheit gerathen sind; zumal, da über Halberstadt die nachdenkliche Zeitung eingeloffen, daß das Volk der Graudrosseln, und Schwarzdrosseln in den herzinischen Waldungen sich gleichfalls mit großer Gewalt rüste, einen Ausfall in die Ebne zu thun. Um also nicht mit so zahlreichen Völ-

kern zugleich zu thun zu haben, ist nach fleißiger Ueberlegung und gepflegtem Rathe auf Angeben unsers weisen Stadtrichters einhällig beschlossen worden, gegen das erstere dieser Geschlächter zu Felde zu ziehen, um so vil mehr, da dasselbe bereits eine Wagenburg um die Stadt geschlagen, und fast kein Einwohner mehr einen Schritt vor das Thor wagen darf, ohne einen ganzen Schwarm dieser leichten Truppen in Bewegung und Aufruhr zu bringen. Dieser Entschließung zu Folge ist in verstrichener Woche der Krieg angegangen, und die täglichen Scharmüzel sind oft mehr, oft weniger, jedoch beständig zum Nachtheile des Feindes ausgefallen; bis endlich gestern und vorgestern in zwey sogenannten Haupttreffen eine solche Menge dieser losen Gäste erlegt worden, daß wir Hoffnung schöpfen können, es werden (wenn das Glük uns ferner günstig ist) in kurzer Zeit wenige derselben übrig bleiben, und wir also eines Winterfeldzuges überhoben seyn. Ihnen als einem geliebten Nachbar und Verehrer des Feindes wird diese Nachricht nicht mißfallen, zu deren Bestättigung ich einige Gefangene, die aber in der ersten Hize niedergemacht worden, zu übersenden die Ehre habe. Ich hätte sie billig in ihrer gewöhnlichen Kleidung darstellen sollen; allein vile dieses Kriegs erfahrne Leute haben mich versichert, daß, obgleich Grotius in seinem schönen Buche de jure belli & pacis dieses Hauptstük leichtsinnig vergessen, es dennoch eine unwiderrufliche Gewohnheit der Völ-

ker

ker sey, Gefangene dieser Art rein auszuplündern und nachgehends zur gerechten Strafe ihrer Landesverwüstung auf mahometanische Art zu spießen, und an einem gelinden Feuer zu braten. Sie, welche hoffentlich auch in diesem Stüke der Geschichtlehre nicht unwissend sind, werden mit ihnen verfahren, wie Sie es gut und billig finden, zugleich aber sich sagen lassen, daß ich dieses alles in nüchternem Muthe und bei guter Gesundheit hingeschrieben, damit Sie nicht durch die großen Abentheuer dieser Begebenheit verführet werden zu glauben, ich sey entweder berauscht, oder der Puls ginge mir etwas fieberhaft. Indeß aber ist doch dieser Umstand wahr, daß ich mich bereden lassen, seit gestern Arzney zu gebrauchen, welche mich fein zu Hause, und in meiner kleinen Kammer hält, mithin Gelegenheit gibt, meine Schreibtische fleißiger als sonst zu besuchen. — —

Mein Herr!

Sie geben mir die Erlaubniß, Ihnen mein Gemälde zu schiken. Wahrhaftig ein schlechtes Geschenk für Sie. Ich weiß nicht, ob mir der Maler eben so geschmäuchelt habe, wie Sie, da Sie mich gemalet haben. Wenn er mich getroffen hat; so werden Sie den Abdruk zweyer schläfriger Augen finden, die eben so wenig Geist haben als meine Briefe. Wie glüklich wäre ich, wenn der Maler mein redliches Herz, das einzige

Gute, so ich besize, und die zärtlichen Empfindungen schildern könnte, die ich gegen den liebenswürdigsten meiner Freunde hege. Tadeln Sie die Züge des Malers: verachten Sie mein Gemälde: aber lieben Sie das Urbild. Ich übersende es Ihnen mit eben dem zärtlichen Gehorsame, mit welchem Bayle das seinige seiner Mutter übersandte. Ich bin u. s. f.

Antwort.

Mein Herr!

Sie sind gesund bei mir angelanget, aber nicht vergnügt. Mit was für Gedanken erfüllet, sind Sie denn dem Maler gesessen? Er hat Ihnen so wenig geschmäuchelt, als ich, aber er hat Sie nicht so gemalet, als ich es von ihm verlanget habe. Sahen Sie denn so wenig freundlich aus, als Sie den Liebesgott betrachteten? Sonst sind Sie vollkommen getroffen. Ich habe schon dreymal gefragt: **Wirst du, Bild! nicht auch bald reden?** aber Sie schwiegen. Ich küsse Sie, und Sie behalten immer einerlei Mine, eine ernsthafte gelehrte Mine, die nicht sagt, daß Sie küssen können. Ich habe Sie an der Wand aufgestellet, wo ich Sie sehen muß, wenn ich die Augen aufschlage, Herrn : : gegenüber. Den Augenblik sezt sich eine Schwalbe auf mein Fenster: Ityn flebiliter gemens. Haben Sie Sich in eine Schwalbe verwandelt? Sind Sie hergeflogen, zu sehen,

sehen, wie ich Sie küsse? Nein, Sie wären so bald nicht wieder weggeflogen. Mit welchem zärtlichen Gehorsame übersendete denn Bayle sein Bildniß seiner Mutter? Wenn Sie mir diese Frage nicht beantworten, so halte ich mich für Ihren Vater.

Lobbriefe.

Fr. von Sevigne an den Gr. von Büssy.

Man hat Ihnen die Umstände des Todes des Prinzen Ludewigs von Bourbon berichtet. Ich erachte, man mache ihm seine Lobrede in wenig Worten, wenn man sagt, er habe die Schönheit seines ganz heldenmäßigen Lebens mit einem ganz christlichen Tode zu vereinbaren gewußt: er habe die Pflichten eines guten Christen, eines getreuen Unterthans, eines guten Vaters, und eines gütigen Herrn mit gleicher Genauigkeit erfüllet, und er habe innerhalb vier und zwanzig Stunden alles das seinige mit einer Standhaftigkeit, mit einer Gelassenheit, mit einer Ruhe, und mit einer Größe des Geistes in Ordnung gebracht, die man an ihm in den Tagen der Schlacht bewunderte. Denn man sagt, in diesen Umständen habe er sich vortrefflich gehalten, und der Tod, welcher die wichtigste Handlung unsers Lebens ist, sey auch der schönste Auftritt des seinigen gewesen. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit der schönen Verse, die Sie vormal unter seine Bildniß sezten:

Die

Die Welt ist voll von seinem Ruhme:
Man fürchtet, gleich dem Blize, seinen Arm:
In tausend Treffen hat er obgesieget.
Noch zweifelt man,
Ob er nicht mehr Soldat als Feldherr ist.

Der H. von Autun ist von seinem Tode noch ganz durchdrungen. Wann Sie ihn sehen; wird er Ihnen vile besondere Umstände davon sagen. Der König hat diesen Verlurst sehr bedauert, und diesem Prinzen zu gefallen den Prinzen von Conty zu Gnaden aufgenommen. Der Herzog, nunmehr Prinz hat seine ganze Bedienung beibehalten, und die Belohnungen vermehret. Er scheint äußerst bestürzt. Kurz jederman that seine Schuldigkeit. Aber was dieses Unglük ersezet, und alle Gemüther mit Freuden erfüllet, ist die vollkommene Genesung des Königs, für die man Gott nicht genug danken kann. Die allgemeine Freude darüber ist der sicherste Bürge für die Aufrichtigkeit des Schmerzen über seine Krankheit. Sie werden uns eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie uns Ihren Brief an den König einschiken.

Mein werther Freund!

Ich lese izt Herrn Meyers Gedanken von dem Zustande der Seele nach dem Tode. Wenn er nicht behauptet, daß sie das Andenken der Freunde behalte; so werde ich nicht mit ihm zufriden seyn. A** Tod liegt mir noch beständig in

in Gedanken, und ich habe deßhalb die Trauer angelegt. Wenn ich ein Trauergedicht machen könnte; so wollte ich die Leutsäligkeit und Menschenliebe eines Husaren an ihm preisen; doch nein, er wäre mehr gelobt, wenn ich nur sagte, daß er der Freund meines ** gewesen sey. Der König hat einen braven Soldaten an ihm verloren. Er verstand den Husarendienst, wie eine Wissenschaft: er hatte seine Gedanken davon aufgesezet; aber er wurde oft gehindert, sie bei Gelegenheit in Uebung zu bringen, weil er sehr mit dem Steine geplagt war. Die Mathematik und Musik waren seine Leibwissenschaften, und ich fand ihn meistens über dem Lesen des Montagne. Er beschäfftigte sich nicht selten mit der Erfindung der ewigen Unruhe, wiewol nicht so, wie sich vile Thoren damit beschäfftigen, sondern zum Zeitvertreibe. Sein Geschmak in den Künsten war unvergleichlich. Er las den Opiz, und die, welche noch härter geschrieben, aus den vorigen Jahrhunderten, aber besser gedacht haben, als die Neuern. Ich bath ihn oft, mir ein altes Lied aus seinem Vorrathe vorzutrillern, weil er am vergnügtesten war, wenn er sang. Er wußte eins von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, welches in Hans Sachsen Reimen die erhobensten Gedanken enthielt. Die Beschreibung eines Todtenkopfs kam darinn vor, welche so fürchterlich war, als der Anblik eines Todtenkopfs. Ich habe Ihnen unvermerkt einen Freund abgeschildert, dessen Verlurst mir sehr nahe geht.

Er war zu einem Mitgliede der frohen Gesellschaft, welche ich stiften will, bestimmt.

Ich bitte den Himmel, daß er mich von meinem : : : nicht eine gleiche Zeitung erleben lasse! Mars soll ihn nicht tödten.

Durch dein Gebet, du Priester der Gottheit!
Sey * beschüzt, wann um ihn herum
Der feindliche Mars die Glieder zertrennt,
Und mordend keinen Frommen verschont.

Wenn Doris den Mars bitten könnte; so würde sie alles erhalten. Aber sie muß ihn nicht sehen, wann er wütet: sie würde sich erschreken; denn sie würde ihn in der Schlacht nicht so freundlich sehn, als im Lager. Ich bin u. s. f.

C. Plinius an Junius Mauricus.

Sie ersuchen mich, für die Tochter Ihres Bruders um einen Gemahl umzusehen. Es ist billig, daß Sie Sich besonders an mich wenden. Denn es ist Ihnen bekannt, wie sehr ich diesen großen Mann immer geachtet und geliebet habe: mit wie vielen guten Rathschlägen er meiner Jugend beigestanden, und durch welche Lobsprüche er es dahingebracht, daß ich einiges Lob zu verdienen schien. Sie hätten mir nichts größers oder angenehmers auftragen können, und ich könnte nichts lobwürdigers auf mich nehmen, als die Wahl eines Jünglings, welcher würdig ist, des

Aru:

Arulenus Rusticus Enkel zu erzeugen. Wir hätten lang einen zu suchen gehabt, wenn nicht Minucius Acilianus schon vom Himmel dazu bereitet und bestimmt wäre, welcher mich, wie ein Jüngling einen Jüngling (denn er ist nur um wenige Jahre jünger) auf das freundschaftlichste liebt, und zugleich als einen Aeltern verehret. Denn er verlangt, von mir so gebildet und erzogen zu werden, wie ichs von euch ward. Sein Vaterland ist Brixen, in jenem Theile unsers Italiens, welcher noch vil von der alten Eingezogenheit, Mäßigkeit, und ländlichen Art aufbewahret. Sein Vater Minucius Macrinus, der Erste aus dem Ritterorden, weil er höher nicht steigen wollte, da er vom säligen Vespasian in den Rang derjenigen, die Präturen verwaltet hatten, gesezet wurde, hat eine ehrbare Ruhe unserm Ehrgeize, oder, sollte ich vilmehr sagen, unsern Ehrenstellen? mit gröſter Standhaftigkeit vorgezogen. Seine Groſsmutter von mütterlicher Seite ist Serrana Procula aus Padua gebürtig. Die Sitten dieses Ortes sind Ihnen bekannt. Und dennoch ist sie den Paduanern selbst ein Beispiel der Ernsthaftigkeit. Er hat auch einen Oheim P. Acilius, einen Mann von großer Ansehnlichkeit, Klugheit, und ganz besonderer Rechtschaffenheit. Mit einem Worte, Sie werden in dem ganzen Hause nichts antreffen, was Ihnen nicht eben so gefällt als in Ihrem eigenen. Acilianus der junge aber selbst besizet vil Fleiß und Fähigkeit, nebst einer sehr

großen

großen Eingezogenheit. Er hat bereits die Würden eines Quästors, Tribunus und Prätors mit größtem Lobe bekleidet, und Ihnen zum voraus die Mühe, für ihn darum anzuhalten, ersparet. Sein Angesicht zeigt etwas ungezwungenes an, und ist mit vilem Blute, mit viler Röthe gefärbet. In seinem ganzen Leibe herrscht eine ehrbare Schönheit, und der Anstand eines Rathsherrn. Es scheint mir dieses nicht geringschäzig zu seyn, denn es muß gleichsam die Belohnung der Unschuld für die Bräute seyn. Ich weiß nicht, ob ich noch hinzusezen soll, daß sein Vater ein schönes Vermögen besize. Denn wenn ich euch, für die wir Schwiegersöhne suchen, betrachte; glaube ich, man müsse davon schweigen: sehe ich aber auf die öffentlichen Gebräuche, und Gesäze der Stadt, welche vornehmlich die Einkünfte in Betrachtung ziehen; so glaube ich, man müsse auch dieses nicht mit Stillschweigen übergehen. Fürwahr denket man auf die Nachkommenschaft, und zwar auf eine zahlreiche Nachkommenschaft: so muß billig bei dieser Wahl auch das Vermögen in die Rechnung kommen. Villeicht glauben Sie, meine Liebe habe dabei das Wort geredet, und alles dieses über die Maaßen vergrößert? Aber ich verbürge Ihnen meine Redlichkeit: Sie werden alles größer als in meinen Worten finden. Ich liebe zwar den Jüngling auf das häftigste, und er verdienet es auch; aber es stehet auch einem Liebenden zu, den Liebling mit Lobsprüchen nicht zu überladen. Leben Sie wol.

H.

H. von St. Evremond an das Fräulein von l'Enclos.

Das lezte Schreiben, das ich von Ihnen erhalte, scheint mir immer das beste; nicht weil das Gefühl des gegenwärtigen Vergnügens das Andenken des verfloßnen überwiegt, sondern weil Ihr Geist täglich stärker wird. Wenn es mit dem Körper, so wie mit dem Geiste wäre; so würde ich den Streit des Magens, von dem Sie reden, übel aushalten. Ich wollte neulich bei einem großen Gastmahle des Mylord Jersey meinen Magen gegen den Magen der Frau Sandwich auf die Probe stellen: ich ward nicht überwunden. Jederman kennet den Geist der Frau Sandwich; ich sehe ihren guten Geschmak an der außerordentlichen Hochachtung, die sie gegen Sie trägt. Ich wurde eben so wenig in den Lobsprüchen, die sie Ihnen beilegte, als in der Eßlust überwunden. Sie taugen für alle Länder: Sie werden in London eben so hoch als in Paris geschäzet. Sie taugen für alle Zeiten: und wenn ich Sie anführe um meinem Zeitalter Ehre zu machen; so führen Sie auch die Jungen an, um das ihrige hervorzustreichen. Sie sind also Frau des Verfloßnen und des Gegenwärtigen: o! daß Sie auch das beträchtliche Vorrecht auf das Zukünftige erlangen! Ich verstehe hier nicht den Ruhm: der ist Ihnen zu allen Zeiten gewiß. Ich verstehe eine wesentlichere Sache, nämlich das Leben, von welchem acht

Täge mehr werth sind als acht Jahrhunderte des Ruhms nach dem Tode. Sie drücken Sich zwar artig aus: **Wenn man mir vormal aufgetragen hätte, so zu leben, wie ich izt lebe; ich würde mich aufgehenkt haben.** Unterdessen befridigen Sie Sich doch mit der Bequemlichkeit und Ruhe, nachdem Sie das, was das lebhafteste ist, empfunden haben. Ihr Geist vergnüget, oder wenigst tröstet Sie: freylich wünschten Sie vilmehr, jung und närrisch zu leben, und den unempfindlichen Alten den trüben Ernst ihrer Ueberlegungen zu überlassen.

Niemand schäzet die Jugend höher als ich: und weil ich sie nur mehr durch das Andenken kenne; so folge ich Ihrem Beispiele, und schike mich ins Gegenwärtige so gut, als ich kann. Wollte der Himmel, daß die Frau **Mazarin** unsrer Meinung gewesen wäre! Sie würde noch leben. Allein sie wollte als die Schönste der Welt sterben. Frau Sandwich geht aufs Land: sie reiset ab, eben so zu **London** bewundert als zu Paris. Leben Sie, und leben Sie wol; das Leben ist eine gute Sache, wenn es ohne Schmerzen ist. Ich bitte Sie, überreichen Sie dieses Zettel dem Herrn von Hautefeuille bei der Herzoginn von Bouillon. Ich sehe bisweilen die Freunde des Herrn du Bois: sie beklagen sich, daß ich ihrer vergesse: versichern Sie dieselben meiner unterthänigen Ergebenheit.

Antwort.

Ein schöner Geist ist etwas sehr gefährliches in der Freundschaft. Ihr Brief würde eine andere, als mich verführet haben. Ich kenne Ihre lebhafte und erstaunliche Einbildungkraft. Ich selbst mußte mich entsinnen, daß Lucian das Lob einer Fliege geschrieben habe, um mich an Ihre Schreibart zu gewöhnen. Möchten Sie doch das, was Sie sagen, von mir denken können! Alle Völker würde ich nicht achten. Es liegt auch an Ihnen, daß mein Ruhm fortwähre. Ein Meisterstük ist Ihr lezter Brief: er war der Stoff aller Zusammenkünfte, die wir seit einem Monate in meinem Zimmer hielten. Sie gehen in das jugendliche Alter wieder zurük, und thun wol daran, daß Sie es lieben. Die Weltweisheit steht gut mit den Belustigungen des Geistes. Es ist nicht genug, weise seyn; man muß auch gefallen: und ich sehe wol, daß Sie immer gefallen werden, solang Sie so denken, wie izt. Wenige widerstehen den Jahren, und ich glaube, ich habe mich von Ihnen noch nicht niederdrüken lassen. Ich wünschte, wie Sie, daß die Frau Mazarin das Leben an sich selbst angesehen hätte, ohne auf das Gesicht zu sehen, welches allzeit liebreich gewesen seyn würde, wenn der gute Geschmak an der Stelle eines etwas mindern Schimmers gestanden wäre. Frau Sandwich wird die Stärke des Geistes noch erhalten, wenn sie auch die Jugend verliert; wenigst dacht ich so.

Leben

Leben Sie wol, mein Herr! wann Sie die Frau von Sandwich sehen, erinnern Sie selbe meiner: ich wollte nicht, daß sie meiner vergäße.

Anton Muretus an Cornelius Valerius.

Ihr Justus Lipsius kehret nun wieder zu Ihnen zurük, und er kehret mit meinem großen Schmerzen zurük. Denn ich habe ihn wegen der Vortrefflichkeit seines Verstandes und seiner Gelehrsamkeit, wegen der Frömmigkeit seiner Sitten, wegen der Annehmlichkeit seiner Ansprache und seines Umgangs so lieb gewonnen, daß es mir bei seiner Abreise schien, als ob ich von mir selbst getrennet würde. Glüklicher Freund! aus dessen Lehrschule ein Jüngling von so seltnen Eigenschaften hervorgetreten ist. Ja ich nenne Sie glüklich, und da ich schon ehe gegen Sie eine ungemeine Hochachtung und Liebe wegen Ihrer gelehrten Schriften hegte; so ist beides, glauben Sie mirs, durch diesen Lipsius also vermehret worden, daß ich nichts sehnlicher als eine Gelegenheit wünsche, Ihnen in der That zu zeigen, wie hoch ich Sie schäze. Wollen Sie mich hierüber auf die Probe stellen? so bitte ich Sie, mir vornehmlich jene Jünglinge, wenn einige hieher kommen, welche Sie lieben, und besonders solche, welche unserm Lipsius gleichen, anzubefehlen. Ich werde dieses als eine Woltbat von Ihnen ansehen, und mich zugleich bemühen, daß die Jünglinge auch Ihnen verpflichtet seyn müssen. Leben Sie wol.

Angelus Politianus an Picus Mirandula.

Hätte doch **Paulus Ursinus**, dieser in dem gesammten Kriegswesen so berühmte, und den Wissenschaften sowol als den Gelehrten so gewogene Mann nebst mir auch Sie heut zu Gaste geladen! Er hat einen Sohn von eilf Jahren, **Fabius** mit Namen; seine Schönheit und seine Eigenschaften sind sonderbar: die gelben, den Rüken herab sanft wallenden Haare, die muntern Augen, das holde Antliz, das ädle Ansehen, der schöne Wuchs, die wolanständige Soldatenkleidung machen ihn reizend. Man befahl ihm, sobald wir uns gesezt hatten, einige in die Musik gesezte Reime in Gesellschaft andrer Tonkünstler zu singen. Er that es mit einer Annehmlichkeit der Stimme, die sich durch das Ohr bis ins Innerste der Seele ergoß, und mich (von mir wenigst kann ich es betheuren) in der süßesten Entzükung eine beinahe himmlische Wollust fühlen ließ. Darauf sagte er uns ein Lobgedicht auf, das er unlängst auf unsern **Peter Medicis** verfertiget hatte. Augenscheinliche Beweise und Kennzeichen überführten mich, daß er selbst der Verfasser davon ist, woran ich Anfangs zweifelte. Fragen Sie mich um des Gedichtes Beschaffenheit? Ich würde mich nicht schämen, es für mein eigenes auszugeben. Der Ton des Aufsagens selbst glich weder der Lesung, noch dem Gesange; aber man merkte doch beides darinn, ohne eins vom andern zu unterscheiden. Er war, wie

wie es die Stellen erheischeten, einförmig, oder abwechselnd: bald abgesezt, bald fortwährend: bald steigend, bald fallend: bald gelassen, bald hizig: bald langsam, bald eilend, aber immer geläutert, immer helle, immer einnehmend: die Geberde fiel nicht ins Müssige, oder ins Träge; noch auch ins Stolze oder Ueberladene. Man sollte glauben, einen jungen Roscius auf der Bühne zu sehen. Man verlangte ganz unversehens von ihm den Inhalt eben dieses Gedichts in ungebundener Rede zu hören. Er nahm sich eine kleine Weile gleichsam zur Ueberlegung; und gleich that er dem Verlangen auf eine eingezogene, aber zugleich bewundernswürdige Art Genügen. Die ausgesuchtesten Worte flossen von den zarteu Lippen mit einer Geschwindigkeit, dergleichen selbst eine lange Uebung nicht zuwege bringt. Sie wundern sich darüber, Mein Picus? Hören Sie noch etwas grösseres, worüber Sie Sich noch mehr wundern müssen. Fabius hatte izt seine Rede geendet, und der Vater hieß ihn stehend, wie er es gewohnt ist, speisen. Es war schon beim Nachtische, als ich den Auftrag bekam, dem Knaben so vil, und so verschiedene Briefe, als es mir nur immer beliebte, anzugeben; die er alle aus dem Stegreife mehrern zugleich in die Feder sagen sollte. Ich versuchte es, um ihn nicht zu ermüden, nur mit fünf, ungeachtet er selbst auf eine schmäuchelhafte Art um mehrere bat; dazu aber der Stoff frisch gewählt, ganz neu, zum Theile auch scherzend, und so be-

schaffen war, daß er sich vorher dazu nicht bereiten konnte. Fünf Schreiber machten sich der Reihe nach fertig das aufs Papier zu bringen, was er ihnen vorsagen würde. Mein Fabius stellt sich an die Spize, schlägt die Augen eingezogen nieder, erhebt sie aber, nach einem kurzen Nachsinnen, wieder, und befiehlt dem ersten zu schreiben: er gab ihm nur etwas weniges an, als er schon dem zweyten winkte, und ihn den Anfang des zweyten Briefs schreiben ließ. So machte er es mit den übrigen, und endlich auch mit dem lezten: er kam wieder auf den ersten zurük: sezte, wo er abbrach, fort, und ergänzte, was er unvollkommen ließ; überall der beßte Zusammenhang; nirgend eine Lüke. Und so gieng er öfters in die Runde herum, bis er zu unserm Erstaunen fünf Briefe zu gleicher Zeit endigte. Nach allem diesen sezten wir uns zu Pferde, um dem Wettstreite der Speerkämpfer, darunter sich auch unser Peter Medicis befand, zuzusehen. Ein Zufall, der mich Anfangs in die größte Bestürzung sezte, entdekte hernach etwas beinahe Göttliches an dem Knaben. Dieser ritt auf einem Pferde, dessen er sich zwar meistens bediente, das aber eben so unbändig, als schön war. Mit diesem pflag er, seiner Ungestümmigkeit ungeachtet, doch sehr geschikt auf dem Felde herumzurennen, sich damit zu tummeln, es anzuspornen, zu lenken. Er ritt mir dann zur Seite: von meiner Ansprache eingenommen, und nach gelehrten Erzählungen begierig gab er mir das geneigteste

Gehör;

Gehör; als das Pferd auf einmal über einen Markstein zur Erde niederstolpert, und auf den Rüken über den kleinen Reiter stürzt. Der Knab schreyt, jammert wie in der äußersten Lebensgefahr. Die Bedienten rennen herbei, in die Wette bestrebet, Hilfe zu bringen; davon sich einer durch einen unvorsichtigen Sprung das Bein bricht. Alles sah verwirrt aus; ich stand vor Schreken sinnenlos da. Es kömmt der Vater, und spricht dem Sohne Muth zu. Hören und bewundern Sie die Stärke des Geistes: sobald Fabius des Vaters ansichtig ward, enthielt er sich alles Geschreyes, alles Klagens; er redete nur den Leuten zu: sie möchten langsam und behutsam handeln, damit er nicht etwa vom Pferde, da es sich aufzurichten sucht, noch mehr beschädiget werde. Man schnitt demnach dem liegenden Pferde alle Gurten ab, und zog den Fabius hervor, den man uns unbeschädigt zustellte: er mußte sich doch hernach, einiger Anstöße wegen zu Hause halten. Ich, der ich meiner noch nicht mächtig war, und der Erhaltung des Knaben wegen mir selbst nicht trauete, verließ das Schauspiel, und gieng ganz bestürzt, und von der Furcht einer so augenscheinlichen Gefahr gänzlich betäubet nach Hause. Da haben Sie von Ursinus Fabius die Geschichte eines Tages. Gelanget er, was ich ihm sehnlichst wünsche, nach diesem so glüklich überstandenen Falle zu einem reifen Alter, und sezt er den Weg zum unsterblichen Ruhme mit gleichen Schritten, wie er es

angefangen hat, fort; so erleben wir an ihm einen Mann, desgleichen unser Jahrhundert nur an Ihnen, Mein Picus, einen hat; einen Mann, den seiner bewundernswürdigen Tugend wegen alle Leute, als ein besonders Geschenk des Himmels verehren werden. Leben Sie wohl.

Angelus Politianus an Picus Mirandula.

Heut stellte unsre Jugend ein Lanzengefecht zu Pferde vor; von welchem Schauspile ich weder abwesend seyn konnte, noch wollte. Denn die meisten Streiter waren ehemal meine Schüler. Sehen Sie doch, daß ich nicht allein Dichter, und Redner, wie Sie vorgeben, sondern auch Kriegsmänner bilde. Und es überwanden eben, die ich wünschte, Peter Medicis und Lorenz Tornabonus, beide nicht nur meine Schüler, sondern auch meine Zöglinge. Aus den zween Siegeskränzen trug den ersten Peter, den andern Lorenz unter vilfältigem Zurufen und allgemeinem Beifalle des Volks davon. Es kam ihm nämlich bewundernswürdig vor, daß Jünglinge vom ersten Adel, die sich schon im bürgerlichen Wesen, und in Staatssachen hervorthaten, sich mit den geübtesten Soldaten in Streit einließen, und sie sogar auf ihrer eigenen Bahn überwanden. Nun Sie wissen, wie beliebt beim Volke und bei der Bürgerschaft unser Peter sowol seiner eigenen, als der Vorzüge seines Geschlächts wegen sey, als in dem der Geist

des

des Vaters, die Tugend des Oheims, des Groß-oheims Leutsäligkeit oder Redlichkeit, des Altvaters Verstand, die Frömmigkeit des Urgroßvaters, zugleich aber aller Voráltern Freygebigkeit und Muth wieder auflebet. Aber auch dem **Lorenz** ist man sehr gewogen, nicht nur seines Reichthums und Adels wegen, obschon auch dieses vil dazu beiträgt, sondern vilmehr des genauen Umganges wegen, den er mit **Petern** als sein Blutsverwandter, sein Mitzögling, sein Vertrauter pflegt. Wie er sein ganzes Geld ämsig, behutsam, treu besorget; so liebet er ihn auch vorzüglich, doch so, daß er mit der Liebe zugleich eine Verehrung und Nachahmung verbindet. Denn es ist **Lorenz** in beiden Sprachen, und selbst in der Dichtersprache bis zum Stegreife bewandert. Er verlegt sich auch auf die Musik und auf die Leibesübungen, glüklich in allen, nur dem einzigen **Peter** nicht gleich; aber auch hierinn glüklich, weil er ihm geneigter ist, als sich selbst: kurz; sind Sie einmal vom **Peter** weg; so finden Sie nichts sanfters, leitbarers, süßers, auch nichts höflichers, leutsäligers, gütigers, endlich nichts eingezogeners, und liebenswürdigers als unsern **Lorenz**. Durch solche vortrefflichen Künste erwerben sich diese Jünglinge die Gunst, erweken lauten Beifall, und entloken Zuruf. Wie sehr hatte ich Ihre Gegenwart gewünschet! Wiewol, Ihr großen Weltweisen! ihr pfleget dieses alles, als Geschäffte des großen Haufens, zu verachten; nur mir, als einem Neu-

linge in der Weltweisheit wird man, hoffe ich, verzeihen, wenn ich dieses Schauspil höher, als Ihre Mahlzeit selbst schäzte. Von Ihnen wenigst, ungeachtet ich heut Ihre Einladensbothen hintergieng, hoffe ich gewisse Vergebung. Denn kenne ich Sie recht; so werden Sie diesen Brief eben so gerne von mir empfangen, als Sie mich selbst zu Mittage würden empfangen haben. Leben Sie wol.

Erasmus von Roterdam an Carinus.

Daß du einen so freundlichen Brief an mich geschrieben, liebster **Carinus**! sage ich Dank: daß du einen so guten geschrieben hast, wünsche ich dir Glük. Kaum hat es mich Nesenus überredet, daß du ihn von dir selbst gemacht hast; aber er hat es mich doch überredet, theils weil er kein eitler Mensch ist, theils, weil mir dein glüklicher Verstand schon lange bekannt ist. Fahr nur fort, mein **Carinus**! dir eine gründliche Glükſäligkeit zuzubereiten. Dieses wirst du thun, wenn du die wahre Gelehrsamkeit mit der Unschuld der Sitten vereinbaren wirst. Das übrige wird dir, ohne dein Ansuchen, der Himmel bescheren. Lebe wol.

Mein lieber Sohn!

Man konnte mir in keiner Gattung etwas angenehmers berichten, als daß deine Sitten so sind, wie es sich für dich und dein Herkommen gebühret.

bühret. Izt erkenne ich dich für meinen Sohn, da ich vernehme, daß du dich mit allem Fleiße auf das Lernen verlegest, den Umgang der Faullenzer fliehest, und nicht mehr mein Geld verschwendest. Aber daß nur dieser Bericht nicht falsch ist! Thue, mein Sohn! deine Pflicht, und sey versichert, daß, wenn du dich einen solchen Sohn bezeigest, als ich will, ich mich gegen dich einen gütigern Vater erzeigen werde, als du glaubst. Lebe wol.

Cicero an seinen Bruder.

Ja, so wahr ich dich, mein theurer Bruder! und alle die Deinigen liebe, du hast mir in dem armen **Tiro** einen recht großen Gefallen erwiesen, du hast ihn lieber zu unserem Freunde, als zum Leibeigenen verlangt; und er war auch gewiß eines besseren Schiksals werth. Glaubst du wol, daß ich recht vor Freuden aufgesprungen bin, als ich eure beiden Briefe gelesen hatte? Ich danke dir herzlich für die Freude, und wünsche dir Glük zu einer so schönen That. Wenn mir allein schon die Treue des **Statius** so vil Vergnügen macht, wie vil Freude muß mir nicht eben diese gute Eigenschaft an dem **Tiro** machen, wenn ich noch dazu seinen sowol mündlichen als schriftlichen gelehrten und gefälligen Umgang rechne, der jene Vortheile selbst überwiegt? Es fehlt mir zwar nicht an den wichtigsten Gründen, dich zu lieben; aber du bist mir doch auch um dieser Ursache willen lieb, auch nur deshalben, daß du mir so, wie

du

du solltest, die Sache geschrieben hast. Ich habe dich ganz an deinem Briefe erkannt. Des Sabins Söhnen habe ich nichts versprochen, das ich nicht halten will, und ich habe ihnen sehr vil versprochen.

An einen Diener.

Du verdienest mein Lob, meine Liebe, da du nicht nach der Gewohnheit anderer Diener die Vortheile deines Herrn verhinderst, sondern mit aller Sorgfalt, Wachsamkeit und Bemühung zu befördern trachtest. Jenen halte ich für einen guten und getreuen Knecht, welcher auch in Abwesenheit seines Herrn, da er ungestraft müßig seyn könnte, seine Pflichten thut. Ich habe es vernommen, wie getreu und fleißig du meine Befehle vollzogen habest. Behalt auch in allen übrigen Dingen diese Gesinnungen, damit ich dich nicht nur izt liebe, sondern auch künftig immer lieben möge. Verwalte dein Amt wol, wie du es angefangen hast. Bilde dir ein, daß die Geschäffte deines Herrn deine eignen seyn. Wirst du dich einen nüzlichen und guten Diener erweisen, so werde auch ich mich als einen freygebigen Herrn einstellen. Lebe wol und sey wachbar.

H. Regnard an die Fr. ***

Mit Vergnügen las ich, schöne N.! die Verse, welche sie über die Glükssäligkeit Ihres Standes verfertiget haben. Sonst pflegt nur das Unglük

glük und die Noth Dichter zu machen; Ihnen aber hat Apoll in Mitte des Ueberflusses und der Glükseligkeit seinen Geist eingehauchet. Sie haben Ursache, Sich glüklich zu schäzen. Ich würde meinen Stand fast für eben so glüklich achten; hätte ich nicht den Zitterich, welcher sich meines ganzen Gesichtes bemächtiget hat, und allen angewandten Mitteln trozet. Ich enthielt mich des Weins, ich gebrauchte Aderlassen, lindernde und abführende Mittel, aber umsonst; der Aufrührer hat seinen Rubinthron auf diesem obern Theile aufgeschlagen, und spottet aller Bemühungen, die ich, ihn wegzuräumen, anwende. Es fällt mir sehr verdrüßlich, mich an dem empfindlichsten Theile angegriffen zu sehen. Sie haben mir oft schon über meine Gesichtfarbe schöne Sachen vorgesaget: und in einem Augenblike sind meine Wangen in schrekbare Finnen verändert. Jedoch der Himmel sey in allem gelobt. Wenn sich nur Ihre Freundschaft nicht verändert; werde ich mich leicht in jedem Unglüke trösten.

Mein Freund!

Geliebtes Feld! dein aufgeklärter Himmel,
Der sanft und rein um stille Fluren fließt,
Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

So grüßte ich mit Zachariäen mein Landgut, auf dem ich gestern beim schönsten Abendrothe ankam.

Alles schikte sich eben zum Beschlusse der Arbeit. O! dachte ich mit unserm Horaz:

Ut juvat pastas oveis
Videre properanteis domum!
Videre fessos vomerem inversum boveis
Collo trahenteis languido!

Unterdessen fielen immer längere Schatten ins Thal, und die Hütten meiner ehrlichen Nachbaren begannen zu rauchen. Ich stekte die Trauerspile Senecas und Boileaus Satiren zu mir, und verfügte mich auf einen angenehmen Hügel, den schönen Auftritt der untergehenden Sonne mit zu feyern. Bald lief mein entzükter Blik die abendliche Gegend durch, bald las ich aus dem zweyten Aufzuge des Hippolytus von den Reizen des Landlebens, und da ich fertig war, hielt ich Boileaus sechste Satire von dem Ungemache der Stadt entgegen. Es wird Mühe kosten, mein Freund! mich wieder in die Mauern einzusperren. Sie müssen mich abholen kommen. Aber kommen Sie mit Gründen; denn ich habe

Robur & aes triplex
Circa pectus.

Ich erwarte Sie am Sonnabende. Leben Sie indessen wol, sowol, als es in der Stadt seyn kann!

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Agricolas!

Ihr ergebenster.

Ant-

Antwort.

Gelehrter Freund!

Sie machen, daß ich den Sonnabend kaum erwarten kann.

O rus! quando ego te aspiciam!

Wann werde ich meine in der Stadt durch die Kunst verwöhnten Augen wieder durch den Anblik der einfältigen Naturschönheiten reinigen! Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen zu gefallen rede. Ich gehöre nicht unter das Geschlächt des Wucherers **Alphius**, den unser **Gleim** nun auch so schön teutsch sprechen gelehret hat, weder fällt der Vorwurf **Horazens** auf mich:

Romae rus optas. Absentem rusticus urbem.

Nur Beruf und Pflicht kerkert mich in die Stadt ein. Aber nun werde ich wieder einmal ausreißen.

Wir gehn aufs Land! die Täge sind schon heiter.

Sie sollen mir manche Stelle aus dem großen Buche der Natur erklären, Sie, die so aufmerksam auf alle Züge dieser großen Meisterinn sind. O wie glüklich sind Sie! darf ich schließen mit einem Wunsche?

Wann werd ich einst in unbelauschter Ruh
Nicht so berühmt, nur so vergnügt, wie du?

Ich bin mit jeder Zärtlichkeit Ihr u. s. f.

Angelus Politianus an ***

Nicht in mir findest du täglich etwas neues zu loben; sondern du findest in dir immer neue Sachen, wodurch du mich lobest. Deine allzugroße Liebe gibt dir diesen Reichthum ein; indem unter deiner Hand, wie Properz singt,

Maxima de nihilo nascitur historia.

Ich glaube, du wirst mich noch göttlich machen, gleichwie du mich zum Vergötterer gemacht hast, da ich dich täglich göttlich preise. Lebe wol.

Angelus Politianus an Picus Mirandula.

Was ich Ihnen auszubessern gebe, das loben Sie. Dieses fällt Ihnen leicht, weil Sie es allzeit thun. Leben Sie wol.

Dank-

Danksagungschreiben.

H. v. B* an Herrn K**

Freund, und Beförderer meines Glükes!

Meine Freude über Ihren Brief ist ohne Maaß: meine Dankbarkeit für Ihre Mühe ohne Gränzen, und meine Empfindungen äußerst gerührter Freundschaft namenlos. Freund! was kann ich also auf Ihren Brief schreiben? Kann ich Ihnen die Bewegungen meines Herzen beschreiben? Kann ich sie so ausdrüken, wie ich sie fühle? Oder soll ich Ihnen die Freudenthräne bezeichnen, die mir vom Auge fließt, so oft ich die rührenden Stellen Ihres Briefes durchlese, oder Ihrer ädelmüthigen Freundschaft nachdenke, die sich bestrebet, mich endlich in einen festen Lebensstand zu sezen, nachdem mich in einen solchen weder Vaterland, weder Aeltern, weder hohe Gönner, noch ansehnliche Blutsfreunde versezet haben. Denken Sie Sich mein weiches und zärtliches Gemüth, so wie Sie es kennen; so werden Sie meine ganze Verfaßung begreifen, und einen Theil davon selbst fühlen. Sie haben, Freund! für mich bereits

mehr gethan, als Vaterland, Aeltern, Freunde. Sie haben meine Wünsche, und mit diesen mein Glük ganz nahe zum Ziele geführt. Nur das königliche Wörtchen *Placet*; so bin ich durch Sie, so wie durch die Huld der beßten Theresia glüklich. Kennete nur die beßte Landesmutter die Tugend meines Freundes; sie würde selbe gewiß an mir belohnen. Alle Wege, die Sie einschlugen, sind gut gewählt, sind richtig. Ich sehe, ich erkenne mit Ueberzeugung, daß Sie jeden Pfad durchließen, mich auf die Bahn des Glükes zu bringen. Aber wie haben Sie mich Ihre Welt kennen gelehrt! Redet nicht L* die wahre Sprache der wienerischen Hofräthe? wie gefällig, und wie nichtig! — Kennen wir nicht an dem ehrlichen G* den wahren guten Oestreicher? Aber P. scheint mir der Mann zu seyn, der großmüthige Mann, den ich schon drey Jahre vergebens suche, wie Diogenes den seinigen. Glauben Sie, daß ich an ihm den meinigen gefunden habe? Ich kann daran kaum mehr zweifeln. Kömmt er nach : : ; so werde ich hineilen, mich ihm gehorsamst zu stellen, ja, nämlich, ohne zwang: aber Sie müssen doch wissen, daß ich mit ihm nicht so vertraut bin, wie G *.

Wie heiß ist nicht mein Verlangen, mich doch endlich einmal im Dienste des Staates zu finden! Wie herzlich wünsche ich mich, und wie lange schon aus dem Schooße des Müßiggangs hinaus zur öffentlichen Arbeit des allgemeinen Bestens?

Nicht als ob ich des Landlebens satt wäre: nein, die Reize der Natur, des Gartens der großen Welt sind ganz meinem Geschmake angemessen. Aber ich bin unglüklich, wenn ich nicht so, wie ich wünsche, dem Staate diene. Was helfen mir meine ununterbrochenen Lesungen eines Sonnenfels, Cantillon, Süly, Fourbonais, Grotius, Montesquieu u. a. m.? Aber ich könnte doch bei der Landwirthschaft Dienste thun? Glauben Sie mir, bester Freund! auch in diesem Fache ist mir die Gelegenheit Gutes zu thun benommen, ach Freund! allenthalben benommen, zu meinem Unglüke benommen. Mein Landleben ist nur ein Leben des Müßiggangs. Ich kann mich nicht ausführlich erklären. Aber Sie muthen sicher meiner Klugheit und Einsicht so vil zu, daß ich auf dem Wege, den ich mir von je her wähle, mit gutem Grunde zu wandeln mich bestrebe. Reißen Sie mich doch bald aus dem Müßiggange! Sie geben mir ein neues Leben: Sie geben mir meine Versorgung: Sie sind also mein Vater. Ja, für mich mehr, als mir mein Vater war, der mir nur eines und nicht das andere gab. Denn der ehrliche Mann, so hochgeschäzt noch sein Andenken in unserm Lande ist, so verdienstvoll er, noch im Grabe unvergeßlich, gepriesen wird, war mehr ein Vater des Landes, als ein Versorger für mich und meine Brüder. Er dachte gut, wenn er dachte, daß das Vaterland so, gleichwie er für dasselbe, für seine Kinder Sorge tragen müsse. Aber wie

sehr betrog sich der ehrwürdige Greis, der sein ganzes Leben für mich unnüz, und im Dienste des Staates rühmlich verlebte. Aber ich beklage mich nicht über ihn. Es war redlich und großmüthig gethan, was er that. Und über den Lauf der Welt würde ich vergeblich klagen.

Antwort.

Warum nennen Sie mich doch so voreilig den Beförderer Ihres Glükes? Ein Stich durchs Herz ist mir dieser an sich so schmäuchelhafte Namen, da ich ihn bis izt so wenig verdienet habe. Von dem Gipfel des Vergnügens, worauf mich das sicherste Versprechen des ═, und die daraus gefolgerten Vorstellungen erhuben, sehe ich mich auf einmal wieder tief herab gesunken. Welch ein Verhängniß waltet doch über uns zween! über Sie, daß Sie das Ziel Ihrer Wünsche nicht erreichen können; über mich, daß ich Ihnen die Bahne dazu nicht ebnen kann. Doch weise und gutthätig ist die Vorsicht, der wir uns anbethend überlassen müssen; wir erkennen oft nur in der Folge ihre leitende Hand. Mit Sehnsucht erwartete ich Ihren Brief, um durch ihre eigene Handschrift meiner Empfehlung einen bessern Nachdruk zu geben, und bei Ueberreichung derselben von = zu hören, in wie weit sein Versprechen erfüllet worden. Geflogen, wie ichs wünschte, kam Ihr Brief und ich eilte ihn an den = = zu bestellen. „Sie kom-

kommen in der Sache des H. v. B. : : , waren bei meinem erſten Eintritte ſeine Worte: wie thut es mir leid, daß ich Ihnen die erfreuliche Nachricht nicht geben kann, die ich Ihnen geben zu können gewiß hoffte! noch ſelbſt den Tag Ihrer Empfehlung ſprach ich den Präſidenten; den ich aber ſo entſchloſſen fand, keine Stellen mehr zu vergeben, daß ich nicht weiter in ihn dringen konnte, beſonders, da ich mich ſelbſt mit ſeinen Abſichten vereinigen muß; ein ſchriftliches Zeugniß, von der bereits bekannten und gebrauchten Fähigkeit, das H. v. B. von ſeinem Landesvorſteher einſenden kann, und das ich ſelbſt dem Präſ. überreichen will, kann noch die beßten Dienſte thun. Indeſſen übergab ich ihm Ihren Brief, den er mit Vergnügen las; und ſagte, daß er ihn alsdann beantworten wolle, da er Ihrem Verlangen durch eine beſſere Nachricht wird Genügen leiſten können. Ich machte überdieß eine Meldung von der dem Hofe übergebenen Bittſchrift; worauf er mir keine Antwort gab. Ueber dieſen ganzen Vorgang konnte ich meine Unluſt nicht bergen; ich dankte ihm für die Mühe, empfahl ihm die Sache nochmal aufs beßte, und beurlaubte mich. Sehen Sie, mein Herzenfreund, wie gäh, wie weit muß man ſich vom Ziele weggeſtoßen ſehen, das man ſchon bereits erreicht zu haben glaubte! Wie elend iſt es doch, wenn man mit allem Berufe, mit aller Fähigkeit, mit allem Dienſteifer doch nicht durch-

brechen, und oft wegen des Eigensinns eines einzigen Manns nicht durchbrechen kann! Wie tief geht es mir zu Herzen, (nein, in meiner eignen Sache kann es nicht tiefer gehen) Ihren Wunsch, ich will nicht sagen, vereitelt, sondern auch nur so lange verschoben zu sehen, und um so vil tiefer, da ich aus ein paar dunkeln Stellen Ihres Briefes klar abnehme, daß Sie die wichtigsten Ursachen haben, diese Veränderung zu suchen: ja, ich muthe es Ihrer Klugheit zu, daß Sie sie mir mit beßtem Grunde verhelen; aber, wenn die Absichten gelingen sollten, alsdenn müßte die Entdekung dieses Geheimnisses ein neuer Stoff der Freude seyn. Und so ist denn izt auch die Hoffnung, die süßeste Hoffnung wieder hin, den beßten, den zärtlichsten der Freunde in meinen Armen zu sehen, und ihn in seinem Vergnügen, am Ende seines Wunsches zu sehen? Aber dieß ist villeicht zu eigennüzig gedacht? immerhin: wahre Freunde vergeben sich diese Art Eigennuzes, diese Quelle des reinesten Vergnügens gerne; oder kann wol die Freundschaft ohne diese Sehnsucht lange warm bestehen? genug: diese Umarmung würde die natürliche Folge Ihrer Beförderung, diese die einzige, die reicheste Belohnung für alle meine geringe Bemühung gewesen seyn. Die Probsteyen, die Würden, die Sie mir wünschen, haben für mich keinen Reiz; nur dann würden sie welchen haben, wenn ich dadurch geschikter würde, Ihnen, mein Beßter! und andern Freunden zu dienen, und bequemer ihrer Freund-

schaft

schaft zu genießen. Denn Sie wissen, daß ich mich noch immer an Popes neunte Säligkeit halte: Blessed is he, who expects nothing; for he shall never be disappointed. Entspräche doch das Vermögen, Gutes zu thun, meinen Gesinnungen! Könnte ichs für izt von den Großen entlehnen! Wie vergnügt würden Sie – und dann auch ich seyn! Indessen gönne uns der Himmel, in Ruhe, in Zufridenheit, allen, die unser bedärfen, zum Nuzen dahin zu leben, ohne erst der Großen theure Gnaden erkriegen zu dürfen: dieß ist der Wunsch, den ich mir und Ihnen mache. Ich bin ganz der Ihrige.

Mein ehrwürdiger Pater!

Ich würde ein Muster der Undankbarkeit seyn, wenn ich die Gelegenheit aus den Händen lassen sollte, ein so wesentliches Stük meiner Pflichten zu erfüllen. Es ist dieses die Gattung eines Dankes, der dringender ist, als jener gegen die Aeltern, indem uns ja nicht so vile Vortheile aus dem Leben selbst, als aus der Kunst, selbes vernünftig anzustellen, zuwachsen. Und wem bin ich diese Kunst schuldig, als eben Ihnen, mein ehrwürdiger Freund! Sie haben meinen Verstand mit den beßten Kenntnissen bereichert, mein Herz nach den weisesten Grundsäzen gebildet. Ihre Ermahnungen hatten einen Nachdruk, dem ich nicht widerstehen konnte. Ihre Strafen waren Wirkungen der Liebe. Ihr

Umgang war angenehm und lehrreich, und wenn ich mich jener besondern Gewogenheit erinnere, die Sie mir immer vor andern zuwandten; so muß ich die Kürze der Zeit, da Sie mir der Himmel gönnte, beseufzen. Ach! wenn sie doch auch zuweilen an mich dächten! — Allein ich verdiene es nicht! die vilen Unanständigkeiten, mit welchen ich Ihrer Sorgfalt und Liebe begegnete, sagen mir ins Ohr, ich sey alles Andenkens unwürdig. Ich kenne aber Ihre Großmuth, und habe öfters erfahren, daß Sie nicht unerbittlich sind. Sie verzeihen mir, ich weiß es, die Fehler meiner Jugend, und nehmen die nachdrüklichste Danksagung an, mit welcher ich izt alle erneuere, die ich Ihnen jemal abgestattet habe. Ich nenne mich Lebenslang Ihren verbundensten Schüler.

Antwort.

Mein Herr!

Wenn Sie mir die Mühe, die ich in Ihrem Knabenalter auf Sie verwendet habe, nicht schon damal durch Ihr löbliches Betragen vergolten hätten; so wäre es unfehlbar durch Ihr gütiges Schreiben geschehen. Ich sehe durch selbes die schönen Eigenschaften in der Reife, welche ich in der Nähe aufkeimen zu sehen das Vergnügen hatte, und bin nur damit unzufriden, daß Sie denselben Unrecht thun, indem Sie mir wollen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sehr viles sind Sie Ihren

ren seltnen Fähigkeiten, Ihrem guten Herzen schuldig. Ich sage es ohne zu schmäucheln. Und wenn ich ja einen Theil an dem habe, was Sie izt sind; so ist es mir genug, wenn Sie daran denken, und mich Ihrer Freundschaft würdig schätzen. Ich werde mich jederzeit dieselbe zu verdienen befleißen, und immer soll es mein Ruhm seyn, Sie unter meine Schüler zählen zu können. Leben Sie vergnügt, so vergnügt, als ädel Ihre Gesinnungen sind. Ich bin, wie allezeit, Ihr ergebenster Diener.

Gnädiger Herr Vater!

Für das überschikte Geschenk sage ich allen ersinnlichen Dank. Es ist mir dieses ein neuer Beweis der väterlichen Huld, gleichwie gegenwärtiges Schreiben ein Pfand meiner Erkenntlichkeit seyn soll. Ich werde durch meine Aufführung auszuwirken suchen, daß es Sie Ihrer Freygebigkeit nicht gereue. Ich erbitte mir dazu den väterlichen Segen, und verharre mit einem ehrerbietigen Handkusse Ihr u. s. f.

Antwort.

Mein Sohn!

Ich bin mit deinem Versprechen zufriden: aber suche es in der That nach deinen Kräften zu erfüllen. Unser Ehrenwort muß uns Adelichen heilig seyn. Du kannst sicher glauben, daß sich

nach deinen Verdiensten meine Hand auf und zuschließen werde. Ich wünsche jederzeit das erstere, und bleibe mit wahrer väterlichen Neigung dein guter Vater.

Hochwolgeborner Herr!

Sie können nur Sich allein die Schuld zumessen, wofern Ihnen der häufige Zuspruch in ** die geringste Beschwärlichkeit verursachet. Man wird daselbst so freundlich aufgenommen, so reichlich bewirthet, mit so verschiedenen angenehmen Abwechslungen unterhalten, und so ungern wieder fortgelassen, daß es in der That scheint, als hätten Sie Sich bloß zum Vergnügen Ihrer Freunde, zum Besizer eines so trefflichen Rittergutes gemacht. Ich selbst kann das sicherste Zeugniß davon ablegen; denn, wenn es einzig und allein auf Ihrem Willen beruhet hätte, so befände ich mich noch als ein Gast in **, und wer weiß, wann ich an meine Abreise denken dürfte. Kurz, Sie haben mich schon mehr als einmal zu Ihrem verbindlichsten Schuldner, und auf alle nur ersinnliche Gelegenheiten, Ihnen gefällig zu werden, aufmerksam gemacht. Ich kann unmöglich verschweigen, daß ich noch über wenige Dinge so vergnügt, als über die glükliche Zurükkunft Ihres Herrn Sohnes gewesen bin. Er that mir die Ehre, mich bei seiner Durchreise zu besuchen, und überzeigte mich, daß man, bei einem wahrhaft großen Verstande,

stande, auf Reisen sich nur zu seinem Vortheile verändern kann.

Uebrigens hoffe ich, an ihm den redlichen und aufrichtigen Freund wieder bekommen zu haben, dessen Entfernung mich, vor einigen Jahren, so vil Ruhe und Zufridenheit gekostet hat. Sie, Hochwolgeborner Herr! sind vor tausend zärtlichen Vätern glüklich, die öfters Ursache hätten, ihre aus entfernten Ländern zurükkommenden Söhne, mit weniger Bewunderung als Mitleiden zu betrachten. Nein, Hochwolgeborner Herr, Ihr Herr Sohn ist mit Nuzen gereist, und hat seinem Vaterlande mehr als eine Vollkommenheit in seiner Person zurük gebracht. Ich wünsche Ihnen alles mögliche Glük dazu, und freue mich, mit allen ergebenen Freunden Ihres Hauses, über Ihre Glükfäligkeit, die für einen Vater wirklich eine der größten seyn muß. Ich bin ꝛc.

Mein Herr!

Sie haben mich durch Ihr gestriges Betragen Ihnen so sehr verbindlich gemacht, daß ich nicht weiß, auf was für Art ich Ihnen die Danksagung, welche Sie verdienen, abstatten soll. So vil ich mir auch schmäuchle, daß ich alle die Erkenntlichkeit empfinde, welche diese schöne Handlung fodert, so wenig sehe ich mich fähig, dieselbe so wie ich wünschte, auszudrüken. Anstatt daß es mir zugehöret hätte, Sie um diesen Beweis Ihrer Freund-

Freundschaft zu bitten; so kommen Sie mir zuvor, und zeigen dadurch ein Herz, welches der Menschlichkeit Ehre macht. Ich bin vollkommen beschämt, und zwar um desto mehr, da ich noch keine Gelegenheit gehabt, Ihnen zu beweisen, daß Sie keinem Unwürdigen diese wichtige Gefälligkeit gethan. Wie gerne aber suche ich hierinn den Vorzug vor meinen Freunden zu haben! Es ist in der That nicht eine bloße Eitelkeit, welche mich anfeuert, meinen Freunden zu dienen. Es sind die unverfälschten Triebe eines Herzen, das mir der Himmel statt der Güter gegeben. Von Ihnen aber, mein Herr, sehe ich mich völlig überwunden, und ich muß Ihnen den Vorzug einräumen. Vile und wol am meisten diejenigen, welche des heiligen Namens der Freunde misbrauchen, würden in diesem Falle ganz anders gehandelt haben. Diesen würde die Furcht, meinem Gegner zu misfallen, jenen der eigene Vortheil abgehalten haben, so ädel zu denken und zu handeln. Denn wie wenige Menschen können sich über diese beide mächtige Leidenschaften erheben, daß sie nicht vilmehr von denselben hingerissen werden, und aller Pflichten, Versprechungen und geleisteter freundschaftlicher Dienste vergessen. Bei Ihnen aber, mein Herr, ist weder diese niederträchtige Furcht, noch der sonst oft blendende Eigennuz in einige Betrachtung gezogen worden, und Sie können keinen Augenblik gezweifelt haben, mich Ihnen zu verbinden. Glauben Sie hingegen, daß ich so stark

von

von Ihren ädelmüthigen Gesinnungen gerühret bin, als ich es seyn muß: und ich biete Ihnen dafür ein Herz an, welches von Erkenntlichkeit, Verehrung und Dankbarkeit erfüllet ist. Wie schäzbar ist mir hiedurch Ihre Freundschaft geworden! und welches wahre Vergnügen wird es nicht bei mir erweken, wenn ich Sie überzeugen kann, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung sey u. s. f.

Mein Herr!

Ich bin Ihnen, mein Herr, für die glükliche Ausrichtung meiner Sache unendlich verbunden, und ich muß Ihnen ohne alle Schmäucheley sagen, daß ich nicht gehoffet habe, dieses Geschäfft auf eine für mich so vortheilhafte Art geendiget zu sehen. Ich hielt die Sache für fast verloren, und ich bin nunmehr versichert, daß, wenn Sie nicht die Gütigkeit gehabt hätten, Sich derselben mit so großer Sorgfalt und Klugheit zu unterziehen, ich mich auch hierinn nicht betrogen haben würde. Ihnen habe ich es also allein zuzuschreiben, daß das Ende derselben wider alles Vermuthen so gut ausgefallen ist. Doch muß ich Ihnen sagen, daß ich mich über den Eigensinn des Herrn . . . sehr verwundert habe. Mein Vortheil war ja zugleich der seinige, und es war durchaus nothwendig, daß wir beide einerlei Endzwek suchen mußten, indem sonst die Sache niemal zu Stan-

Stande gebracht worden wäre. Und auch in diesem Stüke haben Sie mich Ihnen ganz besonders verbindlich gemacht, daß Sie diesen Mann von seinem Abwege zurük gebracht haben, und ich weiß mehr als zu sehr, wie schwär es ist, jemanden von seinem einmal gefaßten Vorurtheile zu befreyen. Ich versichere Sie, daß ich Ihnen für so vile Mühe und Arbeit meinen thätlichen Dank abstatten werde. Es soll mir aber allezeit eine wahre Freude machen, wenn ich fähig bin, Ihnen dergleichen Gegendienste zu erweisen. Sie haben völlig zu befehlen, wo ich Ihnen einige Gefälligkeiten bezeigen kann, und ich ersuche Sie, diese Versicherungen nicht als gewöhnliche Höflichkeiten anzusehen.

Ich bin mit viler Hochachtung.

Cicero an Marcellus.

Ob ich schon überzeugt war, wie sehr Sie für meine Ehre und Ruhe besorgt gewesen, und wie gleich Sie Sich auch als Consul geblieben sind, mein Wohlthäter zu seyn, der Sie allezeit nebst Ihren Aeltern und Ihrem ganzen Hause waren; so habe ich es doch noch deutlicher aus allen Briefen der Meinigen vernommen. Es kann also nichts so groß seyn, das ich ihnen nicht schuldig wäre, und das ich nicht auch so sorgfältig als gern zu erfüllen wünschte. Es ist nicht gleichvil, wem man verpflichtet ist: aber ich möchte gewiß niemanden

manden lieber verpflichtet seyn, als Ihnen, mit dem mich einerlei Bemühungen, väterliche Wolthaten, und selbst ihre eigenen Wolthaten schon lange verbunden hatten. Noch kömmt nach meiner Meinung die größte und wichtigste Verbindung dadurch hinzu, daß Sie das gemeine Wesen, das ich über alles liebe, so regiren, und bereits regiret haben, daß ich allein* mit gutem Herzen Ihnen dafür so sehr verpflichtet bin, als alle ehrlichen Leute insgesammt. Möchten Sie doch in allem so glüklich seyn, als Sie verdienen, und als ich es zuversichtlich wünsche! Wenn mich die Schiffahrt, welche in die Hundstäge einfällt, nicht aufhalten wird, so hoffe ich Ihnen bald meine Aufwartung zu machen.

Plinius an Flaccus.

Ich habe die recht schönen Turteltauben bekommen, aber ich kann es weder mit etwas von meinem Landgute, noch aus dem Meere bei der jezigen ungestümmen Witterung gut machen. Hier haben Sie also einen ganz leeren und schlechterdings undankbaren Brief, der nicht einmal jener Feinheit des Diomedes mit einem ungleichen Gegengeschenke beikömmt. Doch, nach Ihrer guten Gemüthsart werden Sies ihm desto leichter verzeihen, je mehr er sich selbst dieser Gefälligkeit unwürdig bekennet. Leben Sie recht wol.

Lipsius

Lipsius an Martin Delrio.

Welch eine Treue, welch eine Pflicht ist die Ihrige gegen mich! Denn Liebe ist ein zu geringes Wort in einer Sache, die sehr selten Brüder für Brüder, und Aeltern für Kinder thun. Sie haben mich und das meinige in meiner Abwesenheit beschüzet: Sie haben Sich nicht nur Beschwärlichkeiten, sondern bei diesen Unruhen auch Gefahren ausgesezet. Sie sind von Sich selbst zu den Meinigen gekommen, Sie haben ihnen Muth gemacht, und alle Sicherheit versprochen; und beklagten sich nur, daß sie es nicht ehe angedeutet hätten. Daß also meine Sachen und Habschaften, daß meine Schriften und Bücher, das ist, mein Leben selbst gerettet sind; ist ganz allein Ihre Wolthat. Was soll ich darauf sagen? daß ich Ihnen dafür danke? ich vermag keinen genugsamen Dank auszudenken. Doch bei dieser so großen Gutthat thun Sie mir eben das Unrecht an, über welches sich jener gegen Cäsarn beklaget, daß ich als ein Undankbarer leben und sterben muß. Ich berichte Ihnen nur, daß ich mich meiner wegen, Ihrer wegen, und dieses Jahrhunderts wegen erfreue: meiner wegen, weil mir ein solcher Freund, Ihrer wegen, weil Ihnen eine solche Tugend, des Jahrhunderts wegen, weil ihm ein solches Beispil gegeben worden. Leben Sie wol, mein Heil und mein Retter.

Ange-

Angelus Politianus an Johann Midas.

Daß Sie mich überall loben, dafür wollte ich Ihnen gern Dank sagen; aber ich fürchte, das Lob selbst, welches Sie mir beilegen, möchte verdächtig werden, wenn ich Ihnen dafür dankte, gleich als ob es meine Schuldigkeit und Ihr Lob nicht wahrhaft wäre. Denn für wahres, das ist, für sein Lob ist man niemanden etwas schuldig. Denn wer soll für das seinige verpflichtet seyn? Ich würde mich Ihnen dessen ungeachtet doch verpflichtet nennen, wenn Sie mir nicht dadurch eine zu große Unbild zufügten, daß Sie mein Freund sind. Denn dieses macht, daß man Ihnen nicht glaubt, wenn Sie mich loben. Indeß loben Sie Sich selbst dabei verstolner Weise. Denn hält man Ihr Lob für unverdient; so hält man Sie doch für spizfindig: hält man Ihr Lob für wahr; so hält man Sie für einen ehrlichen Mann. Gleichwie es nun besser ist, einem Dürftigen als einem Reichen geben; also wird jener billiger gelobet, der kein Lob, als der viles hat. Mir ist gewiß Ihr, das ist, fremdes Lob nicht minder angenehm, als mein eigenes. Denn es ist mir nicht minder vortheilhaft. Gleichwie wir also bisweilen nicht minder auf fremde Kosten als auf eigene ernähret werden; also ist uns zu Zeiten fremdes Lob nicht minder anständig als unser eigenes. Leben Sie wol.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Angelus Politianus an seinen Freund.

Ich war im Herzen böse auf Sie, daß Sie Sich so lange auf dem Lande ergözten; als mir das Körbchen voll Blumen, und zwar mit bunten und angenehm riechenden Rosen von Ihnen her eingehändiget wurde. Ich war fähig, ja ich gestehe es, ich war fähig, Sie wegen des Feldes zu beneiden, welches so schöne Blumen hervorbrächte. Aber als ich darauf Ihren Brief las, welcher mit noch vil schönern Blümchen erfüllet war, als das Körbchen; so fieng ich an, vilmehr auf das Feld neidisch zu seyn, auf welchem so schöne Briefe blühten. Leben Sie wol.

Kard. Bentivoglio an den Pabst Paul den Fünften.

Mit dem Anfange Ihres Pabstthums fing Ihre Heiligkeit schon an, mich Ihre Gnaden in gütigstem Uebermaaße genießen zu lassen: und nachmal fuhr Sie immer fort, die ersten mit neuen zu übertreffen. Aber diese Gnade, die ich izt mit der Kardinalswürde empfange, ist so groß, daß ich, je mehr sich dabei die unaussprechliche Gewogenheit Ihrer Heiligkeit gegen mich äußert, desto weniger Worte finde, meine schuldige Erkenntlichkeit gegen Sie bei dieser Gelegenheit zu bezeugen. Ich komme demnach, die Verbindlichkeit, die ich wegen ihrer Größe nicht auszudrüken vermag, nur mit einem ehrfurchtvollen Stillschweigen zu bekennen, und

und ich hoffe übrigens, Gott werde mir die Gnade verleihen, diese Würde sowol mit einem Eifer gegen den apostolischen Stuhl, als auch mit so ergebener Unterthänigkeit gegen Ihre Heiligkeit zu vertreten, daß es Sie des gütigen Entschlusses, sowol mir diese Gunst erwiesen, als auch zugleich mein ganzes Haus beehret zu haben, niemal reuen soll. Nebst dieser ausnehmenden Ehre werde ich auch allzeit jene nicht minder hochachten, daß ich auf eine so hohe Stufe von einem Pabste erhoben worden, welcher der päbstlichen Würde schon lange bevor, als Er sie erhielt, würdig geachtet worden, und welcher nachmal bei deren Verwaltung jede der größten Glükfäligkeiten der Kirche verschaffet hat. Ich küsse Ihrer Heiligkeit in aller Demut die Füße.

Kard. Bentivoglio an den Kard. Borghese.

Gleichwie es Ihrer Eminenz beliebte, mir durch Ihren gütigen Fürspruch die Bothschafterstelle in Flandern, und Frankreich zu verschaffen; also erkenne ich auch izt, daß ich die Kardinalswürde, welche mir seine Heiligkeit aufzutragen geruhet, Ihren gütigen Bemühungen vornemlich zu verdanken habe: so daß Ihre Eminenz von Sich selbst leicht begreifen kann, mit welchen Verpflichtungen ich Ihnen verbunden, und wie sehr ich gehalten sey, Ihren Willen dem meinigen allzeit vorzuziehen. Diese Empfindungen, mit welchen mein Herz voll

ist, lassen sich mit der Feder nicht ausdrüken. Es muß also auch Ihre Eminenz nicht befremden, wenn ich keine tauglichen Worte finde, jenen Dank abzustatten, welchen dieses Dankschreiben für eine so große Gunst und Wolthat mit sich bringen sollte. Ich bitte Gott, daß er mich den Mangel der Worte auf eine bessere Art mit Werken ersezen mache, und mir zugleich bei dieser Vermehrung meiner Würde auch die Gelegenheiten vermehre, meine ganz ergebene Dankbarkeit allzeit mehr zu bezeugen. Ich küsse Ihnen unterthänig die Hände.

Gr. von Büssy an den Gr. von Eg...

Ich sage Ihnen tausend Dank für die Mühe, die Sie für mich genommen, wie auch, daß Sie Sich für meine Sachen mit solcher Hize angenommen haben, in einem Umstande, wo Sie so vil Ursache hatten für Sich selbst zu sprechen. Ich meinestheils bin ein armer verirrter Teufel, der sich alle Mühe nehmen muß, den rechten Weg wieder zu finden, und dem, wenn er ihn auch gefunden hat, der Tag zu kurz ist, um sein Lager zu erreichen; dergestalt, daß ich in den Tag hinein lebe ohne Hoffnung, ohne Furcht, und mit Verachtung des Guten und Bösen, das mir zukommen könnte. Denn sollte ich mich wegen der Uebel, wider welche ich kein Mittel finden kann, selbst quälen; so würde ich mir noch vilmehr wehe thun, als meine Feinde.

Leben

Leben Sie wol, mein theurer Freund, und seyn Sie versichert, daß ich alle die Erkenntlichkeit habe, welche ich Ihrer Freundschaft, und alle die Hochachtung, welche ich Ihrer Person schuldig bin.

Gr. von Büssy an die Marggr. von T...

Meine Gemahlinn hat mir eben berichtet, daß unter allen, die ihr ihre Freundschaft bezeugten, Sie Sich so sehr unterschieden, daß ich der Undankbarste auf der Welt wäre, wenn ich Ihnen nicht tausend Dank dafür sagte. Es hat mich aber dieses gar nicht befremdet; denn schon lang kenne ich Ihr Herz, und bin überzeuget, daß man Sie nicht nach Verdiensten hochschäzen kann. Ich würde noch länger darüber sprechen; aber Personen, die eine so schöne Seele haben, wie Sie, tragen am Ruhme ein grösseres Belieben als am Lobe. Alles, was ich Ihnen sagen will, ist also dieses, daß ich Ihnen meinestheils ein Herz verspreche, welches eben so voll von Erkenntlichkeit, als das Ihrige von Großmuth, ist. Ich könnte Ihnen auf keine feinere Art, als auf diese, sagen, daß ich meine ganze Lebenszeit vom ganzen Herzen der Ihrige seyn werde.

H. von Fontenelle an Stanislaus I. König in Polen.

Herr!

Urtheilen Sie von der Größe meiner Dankbarkeit für die Gnade, die mir Ihre Majestät erwiesen hat, da Sie mir in Ihrer Akademie von Nancy einen Plaz gaben, nach dem hohen Begriffe, den ich davon habe. Ich bilde mir ein, in dem nämlichen Umstande zu seyn, als wenn mich der Kaiser Marcus Aurelius in eine Gesellschaft aufgenommen hätte, die er sich selbst zu errichten und zu bilden die Mühe nähme.

Ich bin mit tiefester Ehrfurcht u. s. f.

Antwort.

Keine Akademie ist, die sich nicht glüklich schäzen würde, Sie zu besizen. Die meinige fühlet vollkommen den Vortheil, den sie hat, Sie unter ihre Glieder zu zählen, und ihre Wünsche stimmen mit den meinigen überein. Sie wünschet, Ihre Einsichten lang nuzen zu können, und jenes an Ihnen erfüllet zu sehen, was Horaz sagt: Dignum laude virum Musa vetat mori. Ich bin aufrichtig Ihr sehr geneigter u. s. f.

Kardi-

Kardinal Alberoni an den H. von Voltaire.

Ich habe sehr spät erfahren, daß Sie das Leben des verstorbenen Königs in Schweden geschrieben, um Ihnen für dasjenige Dank zu sagen, was mich dabei betrifft. - - Mit Hilfe Ihrer erhobenen Schreibart haben Sie von mir in zweyen Worten mehr gesagt, als Plinius vom Trajan in der ganzen Lobrede. Glüklich jene Fürsten, welche das Glük haben werden, Sie auf Ihre Thaten aufmerksam zu machen. Ihre Feder ist genug, sie unsterblich zu machen. u. s. f.

Antwort.

Der Brief, mit welchem mich Ihre Eminenz beehret haben, ist mir eine eben so schmäuchelhafte Belohnung für meine Werke, als es Ihnen die Hochachtung Europens für Ihre Thaten seyn mußte. Sie waren mir keinen Dank schuldig; ich war nur der Nachhall des allgemeinen Rufes, da ich von Ihnen redete. Die Freyheit und Wahrheit, welche immer meine Feder führten, haben mir Ihren Beifall erworben. Diese zwo Eigenschaften müssen einem Geiste, wie der Ihrige ist, gefallen. Wer sie aber immer nicht liebet, der mag zwar wol ein mächtiger Mann seyn, aber groß wird er nimmermehr seyn. Ich wünschte denjenigen in der Nähe zu bewundern, dem ich von so fern Gerechtigkeit widerfahren ließ. Ich schmäuchle mir nicht, jemal das

Glük zu haben, Ihre Eminenz zu sehen. Aber wenn Rom seinen Vortheil genug einsieht, um wenigst die Künste und den Handel zurükrufen, und einen Glanz in einem Lande herstellen zu wollen, welches vormal über den schönsten Theil der Erde herrschte; hoffe ich, Ihnen unter einem andern Titel, als Ihrer Eminenz, zu schreiben. Ich bin mit eben so großer Hochachtung als Ehrfurcht u. s. f.

Fr. v. S. Geran an die Fr. von Maintenon.

Großmüthiger kann kein Verfahren seyn, als das Ihrige, meine Frau! Sie begehren, ohne mein Vorwissen, für mich eine Gnade: Sie erhalten sie: und Sie lassen sie mir durch den H. von Pontchartrain andeuten. In Wahrheit, die Summe, mit welcher der König mein Gnadengeld vermehret, ist beträchtlich. Ich seufzete nur nach einem bequemen Leben; und Sie verschaffen mir ein angenehmes. Es würde mir sehr schwär fallen, wenn ich Ihnen ausdrüken sollte, was nach dieser Güte in meinem Herzen vorgeht. Es ist ganz davon durchdrungen, und ich kann mich nicht enthalten, Ihnen in Einfalt zu sagen, daß ich Sie wie mein Leben liebe. Denn bei mir muß die Ehrfurcht den Gesinnungen der Zärtlichkeit nachtreten. Diese ist nicht die Sprache des Hofes; aber sie ist die Sprache des Herzen.

H. de la Bruyere an den Gr. von Büssy.

Sie würden ehe eine Danksagung erhalten haben; wenn Sie Sich nicht hinter Ihren Wohlthaten verbärgen. Ich sage Ihnen ohne Umstände: die Art, mit welcher sie mich eben izt verbunden haben, verpflichtet mich auf die ganze Zeit meines Lebens zur lebhaftesten Dankbarkeit, deren ich nur fähig bin. Sie werden vile Mühe haben, wenn Sie mir den Mund stopfen wollen. Ueber eine so ädelmüthige Handlung kann ich nicht schweigen.

Ich schike Ihnen mein Buch: *les Caracteres*, welches ich um ein Viles vermehret habe, und ich bin mit aller Hochachtung und Dankbarkeit u. s. f.

H. Boileau an den H. Racine.

Ich kann Ihnen, mein liebster Herr! meine Ueberraschung nicht ausdrüken: und obschon ich die beßte Hoffnung von der Welt hatte; so hörte ich doch nicht auf, auf das Glük des Herrn Dechants mißtrauisch zu seyn. Sie, Sie haben alles gemacht; denn Ihnen haben wir den glüklichen Beistand der Fr. von Maintenon zu verdanken. Dieses allein sezet mich noch in Verlegenheit, daß ich nicht weiß, wie ich mich der Last der Verbindlichkeiten gegen Sie entledigen werde. Ich schreibe dieses im Hause des H. Dongois des Stadtschreibers, welcher eben sowol vor Freuden aufrichtig entzüket ist, als unser ganzes Haus: und, wenn

ich Sie recht kenne; bin ich versichert, daß auch Sie selbst darüber entzükt sind, da Sie sehen, wie vil Sie auf einmal glüklich gemacht haben. Leben Sie wol, mein theurer Freund, und glauben Sie, daß Sie kein Mensch aufrichtiger und aus mehreren Ursachen liebe, als ich.

H. von S. Evremont an den Gr. von Lyonne.

Wenn ich durch Danksagungen allen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen schuldig bin, genug thun könnte; würde ich Ihnen tausendmal unterthänigen Dank sagen. Allein gleichwie die geringste Ihrer Bemühungen für mich mehr werth ist, als alles Wortgepräng auf der Welt; so will ich es Ihnen selbst überlassen, daß Sie Sich für das Vergnügen belohnen, welches ein redliches Herz dabei fühlet, wenn es andere glüklich macht. Villeicht werden Sie mich einen Undankbaren nennen. Wenn es also ist, so werde ichs doch nicht auf die gemeine Art seyn: und da ich Ihre Zärtlichkeit kenne; so glaube ich, ich werde Ihnen mehr durch eine vorsezliche Undankbarkeit, als durch eine zu alltägliche Erkenntlichkeit gefallen.

Sollte Ihnen aber dieses Betragen zu meinem Unglüke nicht gefallen; so rechtfertigen Sie mich selbst, und glauben Sie mir nur, daß ich aus dem, was Sie für mich gethan haben, alles das empfinde, was ich für Sie empfinden muß. Welchen Ausschlag auch immer Ihre Sorgen gewinnen, so

so werde ich Ihnen doch allzeit unendlich verbunden seyn. Die guten Absichten derjenigen, welche mir Gutes erweisen wollen, haben immer für mich etwas süßes und angenehmes, wenn sie auch gleich fehlschlagen.

H. Rousseau an den H. Boutet.

Mit einem einzigen Freunde, wie Sie, mein Herr! sind, könnte man immer zufrieden seyn, wenn man, ohne schamroth zu werden, erkenntlich seyn könnte. Sowol meine Dankbarkeit als Schamröthe wachsen beym Anblicke Ihrer Güte. Es ist wahr, ich hatte, weil ich drey oder vier Personen zu meiner Bedienung ernähren und bezahlen muß, eine Beisteuer vonnöthen; aber ich hatte nur den vierten Theil von dem vonnöthen, was Sie mir schiken. Unmöglich können Sie so großmüthig handeln, ohne Sich selbst wehe zu thun: und je weniger Sie daran gedenken, desto mehr gedenke ich daran, und muß daran gedenken. Die wiederholten Versicherungen Ihrer unermüdeten Güte würden allein schon die Kraft haben, mein Geblüt und die Säfte des Leibes in ein vollkommenes Gleichgewicht zu bringen. Ich befinde mich schon vil beßer; aber ich sah mein Leben schon an einem sehr dünnen Faden hangen. Es gibt einen Augenblik, mein Herr! an dem alle Hirngespinnste verschwinden, und für deßen Glükseligkeit man keine Arbeit fliehen muß.

H.

H. Boursaut an den P. Bellanger, Jesuiten.

Billig muß ich mich schämen, mein ehrwürdiger Pater! daß ich Ihnen so vile Verbindlichkeit schuldig bin, und doch so lang gewartet, Ihnen zu bezeugen, wie sehr ich dabey empfindlich bin. Allein Geschäffte, Krankheiten, und ich weiß nicht, was für Zufälle, die eine nach den andern, lassen mir so wenig Zeit, daß ich eine Pflicht wegen einer andern zu vernachläßigen, ja zuweilen jenes, was mir am angenehmsten wäre, zu unterlassen bemüßiget werde. Ich lasse Sie davon aus dem Vergnügen urtheilen, welches ich mir durch die Erfüllung meiner Pflicht und durch das Geständniß gegen Sie würde gemacht haben, daß ich Ihnen wegen Ihrer Güte gegen meinen Sohn, und wegen Ihrer Sorgfalt, aus ihm einen ehrlichen Menschen zu machen, sehr vil schuldig bin. Denn ob er schon wenig Neigung hat, es zu werden, so ist es doch nicht möglich, daß es fehlschlage, wegen des Vortheils, den er hat, nicht nur Ihre Unterweisungen zu hören, sondern auch Ihre Beispile zu nüzen. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß er allen Ihren Bemühungen genau entspreche, und sich um so vil mehr geschikt zu machen bestrebe, da ihm keine Entschuldigung übrig seyn wird, sobald man weiß, daß er das Glük gehabt, unter Ihrer Anweisung zu lernen. Ich bin versichert, daß er unter den bösen Eigenschaften, die er haben mag, doch wenigst eine

gute

gute habe, nämlich diese, daß er erkennet, was Sie für ihn thuen, und er mit mir von Ihnen aus einem Herzen redet, welches von Zärtlichkeit, Ehrfurcht, und Dankbarkeit voll ist. Ich weiß, daß er in diesem Stüke nicht zu vil thun kann, und daß das Uebermaaß, welches fast allzeit eine Untugend ist, in dergleichen Umständen eine Tugend wird. Daß ich ihm diese Gesinnungen eingeflößet habe, getraue ich mir nicht zu sagen; daß er aber Sie kennet, und diese Gesinnungen nicht hat, darüber ist er verdrüßlich. Allein so verpflichtet er Ihnen auch ist; so trage ich doch kein Bedenken, Sie zu versichern, daß er nimmermehr mit grösserer Hochachtung und Erkenntlichkeit, als ich, seyn werde u. s. f.

Racine an den Prinzen von Conde.

Mit größter Dankbarkeit habe ich zu Anfange dieses Jahrs wieder die Gnade erhalten, welche mir Ihre Durchlaucht jährlich so freygebig zugestehet. Diese Gnade ist mir desto schäzbarer, weil ich sie als eine Folge des ruhmvollen Schuzes ansehe, welchen Sie mir in so vilen Vorfällen angedeihen ließen, und auf welchen ich stäts ungemein ehrgeizig war. Da ich also die Quittung meines jährlichen Rechtes, mit welcher Sie mich begnadigen, wieder erhalte; sehe ich nicht so vil dahin, daß ich dieses Amt auch meinen Kindern übergeben, als daß ich ihnen den schönsten Titel,

Titel, ich will sagen, die Zeugniße des Schuzes Ihrer Durchlaucht verschaffen möge. Ich getraue mir nicht, mehr zu sagen; denn ich habe es schon öfter erfahren, daß Ihnen die Danksagung fast eben so überlästig als das Lob ist. Ich bin mit tiefester Ehrfurcht u. s. f.

Marschall von Tallard an die Fr. von Maintenon.

Empfangen Sie hier meine unterthänigste Danksagung für das Wort, welches Sie mir gestern zu sagen beliebten. Nichts gleicht Ihrer Güte: nichts gleicht meiner Erkenntlichkeit.

Sie haben mir Ihren Beistand zu Erhaltung des Ordens verheißen. Ich habe die Wirkung davon erfahren, als ich Herzog wurde. Sie werden dieses Werk vollkommen machen, wenn Sie die Güte haben werden, mich mit meinesgleichen in gleichen Rang zu sezen. Ich meinestheils werde meine ganze Lebenszeit darauf bedacht seyn, dem Könige und Ihnen meine Dankbarkeit darüber zu bezeugen, was ich Ihm und Ihnen schuldig bin. Welch ein Glük für mich, wenn Sie, meine Frau! von meinen Gesinnungen eben so überzeugt sind, als ich es verdiene.

Fr. von Maintenon an ....

Sie sollen auch keine Danksagung erhalten, weil Sie keine wollen. Doch die Erkenntlichkeit verliert bei dem Stillschweigen, daß Sie mir auflegen, nichts.

Fr. von Maintenon an die Fr...

Ich bin von dem Dienste gerühret, den Sie mir erwiesen haben, und, was mich besonders in Ihrem Betragen reizet, ist dieses, daß Sie mir Ihren Beistand, ohne ihn versprochen zu haben, gönnten. Schließen Sie aus der Großmuth ihrer Handlung auf meine Erkenntlichkeit und Ehrfurcht.

H. von S. Evremont an ....

Ich bin ein so unnüzer Diener, daß ich mir von Erkenntlichkeit zu reden nicht getraue: ich fühle aber nichts destoweniger meine Verbindlichkeit.

Paul Manutius an Anton Furnarius.

Es erfreuet mich sehr, daß Ihnen der Dienst, den ich Ihnen mit dem bereitwilligsten Herzen geleistet habe, so angenehm und gefällig ist. Ich wünschte, ich hätte eben so vil Ansehen und Würde, als Neigung und Willfährigkeit. Ja, Sie würden sehen, wie hoch ich Sie achte, und wie sehr ich die wahren Güter den sogenannten Gütern vorziehe. Ich bin versichert, daß Sie eben so, als ich, davon gedenken. Denn ein Gemüth, welches von der Tugend gebildet ist, trägt an leeren Dingen keine Lust: was gerecht, rechtschaffen, und mit der Tugend vergesellschaftet ist, wird oben an gesezet. Sie müßen von mir dann also denken: daß ich allzeit und in allem bereit sey, jenen, die Ihnen gleichen, das ist, tugendhaften und gelehrten Männern zu dienen: daß mir nichts vergnügender sey, als ihnen meine Mühe zu widmen, und ihre Vortheile zu befördern; geschieht dieses, so freue ich mich so, als ob ich eine Gutthat empfangen, nicht aber erwiesen hätte. Sie aber sagen mir Dank, als ob ich Ihnen, ich weiß nicht, was großes geleistet hätte? Sie schreiben mir einen Brief darüber, der angenehmer als Rosengeruch ist? Dieses ist sehr liebreich, sehr gütig gehandelt. Allein die Freundschaft, die die Gleichheit des Berufs, besonders der schönen Künste, denen wir beide ergeben sind, gestiftet hat, verlanget keine Geschenke: sie ist

durch

durch sich selbst belohnet. Es ist mir, und es kann mir nichts schäzbarer seyn, als Sie selbst, und Ihre Wolgewogenheit. Erhalten Sie diese; so verbinden Sie mich mit allen Gattungen der Wolthaten, und ich danke Ihnen mehr dafür, als wenn Sie mir die Gärten des Adonis schenkten. Sie besizen bereits mein Herz, obschon ich Sie noch nie gesehen habe. Leben Sie wol.

Fr. von Sevigne an den H. von Pompone.

Ich habe Ihren Brief empfangen, welcher mir bewiesen, daß ich keinen Undankbaren verpflichtet habe: ich habe nie etwas angenehmers, etwas verbindlichers gesehen. Man müßte von der Eigenliebe sehr rein seyn, wenn man bei Lobsprüchen, gleich den Ihrigen, unempfindlich bleiben sollte. Ich versichere Sie dann, daß ich darüber entzükt bin, daß Sie von meinem Herzen eine gute Mainung hegen: ich versichere Sie ferner, ohne Höflichkeit mit Höflichkeit zu vergelten, daß meine Hochachtung gegen Sie unendlich über die Worte ist, derer man sich insgemein gebrauchet, seine Gesinnungen auszudrüken.

H. von P*** an den Gr. von Büssy.

Der geringe Dienst, den ich Ihnen zu erweisen beflißen war, verdiente nicht mit jener Art aufgenommen zu werden, als Sie mirs be-

zeugen; und sie hätten mir das Vergnügen gönnen sollen, etwas, was Sie verlangten, gethan zu haben, ohne daß sie Höflichkeiten darein mengten, derer ich nicht gewärtig war. Seyn Sie versichert, ich werde allzeit ein Vergnügen daran finden, so oft ich Sie durch meinen Dienst der Wahrheit werde überführen können, mit welcher ich bin u. s. f.

Einladungschreiben.

Mein Herr!

Ich wünsche, daß Sie Morgen mit mir auf mein Landgut fahren, und dieses werden Sie für eine wunderliche Bitte halten. Meine Bedienten haben schon Befehl, Sie um zehn Uhr in die Kutsche zu tragen, und Sie dörfen Sich nicht erst ankleiden lassen. Alles ist in meinem Lusthause nach Ihrem Gefallen eingerichtet, und ich will einem so werthen Freunde nicht die mindeste Beschwerde verursachen. Dort finden Sie Stühle mit Stahlfedern, gemächliche Ruhebette, angenehme Rasenbänke, und ein halb Duzend Bedienten, die Ihr Vergnügen, wie ich, zu befördern suchen. Dort sind wir von dem Geräusche göldner Kleider, und von dem Rasseln der Kutschen entfernt: es stört uns kein Besuch, und Sie können gar wol bis um neun Uhr schlafen. Wie reizend werden uns die Sommernächte verschwinden, die mir ohne Ihre Gesellschaft kaum halb so angenehm scheinen würden? Kommen Sie doch: ich bitte Sie darum.

Beste Freundinn!

Kommen Sie morgen frühe, sobald als Sie die weichen Federn verlassen können, in den Garten Ihres Bruders, meines Freundes. Ich werde mit ihm und dem Sternguker die ganze Nacht in dem Garten seyn. Er will uns einige neumodische Sterne weisen. — Ich erwarte Sie bey dem Anbruche des Tages. Stehen Sie mit der Aurora zugleich auf. Der arme Sternguker! Ich werde wenig von ihm lernen. Ich werde anstatt nach den Sternen zu guken, nach dem Thore hinsehen, ob Sie nicht bald kommen.

Mir stralt kein Stern so schön als Doris Blike.

Ich habe den Hagedorn bei mir. Wir wollen seine Lieder singen und ins besondere den Morgen. Es deucht mir immer, als ob es der Dichter auf Sie gemacht hätte. Schlafen Sie wol: ruhen Sie sanft: gedenken Sie schlafend an mich; ich will es wachend thun. Wer wird den andern an Einbildungen übertroffen haben? Ich bin u. s. f.

Mein Bruder!

Ich gedenke Morgen auf mein Landgut zu reisen. Du weißt, wie gern ich meine Ergözlichkeiten mit dir theile. Wenn es deine Verrichtungen erlauben; reiß dich los von der Stadt. Du sollst eine Gesellschaft finden, die dir nicht mißfallen

fallen wird. Willst du Freunde mit dir bringen?

Locus est & pluribus umbris.

Sie werden willkommen seyn. Denn deine Freunde sind noch immer auch die meinigen. Lebe wol und komm! Es erwartet dich mit Freuden dein getreuer Bruder.

Antwort.

Liebster Bruder!

Deine Einladung kömmt so, wie gerufen. Wir haben eben Rasttäge, und da gehen wir nicht ungern schmausen, besonders, wenns auf das Land ist. Ich komme, und führe dir zween wakere Freunde auf, die dich schon izt lieben, weil ich ihnen sagte, du wärest mein Bruder. Wird nicht Herr N. in der Gesellschaft seyn? Ich wollte mich wieder gern einmal auslachen. Morgen, wenn Gott will, mündlich ein mehrers. Erwarte deinen getreuen Bruder.

Mein Freund!

Ich habe nicht unangeklopfet kommen wollen. Dieses Schreiben soll mich ansagen. Morgen will ich bei Ihnen seyn. Ich hoffe Sie mit den Ihrigen in gutem Wolstande anzutreffen. Aber lassen Sie mir ein gutes Nachtmahl und

ein hübsches Bett zubereiten; denn ich werde hungrig und müde seyn. Recht vertraulich! sagen Sie? So ist es allerdings. Aber warum haben Sie mir ein so großes Recht eingeräumet? Ich bin ganz der Ihrige.

Antwort.

Mein Freund!

Sie haben recht gethan, daß Sie Ihre leichten Truppen, Lager zu machen, vorausgeschikket haben; sonst würden Sie eine kalte Küche, und villeicht nur Stroh zum Nachtlager gefunden haben. Aber ohne Scherz. Es erfreuet mich ungemein, Sie bei mir zu sehen, und ich werde allen meinen Kräften aufbieten, daß Sie mit Ihrem Wirthe zufrieden seyn. Wie lustig werden wir seyn! wie vil habe ich Ihnen zu erzählen! Säumen Sie Sich nur nicht. Es erwartet Sie mit offnen Armen Ihr aufrichtigster Freund und Diener.

Faustus an Erasmus von Roterdam.

Ich bitte mir ein sehr mäßiges Nachtmahl aus: ich will nichts als Fliegen und Ameisen. Lebe wol.

Antwort.

Was redest du mir, Loser! für Räthsel da? Glaubest du, ich sey ein Oedipus? oder ich habe eine Sphinx im Hause? zwar es träumt mir, deine Fliegen sollen Vögelchen, deine Ameisen sollen Kaninchen seyn. Aber laß uns ein andermal scherzen; ich muß izt das Nachtmahl einkaufen. Höre also auf, Räthsel aufzugeben. Lebe wol.

Antwort.

Izt sehe ichs, daß du ein Oedipus bist. Ich verlange nichts als Vögelchen, und zwar sehr kleine. Kaninchen? bei Leibe nicht. Lebe wol bester Räthselauflöser!

Lipsius an Theodor Leew.

So lang lassen Sie uns also umsonst warten? dieses versprachen Sie mir nicht, als ich neulich bey Ihnen war. Erfüllen Sie Ihr Versprechen, folgen Sie Ihrer Liebe, und kommen Sie, nicht nur, weil Sie das Wort gaben, sondern auch weil Sie Verlangen danach tragen. Ja Sie müssen kommen. Was kann angenehmer seyn, als mit Freunden umgehen, die man schon lang, oder gar nicht gesehen hat? Denn nur sehen, und nicht anreden, heißt sie gar nicht sehen, wenn der

Spruch des Weisen wahr ist; Rede, damit ich dich sehe. Dieses ist genug geredet, wenn Sie noch der rechtschaffene Mann sind: haben Sie aus Ihrer Art geschlagen; so werden Sie auch keine Bitten herbringen. Ich will aber auch nicht bitten; denn unter Freunden ist Wollen die nachdrüklichste Bitte. Ich erwarte Sie Sonntags Abends zum Nachtmahle mit Dousa und mit Hautenus. Dieser Tag soll das lezte Ziel seyn. Es gehe Ihnen indessen wol, oder vilmehr fahren Sie wol.

Marquard Gudius an Johann Gräteius.

Die glükliche Fortsezung Ihrer Reise, welche ich recht zur gewünschten Zeit aus Ihrem Schreiben vernehme, ist mir überaus erfreulich. Ich hoffe, Sie werden auch den noch übrigen Weg bald nach meinem Wunsche glüklich zurüklegen. Beschleunigen Sie, ich bitte, Ihre Rükkehr; und so bald Sie in dieses Land kommen, eilen Sie nur, wenn Sie mich lieben, gerade aus dem Schiffe in meine Arme. Ich habe eine unglaubliche Sehnsucht nach Ihnen: diese heimliche Uebereinstimmung unsrer Gemüther, der nämliche Willen, und das gleiche Urtheil über unsre Arbeiten ernähret nicht nur, sondern entzündet die Flamen meiner Liebe gegen Sie. Aber obschon ich Sie deßwegen immer so sehr geliebet, als Sie bisher leicht wahrnehmen konnten; so bemerke ich doch, glau=

glauben Sie mir, daß, seitdem ich die ausbündigen Früchte Ihres Verstandes von Zeit zu Zeit wieder zu verkosten anfange, meine Liebe so sehr gewachsen sey, daß nichts heißers seyn kann als sie. u. s. f.

H. von Fenelon an die Marggr. von Lambert.

Dem Herrn von Sacy war ich schon vorher sehr verbunden, weil er mir Ihr vortrefliches Schreiben (Les avis d'une Mere à son Fils) verschaffet hat. Aber weit größer wurde meine Schuld, seitdem er den verbindlichen Brief veranlasset hat, den Sie an mich zu schreiben beliebten. Könnte ich nun die Lesung Ihres zweyten Werkes (Les avis d'une Mere à sa Fille) nicht Ihnen selbst zu verdanken haben? Nebst dem daß die erstere Schrift ein Verlangen nach der zweyten in mir erweket, würde ich auch ungemein entzükt seyn, dieses Unterpfand Ihrer Gefälligkeit, deren Sie mich versicheen, zu erhalten. Ich getraue mir nicht, mir mit einiger Hoffnung zu schmäucheln, daß ich die Ehre haben sollte, Sie in diesem Lande in einer so unglüklichen Zeit zu sehen, da es der Schauplaz der Kriegsschreken ist. Aber villeicht könnte Sie in beßern Umständen eine schöne Jahrszeit, und der Vorwiz in diese Gegend herloken. Sie würden hier einen Menschen antreffen, der durch dieses Glük sehr gerührt, und sorgfältig seyn wird, es sich zu Nuzen zu machen. Ich bin vollkommen und allzeit mit aufrichtigster Hochachtung rc.

Entschuldigungschreiben.

Heil. Gregor von Naz. an Olympius.

Dieses fällt mir schwärer als die Krankheit selbst, daß, da ich krank bin, man doch nicht glaubt, daß ichs sey, sondern mir befiehlt, mich auf eine so lange Reise zu begeben, und in die Mitte der Unruhen zu stürzen; da es mir doch, mich davon entfernt zu haben, so angenehm ist, daß ich deßwegen fast über meine Schwächlichkeit froh bin. Ein ruhiges und von Geschäfften freyes Leben ist mir werther, als der Schimmer eines thätigen Lebens. Es ist nicht lang, daß ich eben dieses an den vortrefflichen Ikarius schrieb, als ich von ihm eben diesen Befehl erhielt. Izt aber ersuche ich auch Sie selbst, daß Sie sich großmüthig entschließen, das nämliche für mich zu schreiben, da Sie ein Augenzeug meiner Krankheit sind. Zum Beweise soll dieses Unglük seyn, daß ich wegen der Schwachheit meines Leibes weder zu Ihnen kommen, noch Ihre Gegenwart genießen kann, da Sie ein so leutseliger, und mit so ausnehmenden Tugenden begab-

ter Vorsteher sind, daß schon der Anfang ihrer Herrschaft jenen Ruhm übertrifft, welchen sonst andere die ganze Zeit hindurch erst erwerben.

Dúfresni an den Herzog von Orleans.

Dúfresni ersuchet Sie, ihn in seiner Aermde zu lassen, damit er als ein Denkmal des Zustandes übrig bleibe, in welchem sich Frankreich vor der Regirung Ihrer königlichen Hoheit befand.

Kard. Gregor Cortes an den Bischof Augustin Grimaldi.

Ich hatte es schon zugesagt, daß ich heute wegen meiner Unpäßlichkeit Arzney nehmen wollte; als mir Benedict berichtete, ich würde Ihnen einen Gefallen erweisen, wenn ich nach Canoas gienge. Es war mir sehr leid, daß sich die Kure auf keinen andern Tag verschieben ließ: und mir ward nicht minder meine Krankheit, als die Noth, Ihren Befehlen zuwider zu handeln, zur größten Qual. Ich entschloß mich daher, gegenwärtigen Brief an Sie zu schreiben, um zu erfahren, wie weit Sie auf meine Gegenwart dringen. Denn wenn Sie selbe gar sehr verlangen, so wird es meine Ergebenheit machen, daß mir auch meine Krankheit selbst nicht überlästig seyn soll, wenigst so lang ich bei Ihnen seyn werde.

Erachten Sie aber, daß ich nicht gar so nothwendig bin; so werde ich am Freytage bei Ihnen seyn. Treffe ich Sie dann ohne Gäste, und frey von Geschäfften an, (ich wünschte, daß Sie doch endlich davon befreyet würden) so bleibe ich bei Ihnen, bis wir miteinander nach **Lerina** reisen. Leben Sie wol.

Lipsius an die Vorsteher der hohen Schule zu Padua.

Sie erweisen mir große Ehre, da Sie mich zur Stelle jener großen Männer, eines Sigonius, eines Robertellus, eines Bonamicus, dieser Lichter nicht nur Ihres Welschlandes, sondern auch unsers Europa berufen. Ich erkenne die Wolgewogenheit, und dadurch zugleich die Wolthat; weil Sie mir, sovil an Ihnen ist, anbieten; es anzunehmen aber in meiner Hand ist. Was sage ich, in meiner Hand? ich seze hinzu, auch in meinem Gemüthe und Willen ist. Warum geschieht es also nicht? weil sich die Kräfte, und die Gesundheit widersezen: diese ist auf eine harnäkige Weise niederschlagend, jene aber sind schwächlich. Sollte ich Sie hintergehen, sollte ich Ihre Hoffnung täuschen? Sie rufen und erwarten einen **Lipsius**, und ich brächte nur seinen Schatten? Ich sage dieses aufrichtig. Wenn mir der gütige und allmächtige Gott beides nach Wunsche verliehe, würde alles nach Ihrem Wunsche ge-

geschehen. Ich weiß zwar, daß Sie dort Aerzte haben, die in Ihrer Kunst die ersten sind: ich weiß, daß zu Padua die Luft sanft, und in der Nähe Brünnen und Bäder seyn, und was nicht noch mehr zur Gesundheit, und zum Vergnügen? Aber auch eben Ihre erfahrnen Aerzte wißen es, wie diese langwierigen Wechselkrankheiten allen Mitteln, aller Kunst trozen. Kurz, in diesem allein entschuldigen Sie mich: in allen übrigen Dingen gebrauchen Sie Sich meiner, wie eines aus Ihnen, und besonders Sie, Johann Michaeli! Nehmen Sie aber dieses nicht so auf, als ob ich es auf eine gemeine Art maine, sondern nach der Wahrheit.

Paul Manutius an Bartholomäus Ricci.

Es ist wahr, was Sie schreiben, bester Ricci! und Sie schreiben es so, daß ich bei Ihrer so großen Kenntniß und Erfahrenheit in den Wissenschaften auch leicht Ihre Liebe hervorleuchten sehe. Es sind mir durch diese zwey Jahre, wie Sie sagen, vile Bedingniße aufgetragen worden, und alle waren vortheilhaft, alle löblich. Allein theils meine Gesundheit, theils mein Willen, oder vilmehr die geheime Macht des Schiksals, welches die menschlichen Dinge beherrschet, waren Ursache daran, daß ich alle ausschlug. Diese lezte allein, welche mir vom Kardinale Hippolytus vorgeschlagen wurde, nahm ich begierig auf, und zog

sie

sie allen übrigen vor. Es könnte meinen Absichten nichts gemäßer seyn, als in dem Hause dieses besten Fürsten und vortrefflichen Mannes alt zu werden. Durch Ihre Aufmunterung, daß ich auf das bäldeste zu Ihnen kommen möchte, erweken Sie in mir nicht die Begierde, denn ich brenne davon, sondern Sie vermehren meinen Schmerzen, da ich sehe, daß ich dasjenige, was ich am sehnlichsten wünsche, wenigst zu dieser Zeit nicht erhalten könne. Denn damit ich nicht erwähne, daß mich die Winterkälte, und böse Witterung, da ich in die Luft ging, schon zu wiederholten malen sehr übel hergenommen, und in eben den Kerker, in eben die Finsterniß, in welcher ich schon vile Monate lag, zurükgeworfen hat; so hält mich auch die Pflicht der Verwandtschaft zurük. Meine Gattin hat zween Brüder, welche ich auf das innigste liebe, und welche mir hingegen alle Wolgewogenheit, ja auch Ehrerbietung bezeugen. Sie sind zween gute Jünglinge, verständig, sittsam, tugendhaft: in dem allein aber zu tadeln, daß sie uneinig sind. Nach dem Tode ihres Vaters entstand unter ihnen wegen der Erbschaft ein Mißverständniß: daraus ein Gerichtshandel: daraus ein Haß. Legte ich mich nun nicht ins Mittel u. s. w. Hier haben Sie zwo, und zwar wichtige Ursachen meiner Verzögerung. Es kömmt aber noch eine dritte, auch nicht geringe hinzu, weil ich mein Buch von den römischen Gesäzen zu druken habe, welches ich, da es so vile verlangen,

gen, nicht länger schuldig bleiben kann, besonders da es unter dem Namen des Kardinals Hippolytus an das Licht treten soll. Seyn Sie also, mein Ricci! versichert, daß mir Ferrara Ihretwegen vil angenehmer seyn würde. Denn da werde ich Ihrer Ansprache, Ihres Umganges, Ihrer Scherzhaftigkeit genießen, und die durch vile Jahre unterbrochene Vertraulichkeit wieder anfangen können. Ich wünsche sehr, und hoffe auch, daß sie auf die späteste Zeiten hinaus daure. Leben Sie wol.

Kard. Richelieu an den König.

Herr!

Ich weiß es, daß, gleichwie es ein Verbrechen ist, großen Königen durch ungestümme Bitten überlästig seyn, es auch nicht erlaubt ist, die Wirkungen ihrer Freygebigkeit auszuschlagen. Ich habe mich bisher wider das erstere nicht versündiget: aber es fällt mir nun schwär, daß ich mich gezwungen sehe, wider das zweyte zu verstoßen, da ich Ihre Majestät auf das demüthigste bitte, es für genehm und gut zu halten, daß ich die zwo Abbteyen anzunehmen mich entschuldige, mit welchen Sie mir ein Geschenk zu machen geruheten. Thäte ich diese Bitte ohne wichtige Ursache; so bekenne ichs, meine Zurükhaltung würde sträflich seyn. Allein da sie sich auf die Billigkeit grün-

gründet; so bin ich gewiß, daß sie wird gebilliget werden. Die Ursache, Herr! ist also diese: diese zwo Abbteyen stehen durch den Tod des Herrn Großpriors ledig: ich war einer aus Ihren Räthen, als Ihre Majestät aus Staatsabsichten gezwungen wurde, seine Person in Verhaft zu nehmen. Ich wurde also, scheint mir, wider mein Herz, welches mir Gott gegeben hat, handeln, wenn ich aus seinem Unglüke einen Vortheil ziehen, und an seiner Beraubung Theil nehmen sollte. Ich habe schon vile Wirkungen der Güte Ihrer Majestät genossen, für welche ich unendlich verbunden bin: und gleichwie Sie in dieser Gelegenheit zeigten, wie sehr Sie mir vor andern wolwollen; also kann ich Sie auch versichern, ich werde niemal so unbedachtsam seyn, diese Gnaden auszuschlagen, wenn mich nicht der schuldige Dienst gegen Sie dazu verpflichtet, so wie mich bei diesem Vorfalle meine Denkart dazu zwinget. Ich bitte Sie, Herr! inständig, diese Betrachtung genehm zu halten, und zu glauben, daß mein einziges Bestreben mein ganzes Leben hindurch nur auf Ihre Vortheile, und auf die Ehre abzielen werde, welche man durch den Dienst eines so großen Fürsten erlangen kann, von dem ich ewig seyn werde ein unterthänigster, gehorsamster, getreuester und verpflichteter Diener und Unterthan,

Graf

Graf von Orte an Karl den IX.

Ich habe den Befehl Ihrer Majestät Ihren getreuen Inwohnern, und der Besazung kund gemacht. Ich fand unter ihnen nur gute Bürger und tapfere Krieger, aber keinen Henker. Daher bitten sowol sie als ich Ihre Majestät ganz unterthänig, unsern Arm und unser Leben in möglichen Sachen zu brauchen: so gefährlich sie auch immer seyn sollen; werden wir doch den lezten Tropfen unsers Blutes daran sezen.

Fräulein Leonor an den Marggr. von Roselle.

Müssen Sie auch großmüthig werden, um liebenswürdig zu seyn? Nehmen Sie zurük, lieber Marggraf! nehmen Sie sie zurük, ich beschwöre Sie darum, diese zu prächtigen Geschenke. Ich bin Ihnen wegen einer Undankbarkeit nicht verdächtig; aber Sie müßen auch nicht durch solche Schenkniße scheinen, als ob ich Ihnen wegen einer niederträchtigen Habsucht, die in meinem Herzen nicht ist, verdächtig wäre. Ach! von den Gesinnungen meinesgleichen schließen Sie auch auf die meinigen. Grausames Vorurtheil! Die Tugend muß mich dawider schüzen! sollte es nicht auch Ihre Hochachtung thun? Ich schike Ihnen das kostbare Kästchen zurük, das Sie gestern auf meinen Puztisch sezten. Ich bitte Sie, es zurükzunehmen, und versichert zu seyn, daß meine Erkenntlichkeit Ihrer Großmuth gleiche.

Antwort.

Das ist zu vil! auch meine Geschenke auszuschlagen! Dieß heißt, mir durch Verachtung, die mich beleidiget, mein Unglük ankünden ... Ich werde sie nicht zurüknehmen. ... Sie hassen mich! ich sehe, ich empfinde es! ... Leonor! im Namen der Liebe, von welcher ich durchdrungen bin, verseze mich nicht in solche Verzweiflung! nimm wenigst dieses geringe Unterpfand meiner Zärtlichkeit an! theure, und allzu tugendhafte Geliebte! laß auch mir hinwider mehr Gerechtigkeit widerfahren. Denke, daß dieses Geschenk, welches ich Dir mit so vilem Vergnügen anbiete, der einzige Trost meiner Schmerzen ist: solltest Du mir diesen Trost beneiden? Ich, ich sollte von Dir eine Habsucht argwöhnen? Ach! Leonore! ists möglch, daß Du so von einem Herzen denkest, das ganz dein ist, das nur für Dich lebet? Wenn Du so grausam seyn, und mir dieses Kästchen noch einmal zurüksenden solltest: so ... Ach! hüte Dich, mich zur Verzweiflung zu bringen.

Schrift-

Schriftliche Glükwünsche zu Ehrenstellen.

Kaiser Rudolph der II. an Gregor den XIV.

Heiligster Vater in Christo!

Ich bin nun von einem sehr schwären Kummer, welchen mir seit langer Zeit her der innerhalb wenig Tägen zweymal verwaiste apostolische Stuhl, und folglich auch die zweymal verwaiste Kirche verursachte, endlich befreyet, und zugleich mit unglaublicher Freude überschwemmet worden; als ich vernahm, daß Sie, heiligster Vater! der Sie mit jenen göttlichen Tugenden, mit jenem brennenden Bestreben nach der Gottsäligkeit, und mit jener apostolischen Weisheit begabet sind, wovon wir schon ehe die ansehnlichsten Zeugniße, und die vortrefflichsten Merkmaale sahen, zu diesen unsern Zeiten durch die höchste Gnade des Allerhöchsten zum Statthalter Christi unsers Herrn erwählet und erkläret worden seyn. Ich wollte also keine Zeit verabsäumen, um Ihnen nach Gebühr, und meiner söhnlichen und

standhaften Ergebenheit gegen die höchsten Kirchenhäupter gemäß in diesem Briefe, und durch meinen gewöhnlichen Gesandten indeß, bis ich zu diesem Ende eine besondere Gesandtschaft abordne, Glük zu wünschen. Ich verlange also, daß Sie, heiligster Vater! diesen Gesandten, welcher in Verrichtung der Geschäffte seiner Gesandtschaft eine ganz besondere Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit zu zeigen pflegt, gütig aufnehmen, und mit vollem Zutrauen nicht nur izt, sondern auch fürohin, so oft er in meinem Namen kommen wird, anhören. Ich bitte Sie auch zugleich, daß Sie mich sammt dem heiligen römischen Reiche, dessen Beherrschung die göttliche Güte mir aufgetragen hat, und sammt allen meinen Reichen und Erbländern, welche sich zu einem solchen Kirchenhirten Glük wünschen, mit väterlicher Liebe umfangen. Ich aber biete Ihrer Heiligkeit sowol mich, als alles das meinige voll Ehrfurcht an, gleichwie es die höchste Kirchenwürde des höchsten Priesters von einem christlichen Kaiser heischet. Uebrigens bitte ich den allmächtigen und unsterblichen Gott, daß er Ihre Heiligkeit uns und der christlichen Gemeinde in größter Glüksäligkeit bis in die spätesten Zeiten erhalte.

Der

Der Kardinal Bentivoglio an Gregorius den XV.

Gleichwie mir bei meiner Ankunft in Frankreich nichts erfreulicher, als die Erhöhung Ihrer Heiligkeit zum Kardinale gewesen ist; also hätte sich izt bei meiner Rükkehr in Italien nichts angenehmers für mich eräugnen können, als Ihre geheiligte Person auf die höchste Stufe der päbstlichen Würde erhoben anzutreffen. Ich hatte diese trostreiche Nachricht nicht so bald hier zu Lion erhalten, als ich sogleich Gott den schuldigen Dank abstattete, welcher der heiligen Versammlung eine so würdige Wahl eingegeben hat. Ob ich gleich nicht dabei zugegen seyn konnte; so unterließ ich doch nicht, auf jene anmuthige und andächtige Weise daran Theil zu nehmen, die mir dem Geiste nach möglich war. Ich erachtete es meiner Schuldigkeit gemäß, meiner gegenwärtigen Pflicht durch dieses Schreiben von dem Orte meines Aufenthaltes zuvorzukommen, in welchem ich Ihrer Heiligkeit zu der allerhöchsten Würde in tiefester Ehrfurcht glükwünsche. Möchten Sie dieselbe durch eine lange Reihe der Jahre so glüklich bekleiden, wie eifrig und allgemein sie Ihnen bevor ist gewünschet worden. Ich darf diesen Brief nicht schließen, ohne Ihre Heiligkeit zu versichern, daß ich den allerchristlichsten König mit solchen Gesinnungen der Frömmigkeit, der Religion, der Ehr-

Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, und der Rüksicht auf das gemeine Beste des Christenthums verlassen habe, daß Sie in der That weder des Titels, den seine Majestät trägt, noch der königlichen Tugenden, mit denen Er ihn so rühmlich vergesellschaftet, würdiger seyn könnten. Ich berufe mich auf eine genauere mündliche Nachricht, sowol hierüber, als was den Zustand, indem ich dieses Königreich verlassen habe, angeht, und küße Ihrer Heiligkeit demüthigst die Füße.

Paul Manutius, im Namen der Wissenschaften, an Pius den IV.

Da die ganze Welt, die einen durch Briefe und Gesandtschaften, die andern mündlich und in Gegenwart Dir, bestes Kirchenhaupt! zur päbstlichen Würde, über welche, unter den Menschen nichts mehr erhoben und vortreflich ist, Glük wünschen; so tragen auch wir, deine Säugammen kein Bedenken, uns unter der Schaar der Glükwünschenden zu deinen heiligsten Füßen voll Ehrfurcht hinzuwerfen, mit dem gewißen Vertrauen, Du werdest uns gütig aufnehmen; und zwar desto gütiger, weil Dir die übrigen nur Glük wünschen, daß Du zu diesem höchsten Ziele gelanget bist; wir aber, weil wir es ausgewirkt haben, daß Du dahin gelangen konntest. Der Weg zum Ruhme ist kein breiter und gemei-

gemeiner Weg: es war ein änger und noch mit wenigen Fußstapfen bezeichneter Steig, auf welchem jene alten Helden, jene in der christlichen Kriegsschule bewährten Männer, und besonders jener Pius gewandelt, dessen Namen Du trägst, auf dessen Stuhl Du erhoben bist, und dessen Tugend Du zugleich mit dem Namen geerbet hast. Auf diesen Steig, welcher zum ewigen Ruhme führet, haben wir Dich noch als einen Knaben, aber einen Knaben, der nach jedem Vorzuge strebte, bei der Hand geleitet, und, damit Dich kein Irrweg täuschte, oder ein Anstoß aufhielte, deinem muthigen Wandel vorgeleuchtet. Der Weg ist nun zurükgeleget: weiter gehen kannst Du nicht, zwischen Dir, und dem ewigen Werkmeister, dessen Dienerinnen wir sind, ist nichts menschliches mehr gelegen. Da wir Dich nun dahin geführet, wohin ohne uns zu gelangen keine Glükseligkeit ist, und da Du siehst, daß wir von der langen Reise so ermüdet sind, daß wir kaum mehr zu stehen vermögen; so belohne uns für unsere guten Dienste, und erlaube uns, daß wir in deiner Freygebigkeit ausruhen. — Nachdem wir schon lange genug verfolget, lange genug in Elend und Noth versezet, und fast von allen Fürsten verachtet worden; fliehen wir endlich zu Dir: und was begehren wir? ehrbare Muße: von wem? von Pius, dem höchsten Priester. Soll uns wol dieser unser Pius, dessen Gemüth wir durch die heilsamsten Lehren so lobwürdig gebildet, den wir in je-

dem Alter als beliebte, ja als ehrenvolle Gespielinnen begleitet haben, der es eben uns zu verdanken hat, daß er allein uns zu dieser Zeit mehr als alle Menschen nüzen kann, soll uns dieser, da wir nun für unsere Dienste Belohnung fodern, von sich verstoßen? Nein, dieses würde seine Natur, seine Gelehrsamkeit, seine Gewohnheit nimmermehr zugeben. — Wir begehren von Dir nichts, was mit deinem vorigen Betragen nicht übereinstimmte: wir begehren, was deine Gewohnheit selbst von Dir heischet, daß Du nämlich deinen ruhmvollen Lauf fortsezest. Wenn Du dieses thust (und da wir Dich kennen, zweifeln wir daran nicht) wirst Du uns mit eben der Neigung umfangen, mit welcher wir Dich ernährten, und uns wieder in den Besiz versezen, aus welchen uns die Unwißenheit und der Geiz, diese unzertrennlichen Gefährten, verdrungen haben. Lebe wol.

Angelus Politianus an Hermolaus Barbarus.

Ich kann Ihnen mit Worten nicht ausdrüken, mit welch einer Freude Lorenz Medicis, als ich neulich bei ihm speisete, mir die Nachricht gab, daß Sie Patriarch zu Aquileja geworden sind. Mich selbst überschüttete diese Neuigkeit mit so großem, so vilem Vergnügen, daß ich, mir beinahe nicht gegenwärtig, selbst bei der Tafel (warum sollte ich die augenscheinliche That läugnen?) vor Freuden aufhüpfete und über die glükliche, entzüken-

zükende Nachricht laut frohlokte. Und nun wünsche ich Ihnen, wünsche allen Gelehrten, wünsche unserm Jahrhunderte Glük dazu. Ihnen, daß Sie diese Würde entweder als eine Belohnung Ihrer Tugenden, oder, was ich nicht bestimmen kann, als ein Zeugniß davon öffentlich überkommen haben. Denn stand man Ihnen gleich bisher vile und herrliche Vorzüge zu; so übertrifft doch dieser alle übrigen ungemein weit, nicht nur, weil er größer, oder von einer andern Gattung ist, als die übrigen; sondern, weil wir Sie mittelst dieser Stufe bald höher werden steigen sehen. Den Gelehrten aber, daß eben jener zu den erhobensten Würden befördert wird, dem diese Gattung der Leute, und selbst ihre Lebensart am vorzüglichsten gefiel. Denn ungeachtet Ihres hochen Standes, ungeachtet des Ueberflußes, in dem Sie aufwuchsen, und der Ehrenstellen, die Sie bekleideten, stehen Sie doch auf dem Gipfel beinahe aller Wissenschaften, und lieben so sehr alle Lehrer und Liebhaber der ädlen Künste (so niedrig auch meistens unsre Glüksumstände sind) daß Sie vor jedem ohne Unterschied die Ehrenzeichen Ihrer Hoheit niederlegen. Dem Jahrhunderte endlich, weil es nun einen Vorzug hat, womit es sich kühn sowol der Vorwelt als der Afterwelt entgegenstellen kann: denn das sonst blinde Glük scheinet izt wieder sehend geworden zu seyn, da es sich beeifert eben jenen mit Ehren zu überhäufen, an dem sich ein übereinstimmender Wollaut aller Tu-

genden hören läßt. Sie nun, wenn Sie gleich die Tugend berühmter und (wie ich glaube) vergnügter macht, als derselben Belohnung; so sind Sie doch sowol den Zeiten, als den Wissenschaften diese Sorge schuldig, daß Sie ihrem Glüke nicht entgegen stehn, noch unsre Wünsche vereiteln. Brauchen Sie vilmehr und befördern Sie diese Gunst, sovil Sie können, nicht durch eine niedere Ehrsucht, die einem Weltweisen unanständig ist; sondern durch jenes Betragen, das Ihnen die Liebe aller rechtschaffenen, und fast aller Bewunderung zugezogen hat. Ich für meinen Theil, der ich nicht im Stande bin, Ihnen anders, an die Hand zu gehn, werde mich äußerst bestreben, keine Gelegenheit zu versäumen, entweder Sie anzupreisen, oder Ihnen noch mehr Herzen zu gewinnen. Leben Sie wol.

Antwort.

Sie schöpften aus meinen glüklichen Umständen ein unglaubliches Vergnügen? Wahrhaftig da thaten Sie nichts neues; nichts, was ich nicht vorgesehen, und als gewiß vorausgesezet hätte. Ich denke gar gut, mit welch einer Neigung, mit welch einer Entschlossenheit Sie das beschwärliche und weit aussehende Geschäfft mich anzurühmen und meine Ehre zu verbreiten auf sich genommen haben: ich weiß, wie standhaft, wie hartnäkig Sie bei diesem Vorsaze bleiben, und

wie sehr es das Ansehen habe, daß Sie Ihre eigene Sache betreiben, da Sie Sich um die meinige annehmen. Ich wunderte mich demnach nicht, daß Sie meine Beförderung für Ihren eigenen Vortheil hielten. Ich bin Ihnen derohalben verbunden, und werde es immer bleiben nicht nur als einem bestgesinnten Freunde, sondern auch, als einem Politianus, das heißt, als dem gelehrtesten Manne. Denn es ist weit bedeutender von einem Politianus, als von einem Freunde gelobet werden. Das Zeugniß und Urtheil eines Freundes kann irren, eines Politianus, auch wenn er liebt, irret nicht. Lorenzen diesem sowol deinem als meinem Helden bin ich von Tage zu Tage mehr schuldig. Er selbst ist Zeuge davon. Ich stehe in größter Gefahr mir bei dieser großen Menge seiner Verdienste um mich, den Verdacht zuzuziehen, daß ich undankbar oder ein Barbar sey. Leben Sie wol.

Balzac an den Kardinal Richelieu.

Ich vernehme, der Pabst habe Sie zum Kardinale ernennt, und Ihre Eminenz sey durch diese Ehre so wenig gerührt worden, als ob sie Ihnen gleichgiltig gewesen wäre. Ein Mann von einem über alle irrdischen Dinge erhobenen Geiste, sieht sie alle mit gleichem Auge an; unterdessen scheint es, weil hier das gemeine Beste mit dem eigenen Wol Ihrer Eminenz zusammen trifft,

trifft, Sie sollten darüber empfindlich seyn. Leute von ausnehmenden Verdiensten sind verpflichtet große Würden zu wünschen, als Mittel, große Thaten auszuüben. Ihre Eminenz können niemal ein zugroßes Ansehn haben, und ich fühle eine unglaubliche Freude, Sie an einem Orte, von dem Sie die ganze Erde mit Ihren Stralen erleuchten, zu betrachten. Wenn wir ja das Glük, die aufrührerischen Geister überzeuget zu sehn, erwarten können; so müssen wir es allein von Ihnen hoffen. Jederman ersuchet Sie in dieser Absicht um Ihre Werke, und ich, der ich einen wahren Begriff von der Beredsamkeit aufsuche, und bey uns nichts als falsche antreffe, schmuächle mir, Sie werden sie in Frankreich mit eben dem Schimmer einführen, mit welchem sie sich zu Rom zeigte, wo sie die Tyrannen anklagte und die unterdrukten Landschaften vertheidigte. Sollte ich auch in einem andern Jahrhunderte noch bekannt seyn; so müssen die Nachkömmlinge wissen, diese göttliche Eigenschaft habe mich verleitet, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu suchen. Sie haben mich, da ich Sie das erstemal reden hörte, ganz eingenommen, und ich bin von dieser Zeit an mit einer wahren und ehrfurchtvollen Ergebenheit gewesen Ihr u. s. f.

H. Fle-

H. Flechier an den Kardinal Gualteri.

Ich habe mit großer Freude die Gerechtigkeit vernommen, die Ihnen Seine Heiligkeit widerfahren ließ, die wir Ihnen gewünschet, und die Sie schon längst verdienet haben. Die Geschäffte des heil. Stuhls, die Sie so weislich und ruhmwürdig besorgeten, der Beifall der Völker, welchen Sie vorstanden, des Königs, welcher Sie sandte, des Pabstes, welchem Sie dienten, haben Ihnen jene Würde zugezogen, welche Sie nun als eine Belohnung Ihrer Tugenden, und Ihrer Dienste besizen. Dieses muß Ihnen in Sonderheit ein Vergnügen seyn, daß Sie den Beifall und die Gunst aller jener haben, welche Sie zu kennen das Glük haben. Was mich betrifft; ich erwartete diese Benennug so viler Kardinäle so, als ob sie allein auf Sie abzielte; weil ich glaubte, man könne Sie nicht nahe genug an den ersten Plaz in der Kirche hinauf sezen: und weil ich fühlte, daß man nicht mit größerer Ehrerbietung seyn könne, als ich, u. s. f.

P. Brümoi an den Kardinal von Gesvres.

— — Man höret hier von nichts, als von Ihrer neuen Würde. Alles redet von Ihnen, Tag und Nacht; alles, alles bis auf die Querpfeifen, Drommen, und Gloken, welche, ich schwöre Ihnen, schon manchen ehrlichen Menschen

schen zu Ihrer Ehre aufgewekt. Bekannte, Unbekannte, alle wünschen Ihnen nach ihrer Art Glük. Erlauben Sie, daß sich auch ein Unbekannter in den wolklingenden Zusammenlaut der öffentlichen Freude menge. u. s. f.

H. Bemserade an den Kardinal le Camus.

Man muß es aufrichtig gestehen, seine Heiligkeit und Ihre Eminenz machen sich wechselweis große Ehre. Man vermuthete hier nicht, Sie auf der Liste der Kardinäle zu finden: und der Pabst würde uns in ein geringers Erstaunen gesezt haben, wenn er Ihnen in der Litaney einen Plaz eingeräumet hätte, als da er Sie in den heiligen Rath aufgenommen hat. Dadurch würde er allein jenes zum voraus gethan haben, was einer seiner Nachfolger thun wird. Man kann sich nichts so reines, so billiges, als Ihre Beförderung, nichts so aufrichtiges, so uneigennüziges, als unsere Glükwünsche vorstellen. Ihr Purpur vermehret unsere Ehrfurcht nicht im geringsten, und wir werden uns immer an Sie als an einen Heiligen kehren. Was für eine geraume Zeit ist nicht schon verstrichen, seitdem wir einander nicht gesehen haben, da beide sich so entgegengesezte Wege einschlugen, und seitdem unser Umgang ist unterbrochen worden. Welch eine Freude für mich, mit Ihnen bei einer so erwünschten Gelegenheit abermal zusammzutreffen! denn ich hoffe, daß wir

bald

bald die Ehre haben werden, Sie bei uns zu sehen. Diese neue Würde zieht Sie nicht vom Himmel herab, ob Sie gleich dadurch etwas näher zur Erde kommen, und Sie sind in allen Ihren Pflichten vil zu genau, als daß Sie dem Könige nicht gegenwärtig Ihren Dank abstatten sollten. Ich bin mit tiefester Ehrfurcht u. s. f.

Antwort.

Ich muß es Ihnen bekennen: ich bemühe mich ernstlich zur Heiligkeit zu gelangen; aber ich bin davon noch sehr weit entfernt. Ich habe nie an die Kardinalswürde gedacht, und man hat mir diese Nachricht vors Bette gebracht. Was kann ich anders thun, als die göttliche Vorsehung anbethen, mich ihren Anordnungen unterziehen, und mich befleißen, die Wahl des Pabstes dadurch zu rechtfertigen, daß ich alle Kräfte anwende, mit der Zeit derjenige zu werden, für den er mich schon hielt, da er mich zu dieser Würde erhob. Er liebt die Tugend so sehr, daß sich auch ihr Schein seine Gunst gewinnt. Hätte er mich näher gekannt; so würde er ohne Zweifel anders davon geurtheilet, und damit eine andere würdigere Person gezieret haben. Wir waren vormal am Hofe, und ich muß Ihnen aufrichtig sagen, nichts hat mir von der Welt einen so großen Ekel beigebracht, und mich häftiger angetrieben, auf mein Heil zu denken, als da ich ihr Nichts und ihre Mühsäligkeiten einsah.

Ich habe sagen gehört, sie wäre izt noch ärger und häßlicher, als da ich sie vor zwanzig Jahren verlassen habe. Ihre Einsicht ist zu tief, als daß Sie nicht von eben dieser Mainung seyn sollten. Ich wünsche, daß Ihr Herz mit Ihrem Verstande übereinstimme, und daß Sie Sich allein mit der Zubereitung für die Täge der Ewigkeit abgeben. Niemand, mein Herr! ist Ihnen mit mehr Hochachtung und Aufrichtigkeit ergeben als ich.

Gr. von Büssy an den Bischof von Lombez.

Endlich hat Ihnen der König Gerechtigkeit widerfahren lassen: und dieses ist für ihn eben so rühmlich, als für Sie. Denn schon lang erwarteten wir von ihm Proben der Hochachtung, die er Ihnen schuldig ist. Nebst der Freude, die ich mit allen jenen gemein habe, denen es angenehm ist, das Verdienst belohnet zu sehen, fühle ich noch eine besondere und sehr große darüber, daß ich das Verdienst meines Freundes gekrönet sehe. Denn nun übriget meinen Wünschen nichts mehr, als daß Sie dieser Würde lange Zeit genießen, und immer in der Versicherung fortleben, man könne Ihnen nicht mehr ergeben seyn als ich.

Antwort.

Ich rechne die Ehre, die Sie mir durch die Theilnehmung an der Gnade des Königs erweisen, unter die besten Einkünfte des Bistums von Lombez. Es gedeihet mir zu einem nicht geringen Ruhme, daß ein Mann von Ihren Eigenschaften, von Ihren Verdiensten an dem, was mich angeht, Theil nehmen will. Ich hege dafür alle mögliche Erkenntlichkeit: ich erkläre mich darüber zu Gott in allen meinen Gebethern: ich bitte ihn für Sie um die Erhaltung jener christlichen Gesinnungen, welche Sie mir zu erkennen gaben, da ich die Ehre hatte, mich mit Ihnen zu unterhalten. Ich wünsche Ihnen täglich das jenige, was eine von Ihren Freundinnen zur Glüksäligkeit eines Menschen nothwendig zu seyn behauptete: **Paris** in dieser Welt, und das Paradies in der andern. Ich bin mit aller erdenklichen Hochachtung u. s. f.

Gr. von Büssy an Mascaron Bischofen von Tulles.

Mit größter Freude vernehme ich eben die Gnade, die Ihnen der König erwiesen hat, nicht nur weil Sie meinem Freunde nüzlich, sondern auch weil sie meinem Herrn selbst vortheilhaft ist. Denn es ist meiner Mainung nach, für den König eben so rühmlich, Ihnen Gutes zu erweisen, als für Sie, es zu verdienen. u. s. f.

Antwort.

Der König hat mir mehr gegeben, als er selbst weiß. Denn Ihr Glükwunsch, den mir seine Gnade zugezogen, ist für mich ein zweytes, und fast eben so schäzbares Glük, als das erste. Der ganze Unterschied, den ich dabei finde, ist, daß ich mich eines so großen Bistums nicht würdig halten darf, da mir doch mein Herz betheuret, daß ich einen kleinen Antheil an Ihrer Freundschaft durch die Gesinnungen verdiene, mit welchen ich bin u. s. f.

An einen Bischof.

Wenn man sich nach Ihren Gesinnungen richten wollte, so müßte man Sie izt trösten, anstatt Ihnen Glük zu wünschen, aber man hat niemal an einem Schmerzen weniger Theil genommen, als an dem Ihrigen, und ob Sie Sich gleich darüber bestürzen, daß man Sie zum Bischofe von . . . . ernennet hat; so können Sie doch nicht verhindern, daß nicht die ganze Welt darüber frohloke. Ich glaubte immer, der König, dem das Verdienst der vornehmsten Glieder der Geistlichkeit in seinem Königreiche bekannt ist, sey von dem Ihrigen unterrichtet, und würde eine zum Dienste der Kirche so geschikte Person nicht in der Dunkelheit lassen. Sie haben dazu eben so vile Begierde als Fähigkeit, und ich schäze den Kirchen-

spren

sprengel glüklich; den man Ihrer Obsicht vertrauen wird. Ich bitte Sie, erinnern Sie Sich unter den mühsamen Beschäfftigungen des Bistums zuweilen meiner, und zweifeln Sie ja an meiner vollkommensten Ergebenheit nicht.

C. Plinius an den Kaiser Trajan.

Ihre Majestät haben zwar vermög Ihrer zärtlichen Liebe gegen den besten Vater immer gewünschet, ihm so spät es nur möglich wäre, in der Regierung nachzufolgen. Aber die unsterblichen Götter waren desto eiliger, Ihren vortrefflichen Eigenschaften die höchste Gewalt in dem gemeinen Wesen anzuvertrauen. Ich wünsche also, daß sowol Ihrer Majestät, als auch durch Sie dem ganzen menschlichen Geschlächte ein solches Glük zu Theile werde, das Ihrer Regirung würdig ist. Möchte Sich doch Ihre Majestät in allen sowol gemeinen als besondern Angelegenheiten eben so tapfer als gütig bezeugen!

Cicero an den L. Paullus.

Ihre ausnehmenden Verdienste um das gemeine Wesen und Ihr so ansehnliches Geschlächt ließen mir zwar keinen Zweifel mehr übrig, das römische Volk würde Sie mit gemeinschaftlichem Eifer, mit einhälligen Wahlstimmen zum Consul ausrufen. Unterdessen habe ich dennoch aus dieser Zeitung den empfindlichsten Trost geschöpfet,

und ich bitte die unsterblichen Götter, daß Sie Ihnen in Ihrer Regirung beistehn, und dieselbe zu Ihrem und Ihrer Ahnen Ruhme zuverwalten verhilflich seyn möchten. Wollte der Himmel, ich wäre an einem Tage, dem ich seit so langer Zeit mit Sehnsucht entgegen gesehn, zu Rom gegenwärtig gewesen, und ich hätte Ihnen jene Dienstfertigkeit, jene Ergebenheit, die Ihre ungemeine Gewogenheit von mir erheischet, in dem Werke selber beweisen können. Aber der unvermuthete Zufall, der mich in der Provinz zurükhält, hat mich dieses Vergnügens beraubet. Ich bitte Sie also recht sehr, machen Sie ja, daß mir kein Unrecht geschehe, und dieses meiner jährlichen Statthalterey vorgesezte Ziel nicht weiter hinausgerüket werde, damit ich bald ein Zeug Ihrer rühmlichen Regirung seyn möge. Durch diese neue Wolthat werden Sie die beträchtliche Zahl der vorigen um ein Merkliches vermehren.

Cicero an den C. Marcellus.

Ich habe mit dem größten Vergnügen gehöret, daß man Sie zum Consul ernennet habe, und ich wünsche, daß die Götter diese Ihre Würde segnen, Sie aber dieselbe zu Ihrer eigenen, und Ihres Vaters Ehre bekleiden mögen. Denn nebstdem, daß ich Sie immer wegen Ihrer besondern Zuneigung gegen mich in allem meinen Glükswechsel geliebet habe; so bin ich auch Ihrem

rem Vater wegen veschiedener Wolthaten sehr verpflichtet, indem er mich nicht nur in widrigen Zufällen vertheidiget, sondern auch in glüklichen Zeiten für meine Ehre gesorget hat. Ich bin also ganz der Ihrige, und ich muß es auch seyn, besonders Ihrer ansehnlichen und rechtschaffenen Mutter halber. Diese hat in der That einen weit grössern Eifer für mein Wol und Ansehen geäußert, als ich von einer Frau erwarten konnte. Ich bitte Sie recht sehr, lassen Sie mich abwesend Ihrer Liebe und Ihres Schuzes genießen.

Cicero an den C. Marcellus.

Ich fühle eine unaussprechliche Freude, daß Ihrem Sohne Marcellus das Consulat und Ihnen zugleich jenes Vergnügen zu Theil geworden ist, das Sie Sich am meisten gewünschet haben. Und dieses nicht nur seinerwegen, sondern auch weil ich Sie für würdig halte des größten Glükes zu genießen. Ihre Gewogenheit gegen mich habe ich sowol in meinen glüklichen als unglüklichen Umständen zur Genüge erfahren. Ja Ihr ganzes Haus hat sich meiner Wolfahrt und Ehre äußerst geflissen bezeiget. Sie werden mir also eine sehr große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie Ihrer vortrefflichen und besten Gemahlinn Junia in meinem Namen glükwünschen. Sie aber bitte ich, lassen Sie mir führohin, wie bisher Ihre Gunst und Ihren Schuz angedeihen.

Cicero an den M. Marcellus.

Es ist für mich ein ausnehmendes Vergnügen, daß Ihre Liebe gegen die Ihrigen, Ihre vortheilhaften Gesinnungen für das gemeine Wesen, Ihr so berühmtes und so trefflich verwaltetes Consulat durch die Erhebung Ihres Bruders zur bürgermeisterlichen Würde einigermassen sind belohnet worden. Ich zweifle von den Gesinnungen der Gegenwärtigen nicht. Ich wenigst, ob ich gleich so weit entfernt und von Ihnen selbst an die äußersten Gränzen des römischen Gebieths in Cilicien verschikt worden bin, erhebe Sie mit den gründlichsten und billigsten Lobsprüchen bis an den Himmel. Zwar habe ich Sie von Kindheit auf vorzüglich geliebet, weil ich an Ihnen jederzeit einen Freund erfahren, der für meine Ehre eifrigst besorget, und gegen mich auf das rühmlichste gesinnet war. Nun aber ist diese meine Liebe entweder durch dieses, daß Sie Ihrem Bruder zu seiner Bedienung verhilflich gewesen sind, oder durch die vortheilhafte Mainung des römischen Volkes von Ihnen sehr vergrößert worden, und nichts freuet mich mehr, als daß die redlichsten und geschiktesten Männer eine so große Aehnlichkeit zwischen uns beiden in allem unsern Thun und Lassen bemerken. Allein wenn Sie zu den übrigen rühmlichen Thaten, die Sie bereits als Consul ausgeübet haben, noch diese hinzusezen, daß ich bald einen Nachfolger bekomme, und in der

Provinz nicht länger mehr bleiben muß, als Sie es sowol durch einen Rathschluß als durch ein Gesäz festgestellet haben, so werden Sie mich so sehr verbinden, als wenn Sie mir alle erdenklichen Freundschaftstüke erwiesen hätten. Leben Sie wol, und fahren Sie fort, mich auch in meiner Abwesenheit zu lieben und zu schüzen.

Ludwig der XIV. an den Herzog de la Rochefoucauld.

Ich erfreue mich, als dein Freund, mit dir über die Würde, die ich dir, als dein Herr, übergeben habe.

H. Arnaud an Pürenne.

Ich erfülle eine Pflicht, zu der ich mich schon seit langer Zeit zubereiten mußte. Ihre herrlichen Thaten überzeugten mich genug, Sie würden die Gerechtigkeit des Königs verpflichten, Sie zu einem Range zu erhöhen, dem Sie zur Zierde sind. Seine Majestät hat Sich dadurch zugleich dessen entlediget, was Sie Ihrem Verdienste schuldig war: und es freuet mich nicht weniger, daß Sie Marschall von Frankreich geworden sind, als daß Frankreich Ursache hat, sich über Ihre Beförderung zu erfreuen. Es sieht sich dazu gehalten wegen der wichtigen Dienste, die Sie ihm schon geleistet haben, und noch fürohin leisten werden. Diese werden Frankreich mit Glüke über-

häufen, Ihnen aber einen gränzenlosen Ruhm zuwege bringen. Ich bin mit aller Hochachtung und Ehrfurcht u. s. w.

Mein Herr!

Sie haben uns nicht erst heut eine Probe Ihrer Tapferkeit gegeben. Sie haben Sich durch eine lange Reihe der herrlichsten Thaten hervorgethan, die uns davon zum sichersten Beweise dienen konnten. Nach allem diesen gewann es das Ansehen, als wenn Ihre Tapferkeit aufs höchste gestiegen wäre und wir ferner nichts von ihr zu erwarten hätten. Aber wohin kann nicht die Ruhmbegierde ein Herz verleiten? Sie zeigten uns, das Vergangene sey nur ein Vorspil des Künftigen gewesen: was wir die Größe des Heldenmuths nennen, damit haben Sie den Anfang gemacht: so vile rühmlichen Unternehmungen endlich haben Sie unsern Augen nur als ein schwacher Versuch jener erstaunlichen Streiche oder vilmehr jener Wunderthaten vorstellen müssen, die Sie eben izt gewirket haben. Nur ein so großer Prinz, als der unsrige, war vermögend ihren ganzen Werth einzusehn, und ihrem Verdienste die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieses that er, als er sichs gefallen ließ, Sie mit der Befehlshabung über seine Kriegsheere zu beehren. Konnte er Ihnen wol ein gewißers Unterpfand seiner Achtung und seines Zutrauens geben, als da er diesen

sen wichtigen Plaz Ihren Händen anvertraute? Und sind Sie nicht auf eine gewiße Art seiner Größe und Macht theilhaft, da er Sie gewählet hat, einer der vornehmsten Beschüzer, und eine der besten Stüzen derselben zu seyn? der Ruhm, für den man es halten wird, unter Ihrer Anführung würdig für seinen König streiten zu lernen, wird täglich die Zahl seiner Kriegsleute, so wie seiner Siege, vermehren. Dieses ist Ihr einziger Ehrgeiz, und ich kenne keinen andern, als Ihnen auf dieser ädeln Bahne zu folgen, und dadurch die Ehre noch größer zu machen, die ich habe zu seyn.

H. Flechier an den H. le Pelletier.

Erlauben Sie, daß ich an der allgemeinen Freude Theil nehme, da Sie der König zum ersten Vorsteher des ersten Parlements von Frankreich ernennet hat. Der Ruf Ihrer Klugheit, Ihrer Rechtschaffenheit, Ihrer Billigkeit hat schon vorläufig alle Gemüther für Sie eingenommen, und Sie scheinen zu diesem herrlichen Richterstuhle der Gerechtigkeit geschaffen zu seyn. Der König hat Sie darauf erhoben: die Völker erfreuen sich darüber theils wegen der Hochachtung, die sie gegen Sie tragen, theils wegen des Schuzes, den sie sich davon versprechen: ich aber wegen der ehrerbietigen Ergebenheit, mit welcher ich bin u. s. f.

Mein Herr!

Ich wünsche Ihnen zu der Ehre Glük, mit welcher Sie der König unlängst gezieret hat. Wäre es gebräuchlich, dem Könige bey einer solchen Gelegenheit Ehrenbezeugungen zu machen; so würde ich auch Höchstdenselben zu den mit dieser Wahl verknüpften Vortheilen Glük wünschen. Seine Majestät hat in Ihrem Hause allein alles jenes beysammen gefunden, was Sie anderswo in ebendemselben Hause ganz gewiß umsost würde gesuchet haben: einen Hofmeister und eine Hofmeisterinn für den Dauphin, und zwar solche, wie sie zur Erziehung großer Prinzen erfodert werden. Ich versichere Sie, daß ich daran allen Theil nehme, den ein Mensch nehmen kann, welcher für den Ruhm seines Fürsten ganz eingenommen ist, für Sie aber die größte Hochachtung trägt.

Antwort.

Sie haben Sich über die mir von dem Könige wiederfahrene Ehre solcher Ausdrüke bedienet, daß man sich weder was Verbindlichers, weder in Ansehn meiner was gütigers vorstellen kann. Seyn Sie versichert, daß auch ich gegen alles dieses so empfindlich bin, als ich es seyn muß, und daß Sie unter allen Ihren Dienern keinen erkenntlichern zählen, weder einen über den Sie eine größere Gewalt hätten, als über mich. Diese

Versi-

Versicherung ist eben so aufrichtig, als ich wahrhaft bin.

Meine Frau!

Da der ganze Hof beschäfftiget ist, Ihnen Zeichen seiner schuldigen Ehrfurcht zu geben; kann auch ich nicht länger schweigen. Die Königinn hat Sie unlängst zu Ihrer ersten Hofdame gewählt, und konnte wol Ihre Majestät eine vollkommnere Dame wählen? Alles, was Sie angeht, rühret mich vil zu sehr als daß ich nicht meine Ehrenbezeugung mit den Glükwünschen des ganzen Adels vereinigen sollte, welcher sich glüklich schäzet, Ihnen zu dem neuen Range Glük zu wünschen, den Sie bald so würdig bekleiden werden. Nehmen Sie also meinen Wunsch gnädig auf, er kömmt vom Grunde des Herzen. Wäre ich zu Ver - - so würde ich Ihnen einer unter den ersten meine Aufwartung machen. Da mich aber meine Entfernung dieses Vortheils beraubet; so seyn Sie so lange mit meinem Willen zufriden, bis ich das Glük habe Sie mündlich zu versichern, daß ich mit eben so viler Freude, als Ehrfurcht bin.

Antwort.

Der Theil den Sie an der Gnade nehmen, welche mir Ihre Mäjestät gütigst erwiesen, macht mich Ihnen ungemein verbunden. Erlauben

ben Sie mir indessen Ihnen zu sagen, daß Ihre schmäuchelhafte Mainung, als ob ich diese Ehre mehr als eine andere verdiente, nichts als die Wirkung Ihrer Höflichkeit sey. Ich kenne keine Dame am Hofe, welche der Gnaden der Königinn nicht vil würdiger wäre, und Ihre Pflichten bei Ihrer allerhöchsten Person nicht vil besser erfüllen könnte, als ich. Da ich Sie einmal gebetten habe, meiner Sittsamkeit nicht so nahe zu treten; nehme ich Ihre aufrichtigen Gesinnungen von ganzen Herzen an, weil ich überzeuget bin, sie nehmen von einem unverfälschten Herzen ihren Ursprung. Ich wünsche mir eine Gelegenheit Sie von meiner lebhaften Erkenntlichkeit und von der vollkommenen Achtung zu überführen, mit welcher ich bin.

Mein Herr!

Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich nöthig haben würde an Sie ein Glükwünschungschreiben wegen Erhaltung einer Ehrenstelle zu verfertigen. Es ist mir wol nie etwas unerwarteters gewesen, als die Nachricht, daß Sie bei Hofe Dienste genommen hätten. Sie beweisen mit der That, daß Sie als ein Rechtsgelehrter in den Pandekten, wo ich nicht irre, gelesen haben, daß der Willen des Menschen bis in den Tod veränderlich sey. Himmel! wie haben Sie Sich dazu entschlossen? wie sehr muß Ihre jezige Denkunsart von der vorigen unterschieden seyn? Ich habe mich tausendmal

mal erinnert, wie Sie mich noch vor einigen Jahren von dem Ihnen so verhaßten Hofleben abgerathen haben, wie Sie mit meinem Entschluße, da ich die Gnade erhielt, einem wahrhaftig großen Fürsten zu dienen so übel zufriden waren. Und nunmehr thun Sie es selbst? Ich kann mich kaum von meiner Verwunderung erholen.

Wie gefällts Ihnen aber bei Ihrer neuen Lebensart? Bedauern Sie nicht Ihre vorige Freyheit, worinn Sie so sicher und rühig lebeten? Sind die reizenden Bilder, die Sie mir davon entwerfen konnten, alle und auf einmal verschwunden? Wie wird Ihnen nun das gefallen, daß Ihr Willen nicht mehr Ihnen selbst, sondern Ihrem Herrn unterworfen ist? Ich brenne vor Begierde, Ihre Antworten auf diese Menge von Fragen zu lesen. u. s. f.

Mein Herr!

Ich bezeuge Ihnen meine besondere Freude über Ihre Beförderung; ich wünschte aber, daß ich sie Ihnen weit eher hätte bezeugen können. In so ferne, da Ihnen eben zum nöthigen Unterhalte eine Bedienung nöthig gewesen, sind Sie mit dem Schiksale zufriden. Man ist gebunden, das Amt mag beschaffen seyn, wie es will. Man höret auf, sein eigen zu seyn, und man wird dem Herrn angehörig, welchem man dienet. Wenn ich hergegen, ohne einen Schmäuchler abzugeben,

Ihre

Ihre Verdienste betrachte, so glaube ich, daß man Ihnen eben dieses Joch hätte auflegen sollen. Ich habe mich ehmal allzeit verwundert, wenn die Beförderungen, ohne auf Verdienste zu sehen, so oft geschehen, obgleich immer von Verdiensten gesprochen wird. Anizt verwundere ich mich nicht mehr darüber. Ich sehe alle Beförderungen ohne Verdienste mit gleichgiltigen Augen an. Ich finde daß alles in der Natur der Dinge gegründet ist.

Es fällt den Großen unmöglich alle jungen Leute genau zu kennen. Sie haben wichtige Geschäffte auf sich, die keinen Aufschub leiden, und man hat denselben zu dieser so nöthigen Untersuchung keine Zeit erlaubt. Sie müssen also sehr oft mit fremden und folglich mit parteyischen Augen sehen. Wie leicht werden Sie mithin betrogen? Dieses ist eine Ursache. Ich will noch eine zweyte hinzufügen. Diejenigen Jünglinge, welche sich bloß dem Namen nach den Wissenschaften gewidmet, sind fähig alle möglichen Wege zu ergreifen, um sich unwürdig in ein Amt einzudringen. Auch die niederträchtigsten Mittel scheinen Ihnen nicht unanständig zu seyn. Ueberdem sind sie kühn: sie überlaufen die Großen ohne Aufhören, und ich besinne mich selbst, daß ich einst einen Minister habe sagen hören, er hätte jemanden ein Dienstchen verschaffet, nur damit er des beständigen Anlaufens von demselben wäre entlediget gewesen.

Wie weit ist ein wahrer Gelehrter davon entfernet? Er bezeuget den Großen gerne seine Ehrfurcht; aber er glaubt, daß er sie auch dadurch an Tag lege, wenn er nicht unaufhörlich vor ihrer Thüre wäre

- - vitat - -
Potentiorum limina.

Er hat das billige Zutrauen, man werde endlich an ihn gedenken. Auf diese Art sind Sie und vile andere lange zurüke geblieben. Und dieses kann sehr oft also geschehen, ohne daß die Großen Schuld daran sind. Doch wir werden mit allen diesen Klagen den Lauf der Welt nicht ändern.

Beehren Sie mich ferner mit Ihrer Freundschaft und Gewogenheit, lassen Sie die Veränderung Ihres Zustandes keine Aenderung in unserer Verbindung machen. Ich bin auf immer. u. s. w.

Mein Herr!

Es würde sich sehr wohl schiken, Sie zu einer Zeit, da Sie mit Geschäfften von der grösten Wichtigkeit überhäufet sind, nicht zu stören. Ich kann mir leicht vorstellen, die Briefe, die bey dieser Gelegenheit von allen Seiten her einlaufen, werden Ihnen nicht sovil zum Vergnügen als zur Last seyn, und der Ort, den Sie nun in dem Parlamente behaupten, werde für jene, die Gerechtigkeit suchen, erfreulicher, als für Sie selber seyn.

Man hätte größere Ursache diesem darüber Glük zu wünschen als Ihnen. Ich habe es bereits gethan, und thue es noch mit dem größten Eifer. Aber die Verbindlichkeiten, die ich gegen Sie habe, und die Hochachtung für Ihr Verdienst gestatten mir nicht, daß ich es dabei beruhen lasse, und ich kann nicht umhin Ihnen zu sagen, daß unter einer so großen Zahl redlich gesinnter Leute, die an Ihrem Glüke Theil nehmen, keiner davon so lebhaft gerührt werde, als ich.

Boursault an den Herzog von S. Agnan.

Wie würde es mich freuen, wenn die Gerechtigkeit, die Ihnen der König widerfahren ließ, Ihrem Verdienste gleich käme! kein Mensch in Frankreich müßte dem Glüke so im Schooße sizen, als Sie, und kein Mensch würde fähig seyn, davon einen so guten Gebrauch zu machen, als Sie. Der König ist wegen der Gutthaten, die er über Sie ergossen hat, durch den Segen, den man über Ihn ausgießt, vollkommen belohnet. Man saget Ihm wegen der Gnaden, mit denen er Sie beehret, im Herzen Dank: und die Zeugnisse seiner Hochachtung gegen Sie gewinnen Ihm die Hochachtung der ganzen Welt. Ich zweifle nicht, Sie werden in Ansehen der Liebe, und Ehrfurcht, in der Sie stehen, eine Menge Glükwünsche schon erhalten haben. Ich überlasse einem jeden, der es will, den Ruhm, einen feinern zu machen,

machen, als der meinige ist; aber daß keiner einen aufrichtigern gemacht habe, dessen bin ich gewiß.

Lipsius an Johann Verastegui.

Die Nachricht von der Ehrenstelle, welche Ihnen unser große König gütig aufgetragen hat, war mir zugleich erfreulich und betrübt: erfreulich Ihrerwegen, da ich Sie in einer höhern Würde sehe: betrübt meinerwegen, weil ich Sie von uns gerissen, und dorthin reisen sehe, wohin nur unsere Briefe gelangen. In diesem Streite der Regungen hat doch die Freude überwunden. Denn die wahre Freundschaft lehret mich, Ihren Nuzen über den meinigen anzusezen. Und hernach, Sie werden zu einer sehr ansehnlichen Stelle und Verrichtung berufen, zu welcher auch ich neulich, und izt wiederum sehr gütig eingeladen werde. Denn es ist der Kardinal Borromeus die Zierde seines Ordens dort, welcher mich unter die seinigen mit einer freygebigen, und ganz ungewöhnlichen Besoldung aufzunehmen verlangt; allein ich bin schon an den König gebunden, wie Sie es wol wissen. — — Ich bitte Gott, daß er Ihnen eine glükliche und sichere Reise verleihe, und Sie an das gewünschte Ziel bringe. Ich werde stäts das Andenken meines abwesenden Freundes erhalten, und auch durch Briefe erneuern; und dieses billig, da Sie mir so aufrichtig wol wollen.

* * *

Habe ich es nicht gesagt, daß ich Ihnen in diesem Jahre zu derjenigen Stelle Glük wünschen würde, die ich Sie izt mit Vergnügen bekleiden sehe? Ich hätte Ihre vortrefflichen Eigenschaften weniger kennen, ich hätte zweifeln müssen, daß Tugend und Wissenschaft ihre Verehrer belohnen, wenn ich Sie nicht schon vorher auf einem so erhobenen Posten der Ehre hätte erbliken sollen. Was soll ich Ihnen nun sagen? daß ich es Ihnen schon lang gewünscht habe? daß ich es Ihnen von Herzen gönne? Ich würde es thun, wenn ich weniger Ihr Freund wäre. Mein Herz empfindt zu vil bei Ihrem Glüke, als daß ich Ihnen nur ein Wortgepräng schreiben sollte. Mündlich kann ich Ihnen die Empfindungen meiner Freundschaft besser ausdrüken. Gönnen Sie mir indessen das Vergnügen mich über das Glük Ihres Vaterlandes zu erfreuen, welches durch einen so würdigen Sohn den Neid seiner Nachbaren erregen wird. Schon öffnet sich Ihnen ein weiter Schauplaz rühmlicher Thaten. Ich sehe Sie durch jede Sich neue Lorbeerzweige erringen: und Sie eilen voll ädler Triebe immer noch einem größern Ruhme entgegen. Wie zufrieden, wie glüklich bin ich, wenn ich mich bei Ihrem steigenden Glüke immer nennen darf u. s. f.

Wenn

* * *

Wenn ich so lange gewartet habe, Ihnen zu bezeugen, wie sehr ich mich über Ihr neues Glük freue; so müssen Sie dieses mehr meinem Schiksale, als meiner Faulheit zuschreiben. Eine starke Unpäßlichkeit hat mich fast seit einem Monate ganz untüchtig zum Schreiben gemacht: und Sie sehen also, daß ich eines großen Vergnügens entbehre, wenn ich nicht eine Pflicht erfüllen kann, deren Erfüllung mir so angenehm seyn würde. Doch, wenn mir gleich die Schmerzen die Thätigkeit nehmen, so lassen Sie mir doch die Freyheit zu wünschen. Alle Bewegungen meines Herzen, und alle meine guten Neigungen gehen nur auf Sie, hochzuehrender Herr! Möchten Sie doch immer von einem Staffel des Glüks und der Wolfahrt zum andern hinaufsteigen, und alle die Wünsche eines Freundes erfüllet sehen, der ganz Ihnen eigen ist!

Geschäzter Freund!

Endlich haben Sie den Lohn Ihrer Bemühungen erhalten, und sind zu einem ansehnlichen Amte befördert worden. Ich könnte mich nicht mehr erfreuen, wenn mir selbst dieses Glük wiederfahren wäre. Wie vil gutes kann sich das gemeine Wesen von Ihren rühmlichen Eigenschaften versprechen! Fahren Sie fort, Werthester! dem Vaterlande mit gleichem Eifer zu dienen: und die-

ses Amt wird Ihnen eine Stuffe zu noch wichtigern seyn. Dieses wünschet mit aufrichtigster Neigung Ihr verbundenster Diener.

Antwort.

Liebster Freund!

Sie dorften mir nicht erst schreiben, daß Sie an meinem Glüke Theil nehmen. Ich kenne Ihr Herz, und werde mich bestreben, den Plaz, den Sie mir in selbem eingeräumet haben, jederzeit zu behaupten. Möchte ich Ihnen doch in meiner neuen Bedienung nüzlicher werden, als ich es bisher seyn konnte! Befehlen Sie nur. Ich weiß, daß ich in Ihnen dem Vaterlande diene, und dieses haben Sie mir ja in Ihrem Schreiben eingebunden. Leben Sie wol, und glauben Sie gewiß, daß ich ganz unveränderlich sey Ihr aufrichtigster Freund.

Mein Herr!

Sie haben mir eine wahre Freude verursachet, daß Sie mir den neuen Zuwachs Ihres Glükes bekannt gemacht haben. Sie wissen, wie vil Gutes ich Ihnen gönne, und wie sehr ich allezeit von Ihren Verdiensten eingenommen gewesen bin. Wem hätten Sie also Ihre Beförderung billiger berichten können, als mir? Ich will Sie nicht anizt weitläufig davon überzeugen, daß ich mich aufrichtigst darüber freue. Sie können nicht daran

an zweifeln, da Sie die Empfindung meiner Freundschaft und Hochachtung für Sie bei allen Gelegenheiten werden bemerkt haben. Aber ich wünsche, daß Sie auf dieser neuen Stuffe des Glükes eine lange Reihe vergnügter Jahre leben mögen, und daß Sie mit Ihrer Wolgewogenheit fortfahren mich zu beehren.

C. Plinius an den Arrianus.

Sie wünschen mir zur erhaltenen Augurwürde Glük, und Sie haben mehr als eine Ursache dazu. Erstens zwar weil es rühmlich ist, den Beifall des besten Fürsten auch in kleinern Dingen zu erhalten, zweytens weil das Priesterthum sowol an sich selbst alt und ehrwürdig, als auch darum besonders heilig und herrlich ist, daß man es das ganze Leben hindurch bekleidet. Denn andre Aemter, wenn sie gleich diesem an Würde gleichkommen; werden uns eben so wieder entzogen, wie sie uns aufgetragen worden sind. Aber über die Augurwürde hat das Glük nur so vile Gewalt, daß es sie zwar geben, nicht aber nehmen kann. Zudem scheinet mir auch dieses eines Glükwunsches würdig zu seyn, daß ich dem Julius Frontinus einem so fürtrefflichen Manne nachgefolget bin. Dieser hat mir mehrere Jahre hintereinander an dem Wahltage seine Stimme zum Priester gegeben, als wollte er mich zu seinem Nachfolger erklären. Nun hat es der Aus-

gang also bestättigt, daß es gar nicht von ungefähr geschehen zu seyn scheint. Wenn ich Ihren Worten trauen kann; so ist Ihnen meine Augurwürde meistens aus dieser Ursache angenehm, weil sie auch Marcus Tullius bekleidet hat. Es freuet Sie, daß ich, dem Amte nach, in die Fußstapfen desjenigen trete, den ich mich bestrebe in der Beredsamkeit zu erreichen. Allein möchte ich nur wenigstens in dem Alter ihm an Stärke des Geistes gleich kommen, nachdem ich in vil jüngern Jahren, als er, das Priesterthum, und das Bürgermeisteramt erhalten habe. Aber dieses, weil es in der Gewalt der Menschen steht, wird mir und vilen andern zu Theile, jenes aber, weil es allein von den Göttern abhängt, würde eine eben so große Vermessenheit verrathen, wenn man es hoffen wollte, als es schwär zu erlangen ist. Leben Sie wol.

Bester Freund!

Ich bin Ihnen für den aufrichtigen Antheil, den Sie an meiner Beförderung nehmen, sehr verbunden. Mein neuer Zustand gefällt mir zimlich; und ich hoffe, daß er mir mit der Zeit besser behagen wird, wenn ich erstlich der Hofstreiche besser werde gewohnt seyn. Es ist ein elendes Ding um einen neuen Hofmann; er fehlet, wenn er es am wenigsten vermuthet. Jede bloße Kenntniß ist anfänglich umsonst. Die Erfahrung

muß

muß alles thun. Es sind tausend und tausend Fälle, die in allen Schriften vom Hofleben nicht beschrieben sind, und die öfters nur ein sehr kleiner Umstand verschieden macht. Der Begriff, den ich vom Menschen hege, daß nämlich die meisten, bei allen ihren Handlungen ihren eigenen Vortheil in Betrachtung ziehen, kömmt mir auch zuweilen wol zu statten. Man muß gegen jederman argwöhnisch seyn, bis man von dessen Redlichkeit völlig überzeuget ist. Wie vil gehöret dazu? Und wie schwär ist die Verstellung für mein Herz?

Doch alles dieses, liebster Freund, wäre erträglich, wenn ich Sie nur bei mir hätte. Man kann immer eher ohne einen Freund leben, wenn man in keiner Bedienung ist, als wenn man bei Hofe stehet, und keinen redlichen und aufrichtigen Freund daselbst findet. So geht es mir.

Entfernt vom Land, wo ich begann zu leben,
Von Aeltern fern, und fremd vor jederman;
Dem blinden Rath der Jugend übergeben,
Gefährlich frey, eh ich mich führen kann.

Haller.

Könnte ich bei wichtigen Vorfallenheiten mein Herz in Ihren Schooß ausschütten! Könnte ich Ihnen meine Anliegen offenbaren! Könnte ich zuweilen mich bei Ihnen Rathes erholen! Vergebliche Wünsche! Kommen Sie noch einmal zu mir, ehe Sie Sich wieder von mir entfernen. Ich umarme Sie und bin ohne alle höfische Verstellung u. s. w.

H.

H. von Harlay an den Gr. von Büssy.

Ich bin Ihnen unendlich verbunden für den Antheil, den Sie an der Gnade, welche mir der König erweiset, zu nehmen belieben. Ich wünschte, daß sie mir Gelegenheit verschaffen könnte, Ihnen zu zeigen, wie sehr ich von der Ehre Ihres Andenkens gerührt, und wie sehr ich sey u. s. f.

Schrift-

Schriftliche Glükwünsche zu verschiedenen Vortheilen.

Herzog von Maine an den König.

Wenn Ihre Majestät also fortfährt, Städte zu erobern; so ist es gewiß, ich werde nichts lernen. Denn der H. le Ragois mein Lehrmeister unterläßt niemal, mich von den Büchern wegzuziehen, so oft eine solche Nachricht einläuft. Ja, auch diesen Brief, den ich Ihnen zu schreiben die Ehre habe, schließe ich so geschwind, um ein Freudenfeuer zu veranstalten.

Herzoginn von Maine an den Herzog von Vendome.

Wenn es mir eben so leicht fiele, einen schönen Brief zu schreiben, als Ihnen, Könige in ihre Rechte einzusezen; was für glükliche Einfälle würde ich Ihnen nicht über die wichtige Nachricht niederschreiben, die wir von Villa-Viciosa vernehmen? Allein ich bin sehr weit von dieser seltsamen Leichtigkeit noch entfernet; und es ist

Ihnen leichter, eine Schlacht zu gewinnen, als mir einen wizigen Gedanken zu schreiben. Ich erinnere mich, zu meinem Glüke, des Sprüchwortes: **An große Herren wenig Worte.** Die grösten Herren unter allen sind, meines Erachtens, die wahren Helden. Ich muß Ihnen dann lakonischer, als jemanden, sagen, daß Sie der ruhmvolleste, der liebenswürdigste, und aus allen ehrlichen Leuten, und aus Ihrem Geschlächte der geliebteste Mann in der ganzen Welt sind: daß unter allen, die zu Ihrem Hause gehören, ich Sie am meisten liebe: und daß ich, indem ich Sie allen vorziehe, nur meine Schuldigkeit zu thun glaube.

H. Flechier an den Marschall von Villars.

Daß Sie vil Redens von Sich machen würden, dieses hatte ich immer gedacht; aber ich dachte nicht, daß dieses so geschwind, oder so laut geschehen würde. Sie waren kaum angelanget, als Sie schon eine Sache unternahmen, die man sich bisher zu wagen nicht getraute, und die man bisweilen vergebens gewaget hat. Es ist keine Hinderniß so undurchdringlich, welche Sie nicht bezwängen: und Teutschland sezet Ihnen umsonst Flüße und Dämme entgegen, die es wider alle fremde Macht zu schüzen scheinen; Sie überschreiten, Sie bezwingen alles gleich im Anfange des Feldzugs. Man fürchtet Sie, man flieht vor Ihnen. Gemeine, Anführer, Feldherren retten

sich,

sich, so gut sie können: und Sie führen einen großen Streit ohne Verlurst aus. Ich hoffe, die Folgen eines so glüklichen Anfangs werden für Sie rühmlich seyn. Ich wünsche Ihnen zum voraus Glük dazu wegen des Antheils, welchen ich an allem, was Sie betrifft, aufrichtig nehme, und wegen der Zuneigung und besondern Achtung, mit welcher ich bin u. s. f.

Voitüre an den Herzog von Enguien.

Ich glaube, Sie faßten den Mond mit den Zähnen; wenn Sie es unternähmen. Ey nein! ich verwundere mich gar nicht, daß Sie Dünkirchen eingenommen; denn nichts ist Ihnen unmöglich. Ich bin nur in Verlegenheit, was ich Ihrer Durchlaucht darüber sagen soll, und durch welche außerordentliche Ausdrüke ich Ihnen dasjenige zu verstehen geben könne, was ich von Ihnen denke. — — Es ist für uns schönen Geister, die wir euch über eure glüklichen Vorfälle schreiben sollen, eine verzweifelte Sache, Wörter zu finden, die euren Thaten angemessen sind, und euch von Zeit zu Zeit mit neuen Lobsprüchen zu erheben. Wenn es euch beliebte, euch bisweilen schlagen zu lassen, oder auch nur eine Belägerung aufzuheben; könnten wir uns doch mit der Abwechselung behelfen: wir würden über die Unbeständigkeit des Glükes, und über den Ruhm, wenn man seine Tüke muthig überträgt, manche schöne Sache zu sagen finden.

den. Aber da wir euch schon bei den ersten Unternehmungen mit Rechte dem Alexander gegenüber stellen, und sehen, daß ihr euch von Tage zu Tage höher schwinget; in Wahrheit, mein Herr! so wissen wir nicht mehr, wohin wir euch stellen sollen, oder auch wie wir uns anstellen sollen: wir finden nichts mehr zu sagen, was nicht unter euch wäre u. s. f.

Kard. Bentivoglio an den Generalen der Gesellschaft Jesu.

Sie wissen, ehrwürdiger Pater! was für einen Antheil ich an den Sachen Ihrer Gesellschaft sowol öffentlich als insbesondere nehme. Hieraus werden Sie auch leicht erachten, wie sehr ich mich erfreue, da ich das Collegium in Paris wieder hergestellet sehe. Gelobet sey der Herr! welcher dem Könige Entschlüße eingibt, die seiner so würdig sind. Jener, welchen er die verflossnen Monate zur Gunst der Religion in Bearn gefasset hat, war aus allen der würdigste: und izt konnte er keinen fassen, welcher der Kirche in Frankreich nüzlicher wäre, als dieser. Ich erfreue mich aufs höchste über einen so glüklichen Fortgang nicht nur Ihrer wegen, sondern auch wegen meiner, indem dieses ungezweifelt für mein Amt ein großes Glük ist, daß die Kirche in diesem Reiche zu meiner Zeit, und zwar nicht ohne mein Zuthun so wichtige Vortheile erhält. Ich habe darüber dem Könige

das

das gebührende Lob abgezinset, welches er mit den lebhaftesten Kennzeichen sowol des Eifers für die Religion, als auch der Hochschäzung der Gesellschaft aufgenommen hat. Ich küsse zum Schlusse Ihnen, ehrwürdiger Pater! mit aller Zuneigung die Hände.

Mein Freund!

So haben Sie denn endlich Ihren Handel bei Gerichte gewonnen? Ja, Sie schreiben es mir selbst, und wie könnte ich daran zweifeln, da Sie eine gerechte Sache hatten? Nein, darüber wundre ich mich nicht, nur darüber wundre ich mich, daß Sie ihn so frühe gewonnen haben. Ich müßte die Gerichtsstreiche nicht kennen, (wie glüklich ist der, welcher sie niemals kennen lernet!) wenn ich hätte glauben sollen, daß Sie gelinder davon kommen würden. Aber davon wußte ich auch nicht, daß Sie den Herrn N. zu Ihrem Sachwalter erwählt hätten. Dieser Mann, dem ich um seiner Geschiklichkeit und Ehrlichkeit willen, kaum den zweydeutigen Titel eines Sachwalters geben möchte, verdirbt nichts, und Recht und Unschuld ist unter seinen Händen sicher. Ich freue mich unbeschreiblich, daß Ihr gutes Glük Sie zu diesem Manne geführet hat. Denn obgleich eine jede richtige Sache verdient, Recht zu behalten: so wissen Sie doch, daß es nicht allen so gut wird. Ich freue mich also, daß man Ihnen

nen Gerechtigkeit erwiesen hat, und ich wünsche, daß man Sie Ihren Verdiensten allemal erweisen möge. Aber darum wünsche ich Ihnen keinen Gerichtshandel mehr. Nein, wer weiß, wie lange der gute Sachwalter lebt. Ich beharre rc.

Rousseau an den H. von Crouzas.

Ich konnte keine angenehmere Nachricht erhalten, als daß Sie jüngst bei der Akademie der Wissenschaften den Preis erhalten haben. Es ist eine Ehre für Sie, daß sich die Wahlstimmen so viler Gelehrten von allen Gattungen, aus welchen sie besteht, für Sie vereinigten: es ist keine mindere Ehre für diese Gesellschaft, daß sie ein so großes Verdienst, als das Ihrige ist, herauszuheben wußte. Ihnen muß man also über dieses Verdienst, der Akademie aber über die Billigkeit ihres Urtheils Glük wünschen.

Angelus Politianus an seinen Freund.

Ich betrübte mich sehr: ich erfreute mich sehr: das eine, weil Sie krank waren, das andere, weil Sie wieder gesund sind. Leben Sie wol.

Mein Freund!

Ich wünsche Ihnen zu der wieder erlangten Gesundheit vom Herzen Glük. So sehr ich Ihrerwegen vorher bekümmert war, da ich von Ihrer Krank-

Krankheit benachrichtiget wurde; so sehr freue ich mich nun, daß Sie selbe überstanden haben. Ich würde einen Freund weniger in der Welt gehabt haben: Denken Sie, was das für ein trauriger Gedanken für mich seyn mußte! Dank sey der Vorsehung, Ihrem geschikten Arzte, und Ihrer guten Natur, daß Sie so glüklich herausgekommen sind! Wollen Sie mir nach dem Rechte unsrer Freundschaft einen guten Rath verzeihen, wenn er auch überflüßig wäre: so will ich Sie bitten, daß Sie Sich durch diese anfangende Gesundheit noch nicht zu sicher machen lassen, daß Sie Sich wol schonen, und in der Mäßigkeit noch immer so fortfahren mögen, als wenn Sie noch nicht recht gesund wären. Doch diese Predigt werden Sie von Ihrem Arzte ohnedieß genug hören: verzeihen Sie meiner Zärtlichkeit! ich möchte Sie recht gerne zuverläßig und beständig gesund sehen. Wenn Sie können; so machen Sie bald Gebrauch davon, und besuchen Sie mich. Ich werde Ihnen mit offenen Armen entgegen eilen, als ꝛc. ꝛc.

Mein Freund!

Der Brief, welchen Sie mir von der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit zu schreiben so gütig gewesen sind, hat mich völlig beruhigt. Dieses war das einzige, welches mich wegen der Nachricht von Ihrem Tode trösten konnte: und Sie nicht länger zu beweinen, mußten nur Sie Selbst

mei-

meinen Thränen Einhalt thun. Ich bin nicht von der Art Leute, welche sich weder durch Freude, noch durch Traurigkeit rühren lassen. Mein Gemüth ist vil zärtlicher: Glük und Unglük meiner Freunde, beides theile ich redlich mit ihnen. Hätte ich Sie verloren, so würde ich mich für nur noch halb übrig halten, und hoffte ich nicht Ihres angenehmen Umganges noch ferner zu genießen, so wäre mir mein Leben zur Last. Lassen Sie mir die Ehre wiederfahren, und glauben Sie meinen Worten.

Ich bin rc.

H. Flechier an die Fr. Düroure.

Je größer meine Ungeduld war, Ihnen meinen Glükwunsch über Ihre Heurath zu machen, desto größer ist nun meine Freude, ihn heute zu machen. Der Himmel schien Ihnen schon seit mehrern Jahren her einen Gemahl auszusuchen oder zuzubereiten, der Ihrer würdig wäre. Er hat ihn Ihnen, er hat Sie ihm gegeben. Das Glük ist auf beiden Seiten gleich. Urtheilen Sie nun, welch ein Segen auf eine Verbindung zweyer so zusammgestimmten Herzen folgen werde.

Fr.

Fr. von Maintenon an das Fräulein von Osmond.

Ich bin über Ihre Versorgung entzükt, mein Fräulein! Ihr Bräutigam ist schäzbar. Er zieht Ihre Tugend den Reichthümern vor, die er hätte finden können: und Sie, Sie ziehen die seinige den Gütern vor, welche Sie nun mit ihm theilen werden. So eine Heurath, mit solchen Gesinnungen, kann nicht anders als glüklich seyn. Gott müsse ein Paar segnen, dessen Band die Frömmigkeit ist. Ich werde niemal aufhören, Sie zu lieben, und mich zu erinnern, daß ich von Ihnen geliebt werde.

P. Rapin an den Gr. von Büssy.

Ich bezeuge Ihnen tausend Beifreuden über die Verheurathung Ihrer Tochter. Ich wünsche, daß sie dabei so glüklich ist, als sie es verdienet; denn was verdiente sie nicht? Ich bitte Sie um die Erlaubniß, ihr darüber meinen Glükwunsch zu machen, indem ich für ihr Glük tausend Wünsche mache. Ich bin mit aller erdenklichen Achtung u. s. f.

Mein Herr!

Sie haben sich vermählet: und ich soll Ihnen zu Ihrer Standesveränderung Glük wünschen. Wenn ich ein Dichter wäre; so sollte mir

Hymen und die Grazien die Hände voll zu Ihnen kriegen. Aber so bin ich zum Versemachen so wenig aufgelegt, als Sie sind, frostiger Wünscher Schmierereyen zu lesen. Ich erfreue mich in Prose mit Ihnen, daß Sie eine so vortreffliche Wahl getroffen haben, und erbitte Ihnen vom Himmel allen jenen Segen, den ein so tugendhaftes Paar verdienet. Wenn das Hochzeitgeräusch ein wenig vorüber seyn wird; dann werde ich mich unterstehen, Ihnen beiderseits mündlich zu sagen, mit wie viler Hochschäzung ich sey, mein glüklicher Herr Bräutigam! Ihr ganz ergebener.

Antwort.

Mein Herr!

Mich erfreut es ganz sonderbar, daß Sie meine Standsveränderung und getroffene Wahl billigen. Es ist mir, wie Sie wissen, allzeit an Ihrem Beifalle vil gelegen, und ich hoffe denselben noch mehr zu erhalten, wenn Sie meine Gattinn näher werden kennen lernen. Sie verdienet ihrerseits gewiß das Glük, das Sie, mein Herr! uns wünschen, und für welches ich auch in ihrem Namen Ihnen den schuldigen Dank erstatte. Wenn wir das Vergnügen nicht haben, Sie an unserm Ehrentage bei uns zu bedienen; so wird uns dennoch die erste Gelegenheit die liebste seyn, Sie persönlich zu versichern, daß wir beide jederzeit seyn werden Ihre ergebensten Freunde und Diener.

Geehrte Braut!

Ausser der Ehre, mit Ihnen verwandt zu seyn, habe ich wegen Ihrer persönlichen Eigenschaften die Freundschaft beständig sehr hoch geschäzet, die Sie mir bisher gegönnt haben. Ich sehe zu meinem besonderen Vergnügen einen neuen Beweis davon, daß Sie mir die Nachricht von Ihrer geschlossenen Verbindung mit Herrn N. nicht länger unbekannt seyn lassen. Der Himmel lasse sie mit den glüklichsten Folgen bis auf die spätesten Zeiten dauren, und schenke Ihnen alle die Zufriedenheit, deren das Leben in dieser Welt fähig ist! Ich habe desto mehr Ursache dieses zu hoffen, da ich die vortheilhafteste Abbildung von dem Charakter Ihres Bräutigams gehört, und da er mit so gutem Geschmake gewählt hat. Machen Sie ihm meine Empfehlung, und sagen Sie ihm, daß er der einzige wäre, dem ich in dem Rechte, Sie mehr zu lieben, nachgeben könnte. Ich sage nichts davon, daß Sie mir Ihre Freundschaft und Geneigtheit erhalten mögen: Dieses würde ein halbes Mißtrauen anzeigen, und die Freundschaft verträgt sich ja mit der Liebe ganz gut. Ich versichere Ihnen also, daß Sie keine Freundinn in der Welt haben, die mit mehrerer Zärtlichkeit und Hochachtung ist, als ich u. s. w.

Geehrter Bräutigam!

Sie verheurathen sich? Im Ernste? Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glük dazu. Noch mehr. Ich habe Ihnen nicht nur für meinen Theil, sondern auch für alle Ihre hiesigen Freunde sehr große Verbindlichkeit, daß Sie den Anfang unter uns machen wollen. Man gehet mit mehrerem Muthe in die Gefahr, wenn man sieht, daß einer voran gehet. Villeicht folgen wir Ihnen nach. Ich werde der Lezte seyn. Mir scheinet die Verheurathung eine so gefährliche Sache zu seyn, wie denen der Tod seyn muß, welche einen unbestimmten Rathschluß glauben. Sie müssen wagen, ob sie zur ewigen Qual oder zur ewigen Freude bestimmt seyn. Denn wenn man nur nicht die bösen Weiber behalten müßte, so wäre noch einige Hoffnung zur Wiedererlösung vorhanden, und ich dächte, es würde auch nicht alsdann so vile böse Weiber geben. Aber nach unsern Sitten, nach unsern Gesäzen muß man behalten, was man hat, wenn man auch gleich auf vilfache Art hinter das Licht geführet ist. Man kann nicht wie ein Römer sagen.

Collige sarcinulas, dicet libertus, & exi;
Jam gravis es nobis, & saepe emungeris, exi,
Ocyus & propera, sicco venit altera naso.

Und dennoch bleibt es eine der wichtigsten Handlungen in unserm Leben, und wol gar die wichtigste unter denen, die unsern Zustand in der Welt ange-

angehen. Wie vil Millionen Menschen leben durch eine übel getroffene Wahl mißvergnügt und in stätem Kummer? Wie vile hindern sich dadurch in ihrem zeitlichen Glüke? und wenn es meine Absicht wäre, Ihnen die Verheurathung zuwider zu machen; so könnte ich Ihnen unzählige der kläglichsten Beispile von Verheurathungen erzählen. Dieses aber will ich keines Weges. Ich bin überzeuget, daß Sie als ein vernünftiger Mann, und als ein Poet gewählet haben, und Sie werden mit seltnem Vergnügen Ihre Lebensjahre verstreichen sehen. Zeigen Sie Ihrer Braut den Anfang dieses Briefes und sehen Sie zu, ob Sie nicht schimpfet, ich wette darauf, es wird Ihr bange werden, Sie möchten einem misanthropischen Gedanken nachhängen und sie verlassen. Thun Sie es um des Himmels Willen nicht. Wenn die Sache bekannt würde, so wäre ich verloren. Die Mädchen zerrissen mich. Nein, empfehlen sollen Sie mich der Gewogenheit Ihrer Braut. Ich bin mit beständiger Freundschaft u. s. w.

Geehrte Braut!

Sie sind eine Braut, und noch dazu mit dem Anfange eines neuen Jahres? das heißt ja recht schön gewählt. Aber das dachte ich wol, daß das Ende der Freundschaft zwischen den Schönen und den Jünglingen die Liebe ist. Da kam

er, und suchte Freundschaft und Umgang, er fieng an zu lieben, und ward ein Bräutigam. Ich werde wol bei der Wahrheit bleiben müssen, daß eine solche Freundschaft gefährlich sey. Wie schlau sind Sie doch! Sie melden mir nur ganz kurz, daß Sie eine Braut geworden wären, schüzen vil Geschäffte vor, und thun, als wenn Sie von dem Vorhergegangenen nichts mehr wüßten. Ich kann es mir gefallen lassen. Aber künftig sagen Sie nur kein Wort mehr von platonischer Liebe und Freundschaft. Ich werde aus allen Kräften dawider streiten. Mich dünkt, ich fange an ganz verdrüßlich zu werden, und ich soll Ihnen doch noch glük wünschen! In Versen wird es doch nicht geschehen dürfen; denn es ist schon gar zu gemein geworden, und ich würde die Hochzeit eines so schönen Paares nur dadurch entweihen. Aber von ganzem Herzen will ich Ihnen alles Glük der Liebe wünschen, alle Freuden, die ihr folgen, alle Freuden mit abgelegten Flügeln, alle Scherze des Liebgottes,

Daß Ihr mit immer heitern Zügen
In jedem Frühling Blumen brecht,
Und nur von Lieb und von Vergnügen
In jeder Zeit des Jahres sprecht.

Sind Sie mit einem solchen Wunsche zufriden? Mehr weiß ich Ihnen nicht zu wünschen. Leben Sie wol, und lieben Sie mich als Ihren Freund, denn nun gebe ich die Freundschaft zu. u. s. f.

Geehr-

Geehrter Bräutigam!

Ich habe Ihnen bereits bei andern Gelegenheiten die Versicherung gegeben, daß das genaue Verständniß und die Freundschaft, so zwischen Ihrem säligen Herrn Vater und mir gewesen, mir Lebenslang eine Schuldigkeit auflege, an allem, was Ihnen begegnet, Antheil zu nehmen. Dasjenige, weßwegen ich Ihnen izt meinen Glükwunsch abstatte, verbindet mich noch genauer mit Ihnen. Sie nehmen aus einem Hause, in welches ich meine Tochter verheurathet habe, eine Person zur Gemahlinn. Diese neue Verwandtschaft muß uns nothwendig näher vereinigen. Um izt von der Wichtigkeit dieser Vermählung zu sprechen, so kann ich Ihnen sagen, daß kein Staatsbedienter in unserm Reiche sich nicht sehr glüklich schäzen würde, eine so gute Wahl in Absicht auf das Geschlächt und Vermögen zuthun, als Sie nun treffen. Ich will nichts von den Verdiensten der Person selbst sagen; Unterdessen habe ich von ihr als einem der artigsten Frauenzimmer in Frankreich reden hören. Vil Verstand und Annehmlichkeit schaden keinem Hauswesen. Ich sage es nochmal, mein lieber Vetter, ich freue mich darüber. u. s. f.

Antwort.

Ich bin Ihnen für die Ehre, welche Sie mir angethan haben, und für den Antheil, welchen Sie an meiner Vermählung nehmen, höchst verbunden. Es macht mir vil Vergnügen, daß Sie dieselbe gebilliget haben, und daß ich durch die Ehre, ein naher Verwandter von Ihrer Frau Tochter zu seyn, in eine neue Verbindung mit Ihnen getreten bin. Dieses ist eine Person von so großen Verdiensten, daß man nicht in eine Bekanntschaft mit Ihr gerathen kann, ohne Sie hochzuschäzen. Ich verehre Sie unendlich, und Sie hat Sich dafür bei dieser Gelegenheit gegen mich so bezeuget, daß ich lebenslang dankbar seyn werde. Ich bitte Sie gehorsamst, mein lieber Herr Vetter, Ihre Gewogenheit gegen mich fortzusezen. Ich ersuche Sie hierum inständigst, und bitte mir zu glauben. ꝛc.

Fr. v. Crignan an den Gr. von Büssy.

— — Aber dieses ist noch nicht alles, was ich Ihnen schreiben will. Ich wollte Ihnen auch einen Kniks über die Vermählung des Fräuleins, Ihrer Tochter, machen. Ich weiß aber nicht, wie ich mich gescheid dazu anstellen soll: und ich kann nichts als einen von jenen Sprüchen wiederholen, die man Ihnen schon darüber aufgesagt hat, und derer Sie schon gespottet haben. u. s. f.

H.

H. *** an den Gr. von Büssy.

Ich habe aus dem, was Sie mir über die Verehligung meiner Tochter geschrieben, die Zeugnisse ersehen, welche Sie mir von dem Antheile geben, den Sie an meinen Sachen nehmen. Ich bin Ihnen recht sehr dafür verbunden, und bitte Sie zu glauben, daß es mir allzeit höchst erfreulich seyn wird, wenn ich eine Gelegenheit finde, Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich sey u. s. f.

Kaiser Rudolf der Zweyte an den Großherzog.

Die Nachricht, daß dir, geliebter Großherzog! ein Sohn geboren worden, war mir so lieb und angenehm, daß mir nichts lieber und angenehmer seyn könnte. Ich wünsche also dir, und deiner Gemahlinn, der neuen Mutter, auf das liebreicheste Glük dazu. Ich wünsche deinen Ländern und Völkern Glük, derer Ansehen durch einen neuen Erbprinzen vermehret, und derer Wolfahrt dadurch befestiget wird. Ich wünsche endlich mir selbst und dem christlichen gemeinen Wesen Glük, welches durch die Geburt eines neuen Fürsten, und zwar eines solchen Fürsten, von welchem man hoffet, daß er einst die gesammten florentinischen, das ist, blühenden Völker, und Länder mit der Weisheit des Vaters und seiner Voraltern beherrschen werde, eine neue Zierde erhalten hat.

Sowol die Liebe, die ich gegen dich, geliebtester Großherzog, trage, und die du kennest, daß sie keine gemeine Liebe sey, als auch deine so oft bewährte Ergebenheit gegen mich hat mich angetrieben, dieses Schreiben ohne Verzug an dich abzugeben, um dir über deine Freude meine Beifreude zu bezeugen, und zugleich den Prinzen, welchen der Allmächtige für die Sache der Tugend, und für den Ruhm erhalten wolle, eben jener Gewogenheit, mit welcher ich seinem Vater aus so vilen Ursachen ergeben bin, und jener Bereitwilligkeit zu versichern, mit welcher ich nach seinem Vater und seiner Mutter die Stelle eines Vaters geneigt vertreten werde. Ich wünsche dir, geliebter Großherzog! wahrhaftes Vergnügen, und in allen Unternehmungen glüklichen Fortgang.

H. von Bongars an den Kuhrfürsten von Pfalz.

Sie erhalten mit diesem Schreiben zugleich die Antwort des Königs auf Ihren lezten Brief. Er befahl mir, noch dieses hinzuzusezen: daß ihm Ihre Nachricht von der glüklichen Niederkunft Ihrer Gemahlinn sehr angenehm gewesen, da Sie so leicht und zwar einen Prinzen geboren, und beide sich wol befinden: daß er dem pfälzischen Hause bei Gelegenheit dieser Geburt zu einem Nachfolger, dem ganzen Teutschlande zu einem

nem aus den vornehmsten Fürsten, und Sich Selbst und den Seinigen zu einem Freunde Glük wünsche; denn durch solche Säulen werde das gemeine Wesen unterstüzet, welches sonst einstürzen würde, und es werde einstürzen, entweder aus eigner Schwäche oder aus Nachläßigkeit derjenigen, derer Schultern Gott die Last aufgebürdet, und die, des gemeinen Wesens unbesorgt, den Feind der gemeinen Freyheit unbestraft schwärmen lassen: dieser Feind erkühne sich schon, den Nachfolger des Reiches zu bestimmen, den er durch Kunstgriffe und Bestechungen den Fürsten auf den Naken zu sezen hoffet: er habe aber die zuversichtliche Hoffnung, daß, weil er aus meinen Briefen vernommen, daß vile und zwar die ersten Fürsten des Reiches bei der Taufe des Prinzen zugegen seyn würden, sie sich ernstlich über die Erhaltung des Staates berathschlagen, und endlich die Hand an das Werk legen werden: — — daß er endlich Gott den Allmächtigen bitte, er wolle Ihnen Ihre liebste Gemahlinn, und den geliebten Prinzen, Sie aber der Mutter und dem Sohne noch lange glüklich erhalten, damit durch Sie das gemeine Wesen einen langwierigen Vortheil schöpfen möge. Dieses ist, was mir der König zu seinem Briefe hinzuzusezen befahl. Zu diesen Wünschen füge ich auch aufrichtig und willig die meinigen hinzu.

H. Rabener an H. Cramer.

Sie sind sehr wizig, das weiß ich von langen Jahren her. Aber so einen wizigen Einfall hatte ich von Ihnen doch nicht vermuthet, daß Sie mich zu Gevater bitten würden. Sie und Ihre rechtschaffene Charlotte haben mir eine wahre Freude gemacht, wofür ich Ihnen, als ein aufrichtiger Freund verbunden bin, und Ihnen, und Ihrer Frau Wöchnerinn, und dem kleinen Buben mehr gutes wünsche, als ich in drey Bogen wünschen kann. Den Vorschlag von der Erziehung des Pathens lasse ich mir unter gewissen Bedingnissen gefallen. D. H* soll ihn auf Schulen erhalten, so lange, bis ich ihn auf die Universität nehmen werde. Das soll späte genug geschehen, und wenn es auch endlich geschieht; so will ich schon Anstalt machen, daß er im ersten halben Jahre relegirt wird. Ich hoffe, er wird es nicht an Ursachen fehlen lassen, da er mein Pathe ist. u. s. f.

H. Flechier an den H.***

Ich bin sehr erfreuet, mein Herr! die glükliche Niederkunft Ihrer Frau Gemahlinn zu vernehmen. Dieß ist ein Segen, welchen Gott der Ehe verleiht, und für welchen man ihm danken muß. Es wäre zu wünschen, daß es mehrere Väter gäbe, die Ihnen gleichen, und im Stande wären, ihre Kinder wol zu erziehen, und Ihnen

nen eben so vil Tugend als Reichthum zu geben. Ich werde mich allezeit über alle Vortheile erfreuen, die Ihnen zukommen werden, und durch mein ganzes Leben seyn u. s. f.

Schriftliche Glükwünsche zu feyerlichen Zeiten.

C. Plinius an den Kaiser Trajan.

Herr! ich wünsche, daß Sie sowol diesen als auch noch vile andere Geburttäge mit größter Glüksäligkeit zubringen, und den mit ewigem Lobe blühenden Ruhm Ihrer Tugend immer gesund und starkmüthig mit neuen und neuen Thaten vermehren.

Antwort.

Ich nehme geneigt deine Wünsche auf, mein liebster Plinius! kraft derer du mir wünschest, daß ich sehr vile, und glükliche Geburttäge bei dem blühenden Zustande unsers gemeinen Wesens erlebe.

Mein Freund!

Wie wünsche ich, Ihnen meine Empfindungen abschildern zu können! Ich fühle heute vom neuen, wie hoch ich Sie schäze, und wie sehr ich Sie

Sie liebe. Möchte ich es Ihnen nur mündlich ausdrüken können, wie angenehm, wie werth mir dieser Tag sey. Glükliche Stunde, die du meinen Freund gebahrst! ich denke niemal an dieselbe, daß ich sie nicht preise. Ich hoffe, daß Sie vollkommen wol, und vergnüget an diesem frohen Tage sind. Ich wäre es in dem eigentlichen Verstande, wenn ich Sie sähe, und nicht entfernt mit Ihnen sprechen müßte. Bedauern Sie es nicht auch ein wenig? Ja öfters, ich gestehe es Ihnen, feinde ich mein sonst so gütiges Geschik an, weil es mich von Ihnen getrennet hat. Wir müssen uns mit beßern künftigen Stunden trösten, und mit dem Gegenwärtigen weise zufriden seyn. Ich erhebe die Gütigkeit des Himmels, daß er uns, ich möchte wol sagen, so wunderbar einander kennen ließ. Doch Sie waren zu meinem Freunde bestimmt. Sie sollten das für mich fühlen, was ich für Sie in dem Innigsten meiner Seele fühle. Nimmermehr würde ich ein so genaues Bündniß eingegangen seyn, wenn Sie mich nicht dazu gereizet hätten. Ich schmäuchle nicht. Es wäre zu niederträchtig für uns beide. Ich habe nie vor Ihnen einen Freund so zärtlich geliebet: und wie sicher sind Sie, daß ich mich nicht verändere! Ich bin nicht fähig an der Ewigkeit unsrer Freundschaft zu zweifeln. Der Gedanken erschrekte mich schon, wenn ich ihn hätte. Wie viler Sorgen und Bitten bin ich also enthoben! Leben Sie wol, denken Sie oft an mich, und an meine Freundschaft.

schaft. Ich umarme Sie mit den zärtlichsten Empfindungen, und in der Hoffnung, Sie bald zu sehen. Ich bin u. s. f.

Mein Herr!

Sie haben mich einer solchen Gewogenheit gewürdiget, daß ich den Geburttag meines Wolthäters nicht überleben kann, ohne die Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit, des Wunsches für Ihr ferners Wolergehen durch diesen Brief zu bezeugen. Möchte doch der Herr ein Leben, daß Sie durch Menschenliebe, und wahre Verdienste um die Welt bezeichnet, noch bis zum spätesten Ziele der Jahre fortleiten, und indem er den Weg Ihres Alters izt mit Rosen bestreuet, auch künftig dasjenige geben, was zu einer vollkommenen Glükſäligkeit gehört, so weit sie in dieser Welt vollkommen seyn kann. Ich freue mich, daß Sie an diesem Tage die Güte des himmlischen Vaters mit Ihrem vornehmen Hause preisen können. Und ich wünsche an diesem feyerlichen Tage den Namen des Höchsten immer zu loben, und Sie unter den brünstigsten Glükwünschen von der Erkenntlichkeit und Hochachtung gehorsamst zu versichern, mit welcher ich verharre u. s. f.

Der

Der Lehrer an Karlchen.

Mein liebes Karlichen! der Tag, der dich gebahr,
Kömmt heut zum eilften Male wieder,
Und schließt zugleich dein zehntes Jahr.
Papa, Mama, und deine lieben Brüder,
Voll Liebe gegen dich,
Thun tausend Wünsche für dein Leben:
Und ihre Lippen öffnen sich,
Der Menschen Vater auch für dich
Anbethend zu erheben.
Und ich, dein Freund! stimm gern in ihr Gebeth mit ein.
Laß unser Karlichen, o Gott! stäts glüklich seyn!
Du wirst es seyn, wenn durch dein ganzes Leben
Du Gott und Aeltern eifrig liebst,
Und, was dir Gott gegeben,
Das ist, dein ganzes Leben,
Ihm, deinem Abba, wieder gibst.
O! lerne ihn in früher Jugend kennen,
Ihn, der den Menschen glüklich macht.
Gott ists, den du nur Abba pflegst zu nennen.
Gott ists, und groß ist seine Macht.
Komm, fasse deines Freundes Lehren,
Und präge sie tief in dein weiches Herz;
So wirst du einst auch in dem größten Schmerz
Glüksälig ihre Tröstung hören.
Die Engelchen, die stäts um fromme Kinder schweben,

Und unter derer Schuz ihr Leben
Gesichert blüht, umgeben gleichfalls dich.
Kind! sie betrüben sich,
Und stehen
Betrübt um dich,
Wenn sie dich, Gott nicht lieben, sehen.
Dann aber freuen sie sich,
Und stehen
Froh neben dir, sobald sie dich,
Gott und den Aeltern folgen sehen.
Wolan, mein Karlchen! merk es dir,
Und strebe, strebe mit Begier
Nur stäts dahin, fromm und gerecht zu leben;
So wird dein Abba dir mehr, als wir wünschen,
geben.

Gnädige Frau Mutter!

Ihr erfreuliches Namensfest erweket in meinem Herzen alle jenen zärtlichen Empfindungen, welche mir die söhnliche Pflicht einflößt. Der Höchste erhalte Sie durch eine lange Reihe der Jahre in allem ersinnlichen Wolstande, und überschütte Sie mit allem jenen Segen, welchen er Aeltern versprochen hat, die das Beste ihrer Kinder auf eine so ausnehmende Art besorgen. Dieses wird der Zwek meines täglichen Gebethes und meines Eifers in Erlernung der Wissenschaften seyn. Würdigen Sie mich fernerhin Ihrer mütterlichen Gewogenheit. Ich verbleibe in tiefer Ehrfurcht Ihr unterthänigster Sohn.

Antwort.

Liebster Sohn!

Deine Wünsche sind mir jederzeit angenehm. Sie rühren aus einem Herzen her, welches den Eindruk des Guten zeitlich angenommen hat. Möchtest du nur allzeit über dasselbe wachen! Ich verlange das Leben, welches du mir wünschest, nur so lang, bis ich dich mit meinen Sorgen glüklich über das gefährliche Jünglingsalter hinausbegleitet habe. Bethe für mich, und versieh dich zu meiner mütterlichen Zärtlichkeit alles dessen, was ich zu deinem Besten beitragen kann. Ich ertheile dir meinen Segen, deine allzeit getreue Mutter.

Ferdinand Ghedini an die Fürstinn von Santobuono.

Der herrschende Gebrauch an diesen heiligen Tägen verpflichtet mich, den alten und beständigen Wünschen des Herzen die neuen Ausdrüke der Feder an die Seite zu sezen. Diese Wünsche werden vilmehr von dem Kenntnisse der ausserordentlichen Verdienste Ihrer Excellenz, als von der Pflicht meiner unterthänigen Ergebenheit erhalten. Wenn es der göttlichen Güte gefiele, nach dem Maaße dieser meiner Wünsche sowol auf Ihre Excellenz, als auf die vortreffliche Dame Julie ihren Segen herabzuschütten; so zweifle ich nicht, daß, gleichwie Ihre Excellenz keine Fürstinn um

ihre Verdienste zu beneiden hat, also auch ich keinen Menschen um die glüksäligkeit einer unvergleichlichen Frau zu dienen, würde beneiden därfen.

Ferdinand Ghedini an Eustachius Manfredi.

Ich tadle die Gewohnheit, beglükte Feyertage zu wünschen, gar nicht; unterdessen habe ich dennoch bei unsern berühmtesten Schriftstellern kein einziges Beispiel in dieser Art von Briefen angetroffen. Eben darum würde auch ich dem Gebrauche der Zeit nicht folgen, wenn ich der Gewalt widerstehen könnte, mit welcher die Erinnerung so viler von Ihnen empfangenen Wolthaten auf mein Gemüth wirket. Diese begehren von mir mit allem Rechte, daß ich Ihnen alles nur erdenkliche Gute von ganzem Herzen gönne, und für Ihre Erhaltung immerwährende Wünsche thue. Es könnte mir nichts angenehmers seyn, als diese Pflicht zu erfüllen: und aus eben dieser Ursache halte ich es für unbillig, wenn ich Ihnen meine Gesinnungen zu einer Zeit verschweigen wollte, da so vile andere selbst jene Gesinnungen auszudrüken sich bemühen, welche sie niemal hegten, weder nach Würde zu hegen fähig wären. Bleiben Sie gesund, und erhalten Sie mich in Ihrer Gnade, zu der ich mich gehorsamst empfehle.

Ant:

Antwort.

Sie haben zwar, wie Sie mir schreiben, bei allen bewährten Briefstellern kein Beispil von Glükwünschungschreiben zu den Feyertagen gefunden. Indessen ist Ihnen doch der Versuch in dieser Gattung Briefe gar nicht schwär gefallen; ja er ist Ihnen vilmehr so gut gerathen, und es herrschet in Ihrem Briefe eine solche Aufrichtigkeit und Zierlichkeit, daß ich ihn als ein Muster ansehe, welches verdiente, in allen Schreiben von gleichem Inhalte nachgeahmet zu werden. Ich wünsche Ihnen dazu eben so aufrichtig Glük, als mir zu jener ausnehmenden Höflichkeit, die Sie mir dadurch bezeuget, und zu den guten Wünschen, die Sie für mich gethan haben. Ich erwiedere sie mit den meinigen. Sollten diese, so wie ichs verlange, und Sie es verdienen, wirksam seyn; so wird Ihnen ferner nicht der geringste Theil menschlicher Glüksäligkeit zu wünschen übrig bleiben. Erhalten Sie Sich gesund, mich aber in Ihrer Freundschaft.

* * *

Die Feyertäge rüken wirklich heran. Es ist der Gebrauch, seinen Freunden zu dieser Zeit Glük zu wünschen. Und dieser Gebrauch hat ein so großes Vorrecht, daß man sich wider die Pflichten der Freundschaft verstoßen würde, wenn man eine Gewohnheit außer Acht sezen wollte, die sich

nicht nur glatterdinge auf die Gesäze der Höflichkeit, sondern auch auf die Gründe der Religion stüzet. Daher nehme ich die Gelegenheit, Ihnen einen glüklichen Anfang des Jahres zu wünschen. Ich komme zwar der Jahrszeit ein wenig zuvor; aber diese Ungeduld ist billig, und Sie werden mir eine kleine Voreiligkeit zu gute halten, welche die brennende Begierde Ihnen zu gefallen, und Sie von dem Antheile, den ich an Ihrem Wolstande nehme, zu überzeugen verursachet hat. Ihre Zufridenheit wird niemal so vollkommen seyn, als ich es wünsche, und nimmermehr wird sie dem Eifer gleich kommen, mit welchem ich bin u. s. f.

H. Flechier an den Herrn ***

Vernunft und Neigung verpflichten mich vilmehr als Gewohnheit und Wolstand Ihrer Excellenz heilige und glüksälige Feyertäge zu wünschen. Ich vereinige meine Wünsche für Ihre Erhaltung mit jenen, welche die Heerde, der Sie mit so viler Klugheit und Gelindigkeit vorstehen, zum Himmel abschiket, und ich nehme an dem Glüke Theil, welches dieselbe Ihrer Sorgfalt zu verdanken hat.

Hr. Flechier an die Fr. von C***

Wenn ich Ihnen bei dem Anfange dieses neuen Jahres eine lange Reihe glüksäliger Täge wünsche; verstehe ich Täge des Heils, und des geist-

geistlichen Segens. Die Jahre rauschen so schnell vorüber, und die irdische Glükfäligkeit ist von so geringem Werthe, daß sie weder unsre ersten Wünsche, noch unsre vornehmste Aufmerksamkeit verdienet. Ich will dadurch nicht sagen, daß ich den Herrn nicht um jede Zufridenheit, welche macht, daß man ihm ruhiger dienet, um jene Fröhlichkeit, welche die Frucht eines guten Gewissens ist, um jene Güter, die Ihnen zu Liebeswerken dienen, und endlich um alle Annehmlichkeiten des Lebens für Sie bitte, die zu Ihrer Heiligung etwas beitragen können. Ich bin gewiß, Sie werden alle diese Mittel auf eine so heilige Art brauchen, daß sich jedermann darüber erbauen wird: und verharre u. s. f.

Mein Herr!

Mein Kopf gleichet dem Roßinante des Don Quixot. Er war unglaublich träge. Aber wenn sein Herr die Lanze nahm, und fertig war, auf Abentheure auszugehen; so war der Schelm so munter, als der jüngste Hengst. Mein Kopf wird munter und aufgeräumt, sobald ich die Feder nehme, an Sie zu schreiben. Sonst ist er nicht selten wie bezaubert: alsdann verwirrt er sich in allem, und kann sich aus nichts loswikeln. Er hat insonderheit in der lezten Woche des vergangenen Jahres außerordentliche Bezauberungen erduldet, ob ich gleich wegen des hergestellten Fri-

dens alle Täge herrlich und in Freuden lebte. O Evoe! hilf ihm in dem angehenden Jahre den Wein besser vertragen, als in dem vergangenen! Dieß ist mein Neujahrswunsch. Ihnen wünsche ich — — nichts; denn es fehlt Ihnen nichts. Der Himmel stelle die Sachen nur so fort, wie sie sind.

Ich wollte einen langen Brief schreiben, aber den Augenblik gukt Herr :: mit dem Pferde durchs Fenster, und ruft: Sigeln Sie! Wie ungern lasse ich ihn allein reisen! Grüßen Sie — — doch nein; Herr :: soll die Grüße mündlich bestellen. Er kann noch was dabei erobern. Ich bin u. s. f.

Liebster Herr Vater!

Da es so billig ist, bei jedem neuen Zeitpunkte des Lebens seinen Woltätern und Gönnern alle die Empfindlichkeit zu bezeugen, die ein dankbares Herz für ihre fortdaurende Wolfahrt fühlt; so habe ich nicht unterlassen können, bei diesem einbrechenden neuen Jahre gegen Sie, mein liebster Vater! einer Pflicht zu folgen, welche wolgearteten Kindern immer heilig seyn muß, und die mehr in meiner Seele, als in der bloßen Gewohnheit ihren Grund hat. Ich preise den höchsten Geber alles Guten, daß er Sie durch das verwichene Jahr so glüklich hindurchgeführet, und wünsche von ganzem Herzen, daß er auch in diesem neuangefangenen Jahre nebst einer langen Reihe viler folgenden, reichlich seinen Segen über Sie aus-

ausschütten, und mir den besten Vater zugleich als den glüksäligsten erhalten wolle. Mit diesen Wünschen verbindet sich mein Dank für alle jene Wolthaten, dadurch Sie Ihre väterliche Liebe und Sorge für mein Glük auch in dem verfloßnen Jahre so häufig bewiesen haben. Das erkenntliche Andenken davon wird bei mir niemal sterben, und ich ersuche Sie gehorsamst, in Ihren gütigen Gesinnungen gegen mich ferner fortzufahren. Ich werde mich mit allem Eifer bestreben, in meiner ganzen Aufführung zu beweisen, wie sehr ich wünsche, Ihren gütigen und weisen Absichten gleich zu kommen, und mit wie viler Ehrerbiethung ich sey u. s. f.

Liebster Herr Vater!

Nehmen Sie bei dem Anfange dieses neuen Jahres die ehrfurchtvollen Wünsche auf, die ich mir die Freyheit nehme, für Sie zu thun, und die allein Ihre vollkommene Wolfahrt, und die Erfüllung Ihres eigenen Verlangens zum Gegenstande haben. Nimmermehr werde ich aufhören, Gott zu bitten, daß er Ihnen ein langes und beglüktes Leben verleihe. Glauben Sie mir indessen, daß ich mich täglich aufs neue bestreben werde, Ihnen gefällig zu seyn, und Sie durch die Gesinnungen einer wahren Zärtlichkeit von dem vollkommenen Gehorsame zu überführen, mit welchem ich bin u. s. f.

Antwort.

Ich danke dir, mein lieber Sohn! für die Wünsche, die du für mich bei dem Anfange dieses Jahrs thust. Wenn du verlangest, daß ich jenes Trostes und Vergnügens, so du mir wünschest, ungestört genieße; so unterlaß nichts, dich durch eine ernstliche Anwendung auf die Wissenschaften zu jener Bedienung geschikt zu machen, zu der ich dich bestimmet habe. Mache deinem Vorgesezten von Zeit zu Zeit deine Aufwartung, besonders an schulfreyen Tägen, und grüße ihn sammt meinem Bruder und seinem ganzen Hause auf das freundschaftlichste. Ich schike dir sechs Pistolen zum gewöhnlichen Geschenke für deine Lehrmeister in den adelichen Uebungen. Habe Gott immer vor Augen: fürchte ihn, und lebe versichert, daß du, so lang du deine Pflichten erfüllen wirst, allzeit an mir erfahren sollest einen u. s. f.

Mein Herr!

Ich wüßte das Jahr nicht besser anzufangen, als da ich Ihnen dazu Glük wünsche, und Sie zugleich von der Fortsezung meiner tiefen Ehrfurcht versichere. Diese sind die vornehmsten und heiligsten Pflichten, die ich gegen Sie zu erfüllen schuldig bin, und nichts kann mir zu meiner Glüksäligkeit mangeln, wenn Sie dieselben günstig aufnehmen. In der That, Sie haben allzeit sehr vile Güte für mich gehabt, für die ich Ihnen nie

genug

genug erkenntlich seyn kann. Ich bitte Sie, lassen Sie mich auch in Zukunft eine gleiche erfahren, und glauben Sie, daß ich bin u. s. f.

Mein Herr!

Da wir nicht mehr als drey Täge in diesem Jahre mehr übrig haben, so treibet mich eine heimliche Verbindlichkeit, oder vilmehr ein ausdrüklicher Befehl an, Ihnen zu wünschen, daß das eingehende für Sie an Segen und Wolfahrt fruchtbar seyn möge. Ich will meinen Brief weder mit Wünschen noch mit Bitten anfüllen. Es ist genug, daß ich Ihnen überhaupt gesagt habe, ich gönne Ihnen alle jene Zufridenheit, die Ihre Wünsche zu befridigen, und Sie eben so glüklich zu machen fähig ist, als vollkommen ich bin u. s. f.

Mein Herr!

Ich habe dem Ende dieses Jahres schon lang mit Sehnsucht entgegengesehen: so groß war mein Verlangen, Sie abermal meines Andenkens zu versichern, und jene aufrichtigen Wünsche schriftlich zu erneuern, die ich täglich für Sie an den Füßen der Altäre ausgieße. Möchten Sie doch die herannahenden Feyertäge so vergnügt zubringen, als angenehm sie für mich seyn würden, wenn sie mir in Ihrer reizenden Gesellschaft vorbeiflößen! Möchten sich für Sie alle widrigen Zufälle zugleich

mit

mit diesem Jahre enden, und das künftige der Anfang eines ungestörten Glükes und ununterbrochenen Wolstandes seyn! Ich gönne es Ihnen gewiß aus ganzem Herzen. Denn ich kenne Ihr Verdienst zu wol, als daß ich Ihnen was wenigers gönnen sollte. Was mich angeht, so werde ich mit dem neuen Jahre nicht nur vollkommen zufriden, sondern demselben auch gewisser Maßen verbunden seyn, wenn es mich Ihrer kostbaren Freundschaft ruhig genießen läßt, in die ich mich nicht nur für dieses, sondern auch für alle folgenden Jahre auf das nachdrücklichste empfehle.

Mein Herr!

Der Eifer, welcher mich antreibt, Ihnen meine Freundschaft immer mehr und mehr zu bezeugen, gestattet mir keinen längern Aufschub, an Sie zu schreiben, und Ihnen glükſälige Feyertäge, einen gleichen Anfang des Jahres, und alles jenes anzuwünschen, was nur zur Erfüllung Ihres Verlangens, und zur Glükſäligkeit Ihres Lebens etwas beitragen kann. Wenn Sie wollen, daß ich des Vergnügens, welches von unsrer wechselseitigen Freundschaft unzertrennlich ist, ohne Bitterkeit genieße; so tragen Sie ja auf Ihre Gesundheit Sorge, die mir eben so kostbar, als meine eigene ist. Seyn Sie versichert, daß ich weder eine größere Freude, noch einen gründlichern Trost fühlen könne, als wenn ich Sie eine lange Reihe der Jahre

Jahre glüklich zurüklegen sehe, damit ich länger das Glük habe, Sie zu überführen, wie aufrichtig ich sey u. s. f.

Antwort.

Sie haben so vile Güte und Höflichkeit für mich, daß es beinahe das Ansehen gewinnt, Sie wären nicht ruhig, wenn Sie die geringste Gelegenheit, mir von Ihrer Gutherzigkeit Proben zu geben, vorbeigehen ließen. Sie können darauf bauen, daß Sie mit keinem Undankbaren zu thun haben. Damit Sie von meiner gegenseitigen Liebe nicht zweifeln; so wünsche ich Ihnen eben so viles Glük und Vergnügen, als mir selbst, nicht nur für die gegenwärtige, sondern für noch vil mehrere Jahre. Die Gesundheit ist ohne Zweifel der kostbarste Schaz dieses Lebens; und eben darum schike ich die feuerigsten Wünsche zum Himmel ab, daß er Sie einem Freunde, der Sie aufrichtig liebet, gesund erhalte. Diese sind die Gesinnungen, mit welchen ich bin, und bis auf den lezten Athem seyn werde u. s. f.

Mein Herr!

Das unverbrüchliche Gesäz, welches ich mir gemacht habe, allem jenen vorzukommen, was mir nur immer Ihre ungemein schäzbare Zuneigung zu erhalten dienen kann, verpflichtet mich,

Ihnen

Ihnen bei dem Anfange dieses Jahres meine Empfehlung zu machen. Die allgemeine Gewohnheit, von der diese Gattung der Höflichkeit ihren Ursprung herleitet, findet bei mir nicht Statt. Die Wünsche, die ich für Ihren Wolstand zu thun die Ehre habe, kommen aus dem bestbestimmten Herzen her. Denn was könnte mir wol in meinem ganzen Leben Verdrüßlichers aufstoßen, als wenn ich vernehmen müßte, daß Ihnen etwas zu Ihrer Glükſäligkeit fehle? Ersparen Sie mir dieses Mißvergnügen, und erhalten Sie Sich immer bei dem Wolseyn, in welchem Sie Sich wirklich befinden. Sie können darauf sichere Rechnung machen, daß Sie die vorzügliche Liebe und Hochachtung desjenigen besizen, der ewig seyn wird u. s. f.

Antwort.

Ich war eben im Begriffe, an Sie zu schreiben, und Ihnen einen glükſäligen Anfang des Jahres zu wünschen, als man mir Ihren verbindlichen Brief eingehändiget hat. Da Sie schon einmal so vile Güte hatten, mir zuvorzukommen; so lassen Sie Sichs auch gefallen, daß ich gleiches mit gleichem vergelte, und Ihnen alles jenes zurükwünsche, was Sie mir gönnen. Ich bin gänzlich überzeuget, Ihre Ausdrüke rühren vilmehr von Ihrem guten Herzen, als von dem Gebrauche her. Aber ich bitte Sie, lassen Sie mir auch die Gerechtigkeit widerfahren, und glauben

ben Sie, daß ich eben so sehr für Ihr Wol besorget bin, als Sie es für das meinige sind. Uebrigens achte ich Ihre Freundschaft weit höher als alles Vergnügen von der Welt, welches für mich lang nicht so vil Reizendes hat, als die Zufridenheit, die ich empfinde, da ich mich ohne Ausnahme nenne u. s. f.

* * *

Die Kaufleute zählen izt den Wucher des vergangenen Jahres. Ich habe dieses nicht nöthig. Ich sorge dafür, daß mir Einnahme und Ausgabe gleich sey; so habe ich weiter für nichts zu sorgen. Aber ich will doch der Welt gleich seyn. Wissen Sie, wie ichs mache? Ich habe mit großen Anstalten alle Briefe hervorgesucht, die mir im vergangenen Jahre meine Freunde geschrieben haben. Ich habe sie um mich herum aufgethürmet: ich stehe bis an die Ohren in Briefen und Papieren. Wenn mich jemand sähe; würde er glauben, ich sey ein Mann von 20000 Rthr. jährlicher Renten. Allein es stört mich niemand in meinen Rechnungen: mich kränkt kein Verlurst. Aber ich freue mich über den Gewinn, den Anwachs und Fortgang meiner Freundschaft. Ich habe in Ansehung ihrer ein gesegnetes Jahr gehabt. Ich will es in meiner Lebensbeschreibung mit rothen Buchstaben bezeichnen, wie die Feyertäge im Almanach. Ich danke dem Himmel, daß er mir

einen so ehrlichen Mann, wie Sie sind, in diesem Jahre zum Freunde gegeben. Ihre Rechnung ist unter allen die größte. Wenn es möglich ist, liebster Freund! so soll unsre Liebe im angefangnen Jahre zunehmen. Ich fodre Sie hiemit auf, einen Wettstreit mit mir einzugehen. Wer wird den andern an Liebe übertreffen? Wer wird dem andern das meiste Vergnügen machen? Am Ende des Jahres wollen wir Abrechnung halten. Ich will nicht sagen: **wenn wir noch leben**; denn dadurch würde ich Ihnen den größten Verdruß machen: ich würde Ihnen ein Bild vor die Augen legen, welches Freunden nicht angenehm ist. Ich habe das Bild noch nicht genennet. In neue Bündnisse wollen wir uns nicht einlassen. Es soll alles so bleiben, wie es seit einigen Wochen gewesen, in welchen Sie mir öfter als sonst geschrieben. — Ich bin.

* * *

Voll jenes Eifers, welchen man hohen Personen nicht versagen kann, die gleich Ihrer Excellenz von der göttlichen Vorsehung bestimmet sind über das Wol der Völker unter der Aufsicht eines großen Prinzen zu wachen, muß ich die brünstigsten Wünsche für die Erhaltung Ihrer Excellenz thun, Mein Eifer verdoppelt sich, wenn ich erwäge, wie vile Woltbaten ich Ihnen zu verdanken habe. Gott wolle Sie dafür belohnen,

und

und Ihre Täge zum Vergnügen unsers Königs, und zum Besten seiner Unterthanen verlängern. Er gebe Ihnen die der Wolfahrt des Staates so nothwendigen Kräfte des Geistes und des Leibes. u. s. f.

Fr. von Sevigne an den Gr. von Büssy.

Guten Tag, gutes Jahr, mein lieber Vetter! und guten Tag, gutes Jahr, meine liebe Nichte! Möchte doch dieses Jahr für Sie glüklicher, als die verfloßnen seyn! möchten der Friden, die Ruhe, und die Gesundheit bei Ihnen die Stelle aller Glüksgüter, die Sie nicht haben, und derer Sie würdig sind, vertreten! möchten endlich alle Ihre künftigen Täge aus Seide gesponnen seyn! Aber vor allen andern keine Bezauberungen mehr; denn damit Sie es nur endlich wissen, die Bezauberung war zweifach, sie traf mich sowol als Sie: und der Herr Corbinelli und ich fühlten ihre Kraft durch die beständige Erinnerung an Sie beide, und durch die Unmöglichkeit, dieselbe aufzulösen. Wir bemühten uns zuweilen danach, gleich den Schlafenden, die schwimmen oder laufen wollen; aber unser Bestreben war, gleich dem ihrigen, fruchtlos. Wir aßen zwar nicht, die Wahrheit zu gestehen, Salme, die uns Gelegenheit gegeben hätten, Sie zu uns her zu wünschen, aber so oft wir nur ein wenig wizig waren, oder so oft die Luft von Livry, die Scho-

kolate, oder der Thee unsere Lebhaftigkeit aufmunterten, waren wir in Verzweiflung, Sie nicht bei uns zu haben: und wir machten uns ein Gewissen daraus, ohne Sie zu lachen. Wer sollte nicht glauben, wir hätten Ihnen wenigst den folgenden Tag davon Nachricht gegeben? Aber nein, die Bezauberung war zu stark: es wurde ein neues Jahr sie aufzulösen erfodert, und nun ist es da: ziehet den Vorhang weg: versezet uns in die vorige Freyheit, und veranlasset mich in den ersten Tägen einen Briefwechsel anzufangen, bei dem wir vil gewinnen.

Fr. von Sevigne an den Gr. von Büssy.

Ich beginne gegenwärtigen Brief damit, daß ich Ihnen zum neuen Jahre vil Glük, oder, welches eben so vil ist, Beständigkeit in Ihrer christlichen Weltweisheit wünsche; denn diese macht unser wahres Glük aus. Ich begreife nicht, wie man nur einen Augenblik Ruhe in dieser Welt haben könne, wenn man nicht Gott und seinem Willen folget, dem man sich doch nothwendig unterwerfen muß. Durch diese Hilfe, deren wir unmöglich entbehren können, wird man stark und herzhaft, die größten Unglüksfälle zu ertragen. Ich wünsche Ihnen demnach, mein lieber Vetter! den beständigen Genuß dieser Gnade; denn für eine Gnade müßen wir sie halten. Irren Sie Sich nicht; in uns werden wir diese Kräfte nicht finden.

finden. Ich will mich mit demjenigen nicht aufhalten, was Sie seyn sollten, und nicht sind. Meine Liebe zu Ihnen und zu mir hat bei dergleichen Betrachtungen schon genug gelitten. Man muß nicht mehr daran denken. Gott wollte es so haben, und ich billige alles, was Sie selbst mit mir über diese Sache gesprochen haben.

Bei Hofe sieht man fast nichts, als blaue Bänder. Man stattet keinen Besuch ab, ohne in jedem vier bis fünf solche Ritter anzutreffen. Dieser Staat konnte zu keiner geschiktern Zeit gemacht werden, als eben zu dieser, um dem Könige und der Königinn von Engelland Ehre zu machen, die heute zu St. Germain erwartet werden.

H. de la Riviere an die Fr. von Lambert.

Dieß ist eine den Wünschen gewidmete Zeit, und es wäre ein Verbrechen, wenn man es an Ehrfurcht gegen das Alterthum, und die Unsträflichkeit dieses Gebrauches ermangeln ließe. Ich wünsche also jeden Tag meines Lebens die Erhaltung des Ihrigen: ich wünsche Ihnen eine lange Folge der Glüksäligkeit und des Fridens; denn ohne diesen ist man nicht glüksälig: ich wünsche Ihnen eine große Aufmerksamkeit, um sich aller Verdienste zu erinnern, mit denen es Gott gefallen hat Sie auszuschmüken, und nicht zu vergessen, daß die Erkenntlichkeit unter allen Strassen, die zu ihm führen, die ädelste sey. In der That, mei-

ne Frau! ich trage ein so großes Belieben, Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeugen, daß es mir scheint, als ob sich meine Gesinnungen verjüngten, da ich alt werde, und daß sich die Jahre nur darum erneuern, um der Treue meiner ehrfurchtvollen Ergebenheit gegen Sie Ehre zu machen.

H. Flechier an die Fr. von Caumartin.

Bei der Erneuerung des Jahres, wünsche ich Ihnen alles, was zu Ihrer Zufridenheit und Beruhigung etwas beitragen kann. Unser Leben fließt unbemerkt dahin, und von der flüchtigen Zeit übrigen uns nur jene Augenblike, die uns für die Ewigkeit angerechnet werden. Wir müssen nur darum zu leben verlangen, damit wir den Willen Gottes erfüllen: und wir müßen die Ruhe des Lebens als eine Gnade, und als den Segen jener Güte betrachten, die er über uns ausgießt, und die uns verpflichtet, ihm desto getreuer zu dienen. Diese ist die Glüksäligkeit, nach welcher wir trachten, und um die wir Gott an diesem Tage der Jahrserneuerung anflehen sollen. An eben diesem Tage müßen Sie Ihre Seufzer zu ihm verdoppeln, und ihm Ihr Herz aufs neue zum Opfer bringen. Thun Sie ja dieses, ich beschwöre Sie, und gedenken Sie zugleich, dieses sey jenes Geschenk, welches das höchste Gut über Sie und die Ihrigen herabziehen wird. Fern sey von Ihnen die Mainung der Weltkinder:

man müße sich Gott erst dazumal schenken, wenn man der Welt bereits überdrüßig ist. Gebrauchen Sie besser die Erleuchtungen, mit denen das Christenthum den Verstand aufkläret: hören Sie nicht auf, Gott zu bitten, und zu glauben, daß ich mit der möglichsten Vollkommenheit sey u. s. f.

Antwort.

Da ich Ihre Wünsche mit den meinigen erwiedere; erlauben Sie mir zugleich, daß ich meine Zufridenheit über Ihren zu meiner Heilung so vortheilhaften Rath äußere. Bitten Sie Gott, daß er mir das dazu nothwendige Licht nicht versage. Dieß ist die größte Gefälligkeit, die Sie mir erweisen können, und für die ich Ihnen lebenslang verbunden seyn werde. Ich bin u. s. f.

H. Rousseau an den H. Boutet.

Alle meine Jahre sind einander ähnlich, mein theurer Freund! und ich zähle kein einziges, welches nicht entweder mit einem widrigen Zufalle, oder mit einem Unterpfande Ihrer Freundschaft bezeichnet wäre. Diese gilt mir für alles andere; und eben darum können Sie an der Aufrichtigkeit der Wünsche, die ich für Ihr Wolseyn und Glük durch den Lauf des eingehenden Jahres thue,

nicht zweifeln. Indeß ist mein Vortheil nicht die einzige Triebfeder meiner Gesinnungen. Ich fühle es, daß ich bereit wäre, der Erfüllung meiner Wünsche für Sie die Erfüllung derjenigen, die ich seit so vielen Jahren fruchtlos für mich thue, aufzuopfern. Die Art zu denken macht die Menschen glükſälig: und ich werde es nach der meinigen so lang seyn, als ich auf Ihre Glükſäligkeit Rechnung machen kann. Erlauben Sie, daß meine Freunde hier die Versicherungen meiner Ergebenheit und meiner Wünsche für Sie bei der Gelegenheit eines den Freundschaftbezeugungen gewidmeten Tages lesen. Meine Freundschaft wird eben so lebhaft, eben so dauerhaft als meine Erkenntlichkeit gegen Sie, das ist, als jene Gesinnungen seyn, mit denen ich leben und sterben will.

H. Rousseau an den H. Crouzas.

Es ist für mich Unglüks genug, daß ich Ihnen meine Erkenntlichkeit nicht anders, als durch unfruchtbare Wünsche bezeugen kann. Aber Herzen, wie das Ihrige ist, sind leichter zu befriedigen, als der gemeine Haufen, und die Freundschaft, die Sie am meisten schäzen, ist nicht immer die nüzlichste. Nach diesem Grundsaze darf ich mir schmäucheln, daß Sie meine aufrichtigen Wünsche bey dem Anfange des eingehenden Jahres eben so gütig aufnehmen werden, als hienge ihre Erfüllung von meinem Willen ab. Nichts ist mir theurer

theurer als die Freundschaft, mit der Sie mich beehren: und jene, die ich gegen Sie hege, läßt mich den Werth der Ihrigen täglich fühlen.

H. Rousseau an den H. Crouzas.

Ich könnte dieses Jahr nicht besser beschließen, als da ich für das künftige die Wünsche verdopple, die ich täglich für Ihre Wolfahrt und Glükſäligkeit thue. Ist der Himmel meinen Wünschen geneigt; so wird dieses Jahr für Sie unendlich glüklich, und, würdigen Sie Sich mir den Antheil an der Ehre Ihrer Achtung, den Sie mir eingeräumet haben, noch ferner zu erhalten; so wird es für mich nicht minder erfreulich seyn. Durch die Begierde mich dieser Achtung immer würdiger zu machen, schmäuchle ich mir ihre Fortsezung allzeit mehr und mehr zu verdienen. Dieser Begierde gleicht die Sehnsucht nach einer Gelegenheit, Ihnen auf eine andere Art, als mit Worten meine aufrichtige Ergebenheit zu bezeugen.

Ritter von S. Veran an die Marggr. von ***.

Höflichkeiten, Geschenke, Wünsche sind heut allein gangbare Münze. Aber wie kann ich Ihnen damit meine Schuld abtragen? Mit Höflichkeiten? Zweifels ohne verdiehen Sie selbe mehr, als jemand; nur steht ein kleines Unglük dabei zu

befürchten, Sie möchten Sich, selbe anzunehmen, aus Bescheidenheit weigern, und ich besize die Gabe nicht, sie gut zu machen. Mit Geschenken? wo sollte ich welche finden, die Ihrer würdig wären? die Wünsche übrigen mir also allein noch: und diejenigen, die ich für Sie thue, sind gewiß die aufrichtigsten, und von dem weitesten Umfange. Sie haben kein anders Gepräg als Ihr Verdienst und meine Ehrfurcht. Beide sind ohne Gränzen.

Ritter von S. Veran an den Herrn von ***

Gestatten Sie mir, mein Herr, daß mir die Freundschaft die Feder in die Hand gebe, um Ihnen zu einer Zeit die Wahrheit zu schreiben, zu welcher der Wolstand die Lüge auf die Zunge so viler Leute leget. Die meisten sagen ganz laut Wünsche her, die sie in der Stille zu wiederrufen sehr besorgt sind. Dieß ist ein Handel mit Falschheiten, über den man seit langer Zeit einig geworden ist. Ich, mein Herr! ich folge nur meinen wahren Gesinnungen, indem ich Ihnen ein glükliches Jahr nebst einer Folge viler anderer, und dann abermal viler anderer, so lang, bis es kein End mehr hat, anwünsche. Dieses ist alles, was ich thun kann. Das übrige überlasse ich Ihren Eigenschaften, und Ihrer Tugend.

Ritter von S. Veran an den Herrn ***

Jederman ist besorgt, mit dem Anfange des Jahrs zugleich seine Wünsche anzufangen. Sie bilden Sichs leicht ein, daß ich auf mich nicht vergessen habe. Ich bath den Himmel, mir die Ehre Ihres Schuzes noch ferner zu erhalten. Ich sehe nichts, was diesen überträfe.

Sie werden Sich wundern, daß ich so wenig an Sie zu denken scheine, da ich so sehr an mich denke. Aber wenn ich auch wollte; was für Wünsche könnte ich auch für Sie thun? Jeder Augenblik Ihres Lebens wird von dem Ruhme gesponnen, und der Himmel ist Ihnen zum Besten, und zur Glüksäligkeit Frankreichs vile Jahre schuldig.

Herzog von Maine an die Fr. von Maintenon.

Es würde allzu gemein gelassen haben, meine Frau! wenn ich diesen Morgen vor Ihre Thüre gekommen wäre, um Ihnen zum neuen Jahre meinen Glükwunsch mit einer gar nicht gemeinen Aufrichtigkeit zu machen. Durchgehen Sie alles, was ich Ihnen von dem Augenblike meiner Geburt an bis auf den gegenwärtigen schuldig bin: sammeln Sie alle Kenntniße, die Sie von einem durch Sie gebildeten Herzen haben: und dann sa-

gen Sie Sich selbst, was ich Ihnen sagen wollte, und was dennoch tief unter jenem seyn wird, was ich empfinde.

Eine junge Wittwe an den H***

Haben Sie Sich wol einbilden können, ich würde den ersten Tag im Jahre hingehen lassen, ohne Ihnen das zu schreiben, was ich Ihnen unaufhörlich vorsage, ohne Ihnen meine Versicherungen zu wiederholen?

Der lächerliche Tag! er entfernt mich vom Kreise meiner Freunde, und stößt mich in die Welt hinaus. Wie? so muß man denn einmal im Jahre mit falschem, mit hochtrabendem Wortgepränge um sich werfen? Ich solle von Thüre zu Thüre gehen, Leute zu besuchen, die nach mir eben so wenig fragen, als ich nach ihnen: und wenn ich mich nicht erkundige, wie sich ihr Gerichtshandel, ihr Papagey, ihr Mann, ihre Kaze befindet; solle ich in der ganzen Stadt für eine unartige gehalten werden! Wird man mir denn niemal erlauben, das allein zu seyn, was ich gern seyn wollte? zuweilen klug, oft einfältig, allzeit zärtlich?

Drey und vierzig ist also verflossen; was für ein Jahr für mich, liebster Freund! und mit welchem Entzüken sehe ich allen den künftigen entgegen, die durch Vermehrung meiner Liebe zu Ihnen zugleich

zugleich mein Glük vermehren werden! Ich glaube jedoch, alles wol überlegt, daß ich bei meinen Wünschen selbst nicht weiß, was ich sage; denn es ist unmöglich Sie mehr zu lieben und zu schäzen, als ich Sie schon izt liebe und schäze. Was ist die Folge davon? dieses, daß wenn meine Liebe und Hochachtung nicht zunehmen kann, sie sich wenigst auch nicht vermindern werde.

H. Flechier an den P. Bontous, Jesuiten.

Obwol Sie mir, ehrwürdiger Pater! Lobsprüche beilegen, die ich nicht verdiene, und bei dem Anfange dieses Jahres für mich Wünsche thun, welche in Erfüllung nicht gehen können; so bin ich Ihnen doch dafür auf das empfindlichste verbunden. Dieß sind übertriebene Ausdrüke der Freundschaft, welche das Herz dem Verstande eingiebt: sie überzeugen nicht, aber sie ermangeln doch nie, zu gefallen. Ich mache auf keine Art der Unsterblichkeit auf dieser Erde Anspruch. Ich, und meine Werke werden bald vorübergehen, und ich kann nicht mit dem Dichter sagen: *non omnis moriar.* Mein lezter Hirtenbrief wider die Schauspile, welcher Ihnen in die Hände gekommen, wird so lang dauern, als es seyn kann. Es fällt den Menschen schwär, sich zu bessern. Man muß sie wenigst unterweisen, und ihnen das Uebel, das sie thun, und thun wollen, aufdeken. Auch der mäßigste Eifer hat sein Feuer. Ich weiß nicht, ob es

gut

gut sey, daß man in meiner Denkensart noch etwas jugendliches findet. Es sey aber bös oder gut; ich bin es nicht, der nicht alt wird; es ist die Gerechtigkeit und Wahrheit, welche immer lebhaft und jung sind. Ich hoffe Sie nach Ihren Fastenpredigten zu Nimes zu sehen, und Sie zu versichern, daß ich bin, mein ehrwürdiger Pater! Ihr unterthänigster u. s. f.

H. Flechier an den Gr. de la Chasse.

Dergleichen neue Freundschaftversicherungen, als die Ihrigen, sind ein guter Anfang, und ein gutes Vorzeichen für das Jahr. Kann ich izt das Vergnügen nicht haben, mit Ihnen länger zu sprechen, wie ichs vor etlichen Monaten that; so erwiedere ich doch Wünsche durch Wünsche, Versicherungen durch Versicherungen: und ich flehe zum Himmel für Sie um eine bessere Gesundheit, um ein besseres Glük, oder um die Tugend, welche dazu nothwendig ist, der einen und des andern entbehren zu können.

H. Flechier an den H***

Es ist schon lang, daß ich Ihre Freundschaft, voll Aufrichtigkeit und Beständigkeit genieße. Dabei enden sich Jahre, wie sie angefangen, und fangen an, wie sie geendet haben. Es ist mir doch lieb, daß ein Tag im Jahre ist, da sich unsere

Wünsche

Wünsche vereinigen, und da sich Ihr Herz ganz öffnet. Ich kenne alle seine Gesinnungen, und ich höre sie gern wiederholen. Auch ich wünsche Ihnen hingegen eine vollkommene Gesundheit, eine süße Ruhe, und eine Wolfahrt, welche vielmehr nüzlich als angenehm ist, eine solche nämlich, als ich glaube, daß Sie Sich selbst wünschen.

Rousseau an den H. Boutet.

Ich würde Ihnen vorgekommen seyn, und Sie würden schon lang meine Wünsche bei Gelegenheit des neuen Jahres erhalten haben; wenn der Wechsel der Zeiten in meine Freundschaft einen Einfluß hätte, oder wenn ich einer aus jenen wäre, welche einen Almanach vonnöthen haben, um zu wissen, wann und wie sie ihre Freunde lieben sollen. Ich weiß keinen Tag im ganzen Jahre, da ich nicht Wünsche für Ihre Zufridenheit thäte. Das übrige ist eitel Gepräng, welches ich den Welschen und Teutschen überlasse. Ich begnüge mich mit der Wirklichkeit, und bin durch tausend Erfahrungen überzeugt, daß alles, was man auf das äußere Gepräng verwendet, der Wahrheit entzogen werde.

Trostschreiben, über Todfälle.

Hochgeschätzter Freund!

Erlauben Sie mir daß ich den Trauerflor, in den Sie Sich eingehüllet, etwas auf die Seite ziehe, und Ihnen alles das ins Ohr sage, was man von einem treuen Freunde in so betrübten Verhältnissen erwarten kann. Sie haben Ihren Großvater, und mit ihm einen namhaften Theil der schönsten Hoffnungen begraben. Ich billige Ihren Schmerzen in alle Wege. Weinen Sie, so lang Sie wollen: jedoch erlauben Sie, daß ich meine Thränen mit den Ihrigen vermische. Ich werde mit trauern, so lang Sie es für gut befinden, aber auch der erste seyn, der Trostgründe anführen wird, wann Sie denselben ein Ohr eröffnen werden. Indeß gebrauchen Sie Sich in Ihren Trauerumständen meiner Dienste, wie es Ihnen beliebet. Sie werden erfahren, daß Herz und Mund übereinstimme, und ich mich mit aller Wahrheit nenne Ihren dienstwilligsten.

Ant-

Antwort.

Theurer Freund!

Sie kennen also die Wichtigkeit meines Verlurstes, die Gerechtigkeit meiner Schmerzen. Nur ein solcher Tröster kann mein Ohr finden. Sie erlauben mir zu trauern. Sie wollen selbst mit trauern. Trauern wir also, mein Freund! aber mengen wir unter unsre Klagen auch Anbethungen der Vorsicht, die uns diese Wunde gewiß aus heilsamen Absichten versezet hat. Ich will Trostgründe anhören, aber aus Ihrem Munde. Kommen Sie, und richten Sie mich auf. Ich danke dem Himmel, daß er mir wenigst Sie noch läßt. Aber kommen Sie Morgen! Ich bin der gebeugte u. s. f.

Fr. von Maintenon an ***

Je länger ich an den Verlurst gedenke, den Sie erlitten, desto größer finde ich ihn, und desto mehr betrübe ich mich darüber. Er war ein würdiges Oberhaupt eines Hauses, wie das Ihrige ist, und welches nicht ersezet werden kann. Wir haben Ursache zu glauben, daß er glükſälig ist: wir beweinen also nur uns selbst. Ihr Zustand beklemmet mein Herz, und Sie werden sich lange Zeit über eine solche Absonderung nicht trösten. Wäre ich Frau über mein Betragen; so würde ich gewiß alles andere verlassen, um bei Ihnen zu seyn.

Gr. von Büssy an die Gräfin du P. ***

Ich gläube, Sie werden nicht zweifeln, daß ich großen Antheil an Ihrem Verlurste nehme, da Sie Ihren Gemahl verloren haben. Was Ihre Betrübniß vermindern muß, ist, daß ihm seine großen Wunden Zeit gaben, als ein guter Christ zu sterben. An meinem Beileiden können Sie keinen Zweifel tragen, da Sie wissen, daß Sie jene Person in der Welt sind, die ich am meisten liebe, und hochschäze. Dieser Verlurst ist groß, ich gestehe es; aber Sie besizen auch Standhaftigkeit, und ich weiß, daß Ihr Muth jedem Zufalle gewachsen sey.

Frau Karschin an den H. M. Lange.

Mein würdiger Freund!

In einer von den Sommernächten träumte mir, daß ich einsam die Irrgänge des berlinischen Hains durchwandelte. Ich erblikte von ungefähr eine von Sturmwinden umgeworfene Tanne, und auf ihrem schon vertrokneten Wipfel saß girrend der Vogel, von welchem unser Gleim seine schönste Fabel gemacht hat. O! mein liester Lange! ein klagendes Turteltäubchnen sah ich: es jammerte mich: und ich erwachte. Ich erzählte den folgenden Mittag meinen Traum einer sehr fühlbaren Freundinn: und sie sagte mir, daß ich bald

eine

eine Nachricht von der Trennung eines Ehepaars hören würde, von welchem mir der zurükgebliebene Theil bekannt wäre. Vier Wochen vergingen, und ich zitterte immer bei der Erwartung der Briefe aus Halberstadt. Es ahndete mir, ich weiß nicht warum, daß diese traurige Nachricht von dorther kommen würde. Was ich gefürchtet hatte, das geschah. Gleim kam von einer Reise zurük, und schrieb mir: **Ich habe bey meiner Zurükkehr den ehrlichen Lange besucht, und ihn sehr betrübt gefunden: er hat seine Doris verloren.** Ich erstaunte darüber, und verwunderte mich, daß die Seele uns durch solche poetische Vorbildung von dem unterrichten kann, was unsern Freunden widerfahren soll. Hundertmal wollte ich Ihnen schreiben; aber der Verlurst, den Sie erlitten haben, kam mir so groß vor, daß ich es immer anstehen ließ, bis endlich H. Eberhard, ein junger Gelehrter, den Sie vielleicht kennen, mir von der neuen Ursache Ihres Kummers sagte. Sie sehen den Uebergang Ihres einzigen Sohnes vor Augen! Großer Gott! was soll aus Ihnen werden? Wie **Philoktet** werden Sie auf einer wüsten Insel zurükgelassen. Die ganze Welt wird eine große Einöde für Sie seyn, und Sie verdienen das Mitleiden aller derer, denen Ihre Verdienste bekannt geworden sind. Ich beklage Sie von ganzem Herzen, und wünschte nur Ihrerwegen izt noch in den Gegenden des Elbufers zu wohnen, und noch etwas mehr zu Ihrer Beruhigung

beitragen zu können; wo es anders möglich ist, ein Herz zu beruhigen, das auf allen Seiten verwundet ist. Ich habe im Augustmonate mit dem Obersten Quintus von Ihrem Schiksale geredet. Es war ihm damal noch ganz fremde. Sie können Sich vorstellen, daß er alles empfand, was ein Freund bey dergleichen Umständen für den andern empfinden kann. Ich will hoffen, daß Sie unter seinem Einschluße, bald nach Ihrer Abreise mein nachgeschiktes Briefchen erhalten haben. Dazumal schrieb ich noch von den Vergnügungen des Lebens, an der Seite Ihrer Doris. Diese Zeiten sind vorbei, bis Ihnen das Wunderwerk der Auferstehung diejenige wiederschenket, mit der Sie schon hier himmlische Täge durchlebt haben. Ich kenne diese Art von Säligkeit nur mit dem Auge meiner Einbildung. Erfahren habe ich sie niemal, und nun ist es zu spät, als als daß mir noch geziemen sollte, zu hoffen.

Sie, mein würdiger Freund! hoffe ich durch die Religion und Güte der Zeit von Ihrem Schmerzen geheilt zu wissen, und bin mit den besten Wünschen wegen dieser Hoffnung Ihre Sie beklagende Freundinn, u. s. f.

J. B. Rousseau an den H. Brossette.

Ich verlangte von Ihnen Nachrichten: ach! ich dachte an keine Schmerzen, den mir der erste Brief, welchen ich von Ihnen erhalten würde, verursa-

ursachen sollte. Ich empfand den Verlurst Ihrer Gemahlinn, den Sie mir berichten, wie Sie ihn selbst empfanden. Es ist etwas sehr natürliches bei dem Unglük seines Freundes Mitleiden zu haben; aber das Ihrige würde mich durch seine Umstände rühren, wenn es auch gleich nur eine gleichgiltige Person beträfe. Ich bedauere Sie, mein Herr! Sie würden mich vielleicht zurük bedauern, wenn Sie Sich den ganzen Antheil, den ich an Ihrer Betrübniß nehme, einbilden könnten. Befremden Sie Sich darüber nicht. Durch die Gewohnheit immer unglüklich zu seyn, bin ich bei fremden Drangsalen empfindlicher als bei meinen eigenen geworden.

H. von Bongars an seinen Freund.

Die Freude, die ich bey dem Anblike Ihres Briefes empfand, den mir der H. Eschere übergab, hat sich wegen des Antheils, den ich an dem Tode Ihrer Gemahlinn nehme, in Traurigkeit verkehret. Es ist in der That sehr betrübt in Ihrem Alter, in diesem Jahrhunderte diejenige zu verlieren, welche die Gefährtinn Ihres Lebens, und der Trost in Ihren Arbeiten war. Dieses sind empfindliche Streiche, mit welchen uns Gott heimsuchet, um uns vom Schlummer aufzuweken, und zu machen, daß wir in uns selbst gehen, wann wir vergessen, was wir sind. Sie aber haben zu vil Einsicht, Tugend und Standhaftigkeit, als daß

ich Sie nach gemeiner Art darüber trösten sollte. Sie finden in Sich selbst Trostgründe, die dem Pöbel unbekannt, und über den Pöbel erhoben sind, womit Sie die Betrübniß über diesen Verlurst besiegen. u. s. f.

Frau von Montier an ihre Tochter.

Sammle deine ganze Unterwerfung in den Willen der Vorsicht, meine liebe Tochter! Dein Vater ist nicht mehr, und der Augenblik, da ich mich wieder mit meinem Gemahle vereinigen werde, ist nicht weit. Vermuthlich wird dieß der lezte Brief seyn, den du von mir bekömmst; ich hätte ihn gern mit eigener Hand geschrieben, aber die Schwachheit, die ich empfinde, erlaubt mir dieses Vergnügen nicht. Dein Vater ist wie ein Heiliger gestorben, und in diesem Stüke bleibt mir nichts übrig als dem Herrn zu danken. Ich wünschte, daß ich dir die Art seines Todes verbergen könnte, aber du würdest sie doch bald oder spät erfahren, und so wäre dein Schmerz nur verzögert. Einer von unsern benachbarten Aedelleuten, der nach seiner Denkensart eben so sehr zum Pöbel gehörte, als er sich wegen seiner Ahnen erheben konnte, war oft in unser Landgut gekommen, um da zu jagen. Dein unglüklicher Vater traf ihn auf der That an, und machte ihm deswegen Vorwürfe, villeicht mit allzuviel Stolz. Er war unbewaffnet, und dieser Böswicht, der seine Flinte geladen

den hatte, schießt ihm zwo Kugeln in den Leib. Man trug deinen sterbenden Vater zurük, und fast zu gleicher Zeit brachten drey Bauern, die sich des Mörders bemächtiget hatten, denselben zu uns.

Das erste, wofür mein Gemahl sorgte, war, daß er diesen Unglüklichen in Verwahrung bringen, und seinen Vater rufen ließ, ob wir gleich seit vilen Jahren im Mißverständnisse lebten. Er hat ihm seinen Sohn wieder übergeben, und Geld unter die Bauern ausgetheilt, um sie zum Stillschweigen zu nöthigen, und seine Kinder, die er versammeln ließ, mußten ihm schwören, daß sie niemal suchen wollten seinen Tod zu rächen. Hierauf hat er an nichts mehr gedacht, als wie er sich bereiten möchte, vor Gott zu erscheinen; und in den fünf Tägen, die er nach seiner Wunde noch erlebte, hat er nicht aufgehört den Herrn um Barmherzigkeit anzurufen, und er hat beständig diese Worte wiederholet: **Verzeih mir mein Gott, wie ich demjenigen verzeihe, der die Ursache meines Todes ist.** Er hat sich geweigert seinen Mörder der Obrigkeit anzuzeigen, und Gott hat ihm, um ihn schon in diesem Leben für das Opfer, das er ihm brachte, zu belohnen, die Bekehrung seines Feindes gewähret, um die er ihn so häftig bat.

Den Abend vor seinem Tode, ist der Vater dieses Edelmanns gekommen, um ihn in seinem Namen um Vergebung zu bitten, und er brachte ihm einen Brief, den er aus **la Trape** geschrie-

ben, wohin er sich verborgen hat. Er bat deinen armen Vater inständig, daß er für ihn den Herrn um Beharrlichkeit im Guten anrufen möchte. Dieser glükliche Zufall hat unsern Schmerzen gelindert, ich empfieng die lezten Seufzer deines Vaters mit Sandhaftigkeit, aber so sehr ich mich auch bemühte, um mich in dieser Verfassung zu erhalten; so ist doch mein Körper zu ohnmächtig gewesen, und in dem Augenblike, da mein Herz sich den Befehlen des Himmels unterwarf, ward es so schreklich bewegt, daß meine Lebensgeister völlig geschwächt wurden. Ein schleichendes Fieber, ein gänzliches Unvermögen einige Nahrung zu behalten, verkündigen mir ein nahes Ende, und die Aerzte glauben nicht, daß ich den achten Tag überleben könne. Indeß leide ich nicht, aber ich bin völlig entkräftet.

Das ist eins von meinem größten Leiden, indem ich das Leben verlasse, daß ich der Beruhigung beraubt bin, dich noch einmal zu umarmen. Doch worüber betrübe ich mich? wir werden uns bald wiedersehen, liebes Kind!

Auch das längste Leben ist, mit der Ewigkeit verglichen, nur ein Augenblik. Izt empfinde ich es, meine Liebe! ich habe nur einen Tag gelebt, und auch davon habe ich den größten Theil verloren. Nichts bleibt mir übrig, als was ich für meinen Gott gethan habe; und das ist nur sehr wenig. Ich hoffe aber dennoch auf seine Barmherzig-

herzigkeit. Die Güte deines Gemüthes läßt mir für meine Kinder, in Absicht auf ihr Glük, nichts mehr zu wünschen übrig. Ich empfehle sie dir, meine Liebe! sey ihre Mutter, und vor allen Dingen vergiß nicht, sie in der Furcht des Herrn zu befestigen. Meine lezten Augenblike würden mit Bitterkeit erfüllt seyn, wenn ich befürchten müßte, daß du deine Standhaftigkeit und deine Ergebung in den Willen des Höchsten, bei dieser Gelegenheit vergessen könntest. Beweine uns als eine Christinn, als eine, welche auf eine Zeit hofft, da sie uns wieder sehen wird, aber beschleunige nicht diese Zeit, indem du dich einem unmäßigen Schmerzen überlässest. Lebe wol, liebes Kind! ich muß mich nun mit Gott allein beschäfftigen: und ich fühle, daß ich zu sehr erweichet werde. Der Marquis wird dir diesen Brief übergeben. Ich hoffe, daß Ihr miteinander diejenige Ruhe genießen werdet, welcher der Vorschmak des Glüks seyn wird, wornach ich strebe, und das ich von der Barmherzigkeit des Herrn erwarte. Ich bin u. s. f.

Lipsius an Janus Gruterus.

Ihren kurzen und kläglichen Brief von dem Tode Ihres besten Vaters habe ich neulich, izt aber einen etwas weitläufigern, doch nicht minder traurigen empfangen. Mein Gruter! Sie sind zu sehr bestürzet. Was soll ich sagen? Ich weiß, daß Sie selbst alles eben sowol, als ich wissen, was

man darüber sagen kann; nur daß Sie es nicht gebrauchen. Sie haben Mittel; aber sie sind in Ihrem Herzen verschlossen, und Sie nehmen selbe nicht heraus. Sie sollen doch izt, oder nimmer Gebrauch davon machen. Sie sehen, wie alles sowol in gemeinen als besondern Sachen widrig und betrübt zugeht, wie jederman nur auf sich allein, das ist, auf seinen Muth und auf seine Verachtung aller Dinge vertrauen kann. Was glauben Sie, daß andere, daß ich thue? Villeicht leben wir fröhliche Tage? ich liege, nein, ich schleppe mich schon zwey Jahre in dem Siechthume herum. Denn, obschon ich krank bin, muß ich doch alles, wie ein Gesunder thun. Der eine will, ich soll schreiben, lesen: ein anderer ich soll mahlzeiten, fröhlich seyn, und alles thun, wie ich vorher pflag. Und dennoch bequeme ich mich zu diesem Spile, und spile mit heiterm Angesichte die Rolle, die mir jener große Baumeister übergeben hat. Thun Sie desgleichen. Sind Sie nicht was dieser und jener? Vile sind sogar weit unter ihnen, welche, wenn sie an Ihrer Stelle wären, sich im Himmel zu seyn dünken würden. Ich übergehe andere Trostgründe. Wie hoch schäzen Sie dieses, daß Sie über den Pöbel weise sind? Ist dieses nicht mehr als alle Reichthümer der Erde? Entziehen Sie Sich dem, was Sie von außen umgibt, verschliessen Sie Sich in Sich selbst, und besprechen Sie Sich mit dem Geiste, der in Ihnen lebet. Dieser, dieser kann, als ein bessers Feuer, wenn Sie es nicht

ersti-

erstiken, mit einem einzigen Funken alle diese Feuchtigkeiten und verdrüßliche Sorgen verzehren, u. s. f.

H. Flechier an den H. Salvador.

Ich bedaure sehr den Tod Ihres Vaters, und und ich habe Beileid mit Ihren Schmerzen. Er läßt Ihnen zurük die wahren Güter, das ist, seine Tugenden, und seine guten Beispile: die ächtesten Trostgründe, das ist, eine lange Fortsezung der Weisheit und Frömmigkeit, ein christliches Leben, und einen Tod eines Erzvaters. Ich wünsche Ihnen eine eben so lange Ausübung guter Werke: und da ich versichert bin, daß zur Vollkommenheit Ihres Verdienstes nichts ermangelt, als was ein Alter, gleich dem seinigen, noch hinzusezen kann; so wünsche ich Ihren Kindern Glük, daß sie dasjenige an Ihnen finden, was Sie an Ihrem Herrn Vater verloren haben. Ich bin u. s. f.

Antwort.

H. von Chateauneuf an den Gr. von Büssy.

Ich bin auf das äußerste durch die Ehre gerühret, die Sie mir durch Ihr Andenken bei dem Tode meines Vaters erweisen. Ich werde sorgfältig Gelegenheit suchen, Ihnen meine Erkenntlichkeit über diese Probe Ihrer Freundschaft zu be-

zeugen. Indeß mache ich mir ein Vergnügen daraus, Sie zu versichern, daß ich wahrhaftig sey u. s. f.

Mein Herr!

Ich beklage Sie, ich beklage mich: aber was helfen Klagen? Trösten Sie Sich, ich bitte Sie darum. Ihre Mutter ist glüksälig. Es wäre fürwahr etwas seltsam, wenn Sie Sich bei Ihrer Starkmuth mehr durch Ihren Verlurst, als durch die Glükseligkeit Ihrer Mutter rühren ließen. Sie haben die Gelegenheit gehabt, sie für die außerordentlichen Sorgen zu belohnen, die sie über Ihre Erziehung und über die Befestigung Ihres Glüks getragen hat. Sie hat die lange und dauerhafte Freude genoßen, Sie als einen verständigen und redlichen Mann hochgeschäzet zu sehen. Sie ist recht christlich gestorben, und ist zu einem Alter gelanget, in welchem vernünftige Menschen keine zu große Neigung zum Leben mehr haben. Wenn diese Gründe Ihre Betrübniß nicht versüßen; so wird es doch die Zeit thun. Allein, es wird Ihnen vil ruhmwürdiger seyn, ihr zuvorzukommen: und, wenn ich bei Ihnen wäre; so würde ich mich bemühen, Ihnen dazu zu helfen, oder vielmehr, ich würde den Vortheil haben, von ihrem Beispile zu nüzen, und anders als mit Worten zu bezeugen, daß ich bin Ihr u. s. f.

Gr.

Gr. von Büssy an den Abbt von ***

Ich habe mit großer Betrübniß Ihren Verlurst an Ihrer Frau Schwester vernommen. Denn nebst dem, daß ich an allem, was Sie angeht, Antheil nehme; so hatte ich auch selbst die Ehre, sie zu kennen, und ich schäzte sie nach ihrem Verdienste hoch. Sie werden Sich selbst über diesen Zufall dasjenige sagen, was man Ihnen sowol von Seite Gottes, als Ihrer Vernunft darüber sagen kann. Ich aber begnüge mich, Sie zu versichern, daß Ihnen nichts zustossen kann, woran mir nicht sehr vil gelegen wäre, und daß ich vom ganzen Herzen sey u. s. f.

An die Frau von Montchevreuil.

Ich finde in Ihrem Schmerzen nichts, was einer Christinn unanständig wäre. Es ist nichts der Natur gemäßer, als über einen Sohn Thränen vergießen, der so weis war, und schon eine so ansehnliche Ehrenstelle bekleidete. Gott verbeut dergleichen Gesinnungen nicht. Aber nehmen Sie Sich ja wohl in Acht, daß Ihr Schmerz nicht zu heftig werde, und Sie villeicht noch gar verleite, wider die Vorsehung zu murren. Man widersteht ihr umsonst. Ich schike Ihnen den geistlichen Herrn, der Sie versichern wird, wie sehr mich Ihre Betrübniß gerühret. Er wird Ihnen auch zeigen, wie wenig gründliches in allen Glükſäligkeiten dieser Welt anzutreffen sey. Meine Tochter!

ter! Sie waren allzuglükſälig. Gott wollte Sie zu sich zurükführen. Es ist wahr, daß dieser Streich viel schrekbares an sich habe; aber er hat Sie damit zu ihrem Besten getroffen. Er weiß vil besser, als wir, was uns nüzlich ist. Diese Ueberlegungen sind traurig, aber sie sind zugleich wahr, und schiken sich wol für eine so großmüthige Seele, als die Ihrige ist. Zu was würde Ihnen wol der Fortgang dienen, den Sie in der Frömmigkeit gemacht haben, wenn er sie nicht eben izt aufrecht erhielte. Aus der Trübsal allein muß man schließen, ob man eine wahre Andacht habe. Was ist die Tugend, wenn sie nicht geprüfet wird? Gott heischet von uns nicht allein das Opfer unsrer lasterhaften Leidenschaften; nein, er verlanget auch das Opfer unsrer Gesinnungen, und Lieblingsneigungen.

Fr. Scarron, oder Maintenon an die Fr. Fouquet.

Der Verlurst, den sie eben gemacht haben, ist ein allgemeiner Verlurst, weil der Hof und die Stadt daran Theil nimmt. Wenn etwas fähig wäre seine Bitterkeit zu versüßen; müßte es ohne Zweifel der dadurch geäußerte Beweis der Hochachtung seyn, welche ganz Frankreich gegen Sie, und Ihren Herrn Oberaufseher trägt. Den Tod des Herzogs von Anjou selbst würde man nicht mehr beweinet haben. Was mich betrifft,

die ich mit so vilen Titeln Ihre Schuldnerinn bin, ich habe selbst mehr einen Trost vonnöthen, als ich Ihnen zu geben im Stande bin. Ich liebte Ihren Sohn mit unendlicher Zärtlichkeit. Ich nahm in seinen Augen eine Glükſäligkeit, einen Ruhm wahr, wozu ihn Gott nicht wollte gelangen lassen. Sein Namen sey gepriesen! Der Himmel hat ihn Ihnen entrissen, meine Frau! aber er hat ihn Ihnen nicht entrissen, als um ihn glüklicher zu machen.

Gr. von Büſſy an den Marschall von Novailles.

Ich habe mit großem Schmerzen den Verlurst erfahren, den Sie an Ihrem H. Sohne gemacht haben, weil ich Sie unendlich liebe und hochachte. Man muß eben so weis und standhaft seyn, als Sie, um einen so derben Streich als dieser ist, auszuhalten. Aber wenn Sie auch diese Stärke nicht hätten; so sind Sie doch durch Widerwärtigkeiten gegangen, welche Sie, Sich dem Willen Gottes zu unterwerfen gelehret haben. Dieses war für mich die einzige Quelle des Trostes bei meiner Ungnade, und eben diese wünsche ich auch Ihnen bei Ihrer Betrübniß.

Antwort.

Ich bin durch das Zeugniß der Fortsezung Ihrer Freundschaft bei dem Verlurste meines einzigen Sohnes sehr gerühret. In der That, mein Herr!

Di-

Die Natur allein kann solche Prüfungen nicht aushalten, und man hat eines Beistandes sehr vonnöthen, die Schwäre eines solchen Streiches zu ertragen. Ich bitte Sie, mein Herr! von meiner Erkenntlichkeit für Ihre Güte versichert zu seyn, und zu glauben, daß kein Mensch keinen größern Antheil, als ich, an allen Ihren Anliegenheiten nehmen könne.

J. B. Rousseau an den H. D.***

Welch ein Verlurst, gütiger Gott! Welch einer Prüfung hat es der Vorsicht gefallen, Ihre Tugend auszusezen! So pflegt sie nämlich die Vorschläge zu vereiteln, die uns die gerechtesten zu seyn scheinen. Sie haben bisher alle Vortheile dieses Lebens geschmeket: eine lange und beständige Wolfahrt, ein gegründetes Glük, und Angehörige, die Ihrer würdig sind: dieß sind Gnaden, welche Gott nicht verbunden war, Ihnen zu ertheilen; und villeicht dachten Sie nicht einmal daran, daß Sie dieselben ihm allein zu verdanken haben. Man schreibt ihm nur das böse Glük zu, und glaubt, man wäre das Gute nur sich selbst schuldig. Allein wir müßen doch spät oder früh unsere Schulden bezahlen, und uns überzeugen, daß er uns nicht in die Welt seze, um nach unserm, sondern nach seinem Sinne glüklich zu seyn: daß dasjenige, was uns das größte der Güter scheint, oft die Quelle unsrer größten Drangsalen: und daß dasjenige,

was uns am meisten bedrängt, im Gegentheile sehr oft der Anfang eines Glükes sey, das er uns bestimmet. Dieses ist hinreichend, Ihnen begreiflich zu machen, daß die Unglükſäligsten nicht allzeit am meisten zu beklagen, noch die Glükſäligsten am meisten zu beneiden seyn. Nehmen Sie diese Widerwärtigkeit zur Abbüßung der Fehltritte, welchen wir alle in diesem Leben unterworfen sind, und als ein Unterpfand der Glükſäligkeit an, die Ihnen Gott in einem andern Leben vorbereitet. Es übriget Ihnen noch ein Sohn: geben Sie Sich alle Mühe, aus ihm einen eben so ehrlichen Mann, als Sie, zu machen. Mit einem Worte, trösten Sie Sich mit dem Sohne, der Ihnen übrig ist, und bethen Sie für jenen, den Sie nicht mehr haben. Es wird Sie villeicht befremden, daß Sie dergleichen Rath von einem Dichter sinnreicher Verse erhalten; allein, Gott sey Dank! ich bin dafür schon bestrafet worden, und ich würde mich unglüklich nennen, wenn ich unbestraft geblieben wäre.

H. Flechier an den H. le Pelletier.

Sie finden in dem Tode Ihrer Frau Tochter alles, was Ihren Schmerzen zu lindern vermag: ein Leben, welches allzeit christlich, und jener Erziehung gemäß war, die sie von Ihnen erhalten hat: eine Krankheit, in welcher sie ihre Seele in der Ergebung, in der Geduld, und in allen Anzeigen ihres Heils, und ihrer ewigen Ruhe

erhielt.

erhielt. Dergleichen Absonderungen könnten jenen einen Ekel vor der Welt beibringen, welche noch keinen davor haben: wenigst machen sie uns einsehen, daß man nur Gott ankleben soll, der niemal ein Ende hat, und der allein das Leere ausfüllen kann, welches der Verlurst geliebter Personen in unsern Herzen zurükläßt. Halten Sie mir, mein Herr! ich bitte Sie, diese kleine Sittenlehre, die meiner Feder entfloß, zu gute. Ich weiß, daß die Gesinnungen der Religion den Trieb des Bluts und der Natur überwägen, und daß man zu den Ueberlegungen nichts hinzu thun kann, welche Sie, über die Gebrechlichkeiten und Drangsalen dieses Lebens schon angestellet haben, und noch täglich anstellen. Ich kann nichts anders thun, als Sie versichern, daß ich an Ihrem Verlurste Theil nehme, mit Ihrem Leiden Mitleiden trage, und allzeit sey Ihr u. s. f.

Herzoginn von Ventadour an den König.

Nach der Gnade, welche der Herr durch die Wiederherstellung Ihrer Majestät dem ganzen Frankreich bewilliget, könnte kein geringerer Abgeordneter, als ein Engel abgehen, ihm dafür zu danken.

H. von Coulanges an die Fr. von Grignan.

Ich werde mich nicht aufhalten, meine schöne Gräfinn! Ihnen ein elendes Trauergepräng mit Worten zu machen. Ich will Sie nur versichern, daß ich sehr von dem Tode unsers armen Junkers, Ihres Schwagers, betroffen bin. Ich befand mich in Provence sehr wol bei seinem Umgange: und ich hoffte mich überall dabei eben so wol zu befinden, als mir izt sein Tod empfindlich ist. Sehen Sie, welch ein schöner Gegenstand zur Betrachtung für junge Leute eben so, als für schon erwachsene: man muß sich weder auf das Alter, noch auf eine gute Gesundheit verlassen, weil wir alle sterblich sind, und die Stunde und der Augenblik ungewiß ist. Ich schließe mit dieser schon ein wenig abgenüzten Sittenlehre, und umfahe Sie, wenn es Ihnen beliebt, meine schöne Gräfinn! mit der größten Ehrfurcht und Zärtlichkeit.

Fr. von Sevigne an ihre Tochter.

Du hast Ursache zu glauben, meine liebe Tochter! daß ich über den Tod des Erzbischofs (von Arles, des Oheims ihres Gemahls) betrübt bin. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr mich sein wahres Verdienst, seine seltsame Tugend, sein guter Verstand, und sein vollkommenes Herz diesen großen Hirten beklagen macht. Ich kann

an seine Gütigkeit gegen seine Hausgenoßen, an seine Zärtlichkeit gegen alle insgemein, und gegen dich und deinen Sohn in Sonderheit nicht gedenken, ohne zugleich ein großes Leeres in deinem Hause zu vermuthen, welches sich nimmer ausfüllen wird; nein, gewiß nimmermehr, ich fürchte mich nicht, es zu sagen. Es gibt keine Geister, keine Herzen, die über diesen Model gegossen wären. Dieß sind Aerzarten, welche sich durch die Verderbniß der Zeit verändert haben, und es gibt niemanden mehr von dieser alten Redlichkeit. Du hast meine Gesinnungen eingesehen, und mir dadurch vil Ehre gemacht: ich mache sie dir hinwieder, indem ich die deinigen so sehe, wie sie sind. Man muß etwas weniges von diesem guten Schrotte haben, den wir beklagen, um den Verlurst so, wie wir, zu fühlen. Dieses Lob kann genug seyn; denn ich bin versichert, daß man mehr oder weniger von diesen Eigenschaften gerührt ist, je nachdem mehr oder weniger ähnlich ist.

Fr. von Sevigne an den H. von Crignan.

Nehmen Sie hier mein Beileid, mein lieber Graf! Sie wurden von diesem theuren Oheime zärtlich geliebt. Er liebte seinen Namen, sein Haus: er hatte Ursache, es verdient geliebt zu werden. Ich bedaure Sie, daß Sie nicht mehr so vile Verdienste, so vile ehrwürdige Eigenschaften zu ehren haben. Sehen Sie hier das erste

Geschlächt vorübergegangen: wir werden folgen, mein lieber Graf! In Erwartung dessen, umfange ich Sie mit Thränen, eben so, als wenn ich die Ehre hätte, Ihren Namen zu führen.

Isaak Casaubonus an Joseph Scaliger.

Ich erhielt vorgestern den Brief, den Sie vor einem Monate an mich geschrieben hatten. Sie haben mich durch die unangenehme Nachricht so viler Widerwärtigkeiten, die Sie in kurzer Zeit überfielen, gänzlich bestürzet: und ich bitte den Höchsten, daß er Sie stärke, um alles dieses und andere dergleichen unvermeidliche Uebel dieses mühsäligen Lebens mit einem Gemüthe zu übertragen, daß jene, die Ihre übrigen Tugenden bewundern, auch über Ihre Starkmuth und Standhaftigkeit im Unglüke erstaunen. Ich wünschte, daß, wenn es das Schiksal zugelassen hätte, jenes Ihrem tapfern Anverwandten nicht begegnet wäre, was ihm begegnet ist, und daß er vilmehr lebend und gesund jenen Ruhm genöße, welchen er durch die Beispile einer ungewöhnlichen Starkmuth, und durch sein ganzes Leben hindurch billig errungen hat. Da es nun der höchste und gütigste Vater anders gefüget; so sollten Sie, nach meinem Rathe dem Könige, dem Propheten, jenem übergroßen David nachahmen; besonders da wir in solche Zeiten gerathen sind, und da solche Dinge veranstaltet werden, daß das Geschik derjenigen zu preisen

ist, welche frühzeitig den bevorstehenden Uebeln entrissen werden, und wovon ich nicht ohne Gemüthsschmerzen denken kann. u. s. f.

Fr. von Sevigne an die Fr. von Crignan.

Endlich, meine Tochter! nach vielen Abwechselungen der Furcht und falschen Hoffnung haben wir den armen Ritter von **Crignan** verloren. Ich gestehe es dir, ich bin durch diesen Tod auf das empfindlichste gerühret. Er verschied Sonnabends den 6 Hornung um vier Uhr frühe. Wenn uns Christen ein wahrhaft christliches End trösten muß; so müssen wir uns gewiß durch die Versicherung seines Heils trösten. So eine Ergebenheit, so eine Liebe Gottes, so sichtbare Gnaden u. s. f.

Herr von Vertot an das Fräulein von Launay.

Es ist mir sehr unangenehm, Ihnen zu berichten, daß wir eben den Herrn **Brünel**, Ihren und meinen Freund, verloren haben. Sie, mein Fräulein! verlieren dabei mehr, als ein anderer, weil er Sie mehr, als wen immer auf der Welt, hochschäzte. Ich wünsche, daß Sie Ihre strenge Vernunft, über die ich mich zuweilen beklage, in einer so betrübten Gelegenheit nicht verlasse. u. s. f.

Fr. von Maintenon an den H. ***

Wir haben an der Fr. von Montchevreuil eine unvergleichliche Freundinn verloren. Aber ich versichere Sie, Sie verlieren nichts in Ansehen meiner. Sie wissen, und ich vergesse es nicht, wie sehr ich Sie auch ohne Absicht auf dieselbe liebte. Ich bleibe gegen Sie die nämliche. In Mitte unsrer Unruhen denke ich oft an die Abendstunden in der **Tournellen Gasse**. Ich wünschte Sie sehr noch vor meinem Tode einmal zu sehen. Aber warum sagen Sie mir nichts von Ihren Gesundheitumständen? Das würde ein vollkommener Brief seyn.

H. Gellert an einen Freund.

Also haben Sie Ihren besten Freund, Ihren L : : verloren? Sie dauren mich unendlich, und ich wünschte, daß selbst diese Versicherung etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen möchte; denn was habe ich sonst, womit ich Sie aufrichten könnte? Gott! Wer hätte das vor wenig Monaten bei unserer Zusammenkunft in Merseburg denken sollen, daß dieser so muntere und vor uns allen belebte Freund, der erste und nächste zum Tode seyn sollte! und er war es in diesem Jahre noch. Vater der Menschen! Wie flüchtig ist das Leben, das wir so sehr lieben, und als dein Geschenk auch lieben müssen! Ich weine, indem ich dieses schreibe; ich weine mit Ihnen, mein lieber B : : und ich wün-

sche, daß mich niemand diese Stunde in meinen Thränen und in meinen menschlichen Empfindungen stören möge. Wie könnte ich die lezten Augenblike vom Jahre, die noch übrig sind, glüklicher anwenden, als wenn ich sie dem Mitleiden, dem Gedanken des Todes und der Seele des Verstorbenen schenke! Er ist also in dem Schoße der Ewigkeit und der unaussprechlichsten Ruhe : : ? Was muß ein Geist, von der Erde weggenommen, bei dem ersten Eintritte in das Land der Vollkommenen fühlen! Welche göttliche Wollust! Geleitet von der Hand des Allmächtigen, überschaut er die Welten der Säligkeiten! Entzükt von den Stralen der Gottheit, preist er den Tag der Geburt und des Todes zugleich, und fühlet, daß der Herr Gott ist : :! Nun sieht er den göttlichen Erlöser, und verliert sich in dem Meere seiner Liebe, und wird trunken von den Geheimnissen seiner Erlösung : :! Er fängt die ewigen Loblieder Gottes und der Tugend an : :! Die kleinste gute That auf Erden stellt sich ihm nunmehr im heiligen Lichte vor, und eine jede ädle Absicht wird ihm zur Belohnung vor dem Allwissenden, und bleibt ihm ein ewiger Ruhm in dem Angesichte der Vollkommenen! : : :

Nehmen Sie mein lieber B : : diese Bilder der Einbildung zu Hilfe, wenn Sie mit Ihren Gedanken dem Säligen folgen. Sollte er nicht so glüklich seyn, als ich gesagt habe? Er ist es gewiß, und ich preise Gott in diesem Augenblike,

daß

daß ers ist. Wollten Sie wol Ihren L = = wenn es bei Ihnen stünde, von diesem Glüke auch nur eine Stunde zurükhalten? Heben solche Gedanken die natürliche Empfindung, in den Stunden der Wehmuth, und das Verlangen nach denen, die wir lieben und lieben müssen, nicht auf; so machen Sie unsre Betrübniß doch zur Tugend, indem sie ihr die gehörigen Schranken geben. Und welcher Trost ist stärker und erhobener, als der: **Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen!** Er erhalte Sie in dem Jahre, das wir anfangen, gesund und zufriden, und schenke ihnen diese Wolthat noch in vilen folgenden. Er lasse Sie die Freude der glüklichsten Väter erleben, und Sie, in den Sitten und Handlungen Ihrer Söhne, das liebenswürdige Herz einer nicht mehr vorhandenen Mutter, und stäts den Lohn einer sorgfältigen Erziehung erbliken. Ich wünsche dieses mit dem aufrichtigsten Herzen, und bin Zeitlebens. ꝛc.

Lipsius an Franz Raphelengius.

Die traurige Nachricht vom Tode des Plantinus hat mich sehr, recht sehr bestürzet. Denn ich wich in der Liebe keinem aus euch, die mit ihm verwandt waren, und ich weiche auch izt keinem in dem Schmerzen. Sie haben den besten Anherrn, andere ihren Vater, ich einen Freund verloren; ein heiliger und heut zu Tage seltner

Namen auf Erde! Ach mein Plantinus! Wen werde ich nach dir haben? Keinen, gleichwie vor dir keiner, wie du, war. Glüklich bist du, der du der gegenwärtigen Gefahr, der du den Mühsäligkeiten entgangen bist, die deinem grauen Haupte drohten. Wir aber werden in Mitte der Ungestümme fortgerissen und herumgetrieben. Sie, mein Sohn! haben vil verloren, einen Rathgeber, Tröster und Schüzer in allen Glüksumständen. Er liebte Sie, ich weis es. Allein lassen Sie uns dieses übertragen, und folgen wir willig und bereit dem großen Gott, besonders nach seinem eigenen Beispile; denn an wem war diese Tugend scheinbarer, als eben an Ihrem Anherrn? Ich hätte auch an Moretus und an die Erben geschrieben; allein ich bin wahrlich zum Trösten nicht aufgelegt. Nicht als ob ich zusammgeschlagen wäre, sondern weil ich nicht auf so festem Fuße stehe, um andere aufrichten zu können. Ich schwanke selbst, und muß mich von Zeit zu Zeit an Stüzen der Beweggründe halten. u. s. f.

Die Herzoginn von Aiguillon an den Grafen von Guasco.

Ich hatte nicht das Herz, mein geistl. Herr! Ihnen die Krankheit, und noch vilweniger den Tod des H. von Montesquieu anzudeuten. Weder die Hilfe der Leibärzte, noch das Betragen seiner Freunde konnte ein so theures Leben retten.

Ich

Ich schliesse aus meiner Betrübniß auf die Ihrige. Quis desiderio sit pudor tam cari capitis? Der Antheil, den man insgemein an seiner Krankheit nahm, die Sorgfalt, die man während seiner Krankheit bezeugte, das allgemeine Bedauren, und was der König öffentlich sagte, daß sein Verlurst unersezlich sey; sind Ehrenmaale zu seinem Angedenken; aber sie trösten seine Freunde nicht: ich erfahre es. Der Eindruk des Vorganges, der Schmerz wird sich allmählich verlieren; aber der Verlurst eines solchen Manns in dem Umgange wird von denen, die ihn genossen haben, immer empfunden werden. Ich verließ ihn nicht bis auf den Augenblik, wo er seine Sinne verlor, achtzehn Stunden vor seinem Tode. Dupre erwies ihm den nämlichen Dienst: und der Ritter Jocour verließ ihn nur den lezten Augenblik. Ich bin jederzeit Ihre ergebenste.

Fräulein von l'Enclos an den H. von St. Evremond.

Welch ein Verlurst für Sie, mein Herr! Wenn man sich nicht selbst einmal verlieren müßte; würde man sich nimmer trösten. Mit Empfindlichkeit beklage ich Sie: Sie verlieren eine liebreiche Gesellschaft, die Sie in einem fremden Lande unterstüzet hat. Wie kann man solch ein Unglük wieder ersezen? Dieses ist das Schiksal derjenigen, die lang leben, daß sie ihre Freunde sterben sehen.

Ihr Geist, Ihre Weltweisheit wird Ihnen nun zur Stüze dienen. Ich fühlte diesen Tod eben so, als wenn ich selbst die Ehre gehabt hätte, die Frau Mazarin zu kennen. Sie dachte meiner in meinem Unglüke: ich ward durch die Güte gerühret: und ich war ihr sehr ergeben, weil sie Ihnen so gut war. Es ist nun kein Mittel mehr, und es ist keines wider die Zufälle unsers armen Leibes. Erhalten Sie den Ihrigen. Ihre Freunde freut es, Sie so gesund und so weise zu sehen; denn ich halte jene für weise, welche sich glüklich zu machen wissen. Ich sage Ihnen für den Thee, den sie mir geschiket, tausend Dank. Die Munterkeit Ihres Briefes hat mir eben so, als Ihr Geschenk gefallen. Sie werden nun wieder die Frau Sandwich zurük haben, welche wir mit großer Unlust verlassen. Ich wünschte, daß ihre Lebensumstände Ihnen zum Troste dienen könnten. Ich kenne zwar die ängliſche Art nicht; aber diese Dame war hier sehr französisch. Leben Sie tausendmal wol. Könnte man, wie die Frau von Chevreuse denken, welche im Todbette glaubte, daß sie hingehe, mit allen ihren Freunden in der andern Welt zu schwäzen; so wäre dieser Gedanken sehr angenehm.

Der Ritter d'Her an die Frau von V**

Der Aff ist todt! Ich verliere dabei sehr vil; denn izt ist nichts als der Tod, der Sie meiner erinnern kann. Das arme Thier hat es gewiß

verdrossen, daß es mir nicht genug bei Ihnen nachzuäffen fähig war. Nichts ist, was er mir nicht leichter hätte nachmachen können, als meine Zärtlichkeit. Möchten doch alle Nebenbuhler, die Sie mir an die Seite gesezet, und die die Affen meiner Liebe seyn wollen, auf diese Art bersten. Es könnte auch wol seyn, daß er sich dadurch, weil er meine Ergebenheit nachahmete, Ihren Unwillen und ein böses Verfahren zugezogen, und darüber aus Verzweiflung gestorben. In diesem Falle stünde es mir zu, ihm nachzuäffen, und nach ihm zu sterben. Man saget, Sie weinen. Diese Reue über das grausame Verfahren mit ihm ist ein wenig zu spät; doch nehmen Sie, ich bitte Sie, nach dem Ihre Maaßregeln: zwingen Sie mich nicht zu sterben, wenn Sie mich nach dem Tode zu beweinen gedenken. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn Sie denjenigen beweinen, welcher nur mein Aff war, Sie mich vielmehr beweinen werden. Ich bin ein Urbild der Zärtlichkeit, welches Sie schwärlich anderswo finden werden; elende Abbildungen werden Sie freylich finden. Bringen Sie doch nicht etwa auch den Mohren zur Verzweiflung, weil er meine Stelle bei Ihnen vertritt. Es wäre in der That verdrüßlich, wenn er aus eben der Ursache ein gleiches Schiksal mit dem Affen haben sollte. Können Sie dann nichts in Friden lassen, was das Unglük hat, mit meiner Treue und Ergebenheit gegen Sie ein Verhältniß zu haben? Meine Thränen, die ich über den

Tod

Tod des Affen vergieße, sind mehr als die Ihrigen gegründet. Sein Verhängniß lehret mich, was ich zu hoffen habe. Leben Sie wol, und denken Sie, daß Sie den Affen nicht wieder erweken, aber mich im Leben erhalten können.

H. Flechier an den P. Vignes.

Ich habe nicht gezweifelt, mein ehrwürdiger Pater! daß Sie die Güte haben würden, an meiner Betrübniß Antheil zu nehmen, sobald Sie selbe erfahren hätten. Sie kennen den Bruder, den ich verloren, und den Sie beklaget haben. Sie haben freundschaftliche Gewogenheit gegen mich, und Sie haben Mitleiden mit meinem Schmerzen über seinen Verlurst getragen. Ich ersuche Sie, ihm durch Ihr Gebeth beizuspringen, und zu glauben, daß ich sey u. s. f.

H. von St. Evremond an den Marggr. von Canaples.

Sie konnten mir keine bessere Kennzeichen Ihrer Freundschaft geben, als bei einer Gelegenheit, da ich um mich zu trösten die Zärtlichkeit meiner Freunde, und die Stärke meines Geistes vonnöthen habe. Wenn ich auch nur erst dreyßig Jahre hätte; so würde mir es doch schwär fallen, das Vergnügen einer solchen Gesellschaft wieder zu ersezen: aber bei diesem meinem Alter ist es unmöglich. Ihre Gesellschaft und einiger Personen,

nen, welche an meinem Schiksale Theil nehmen, würden mir in Paris sehr wol zu statten kommen, und ich würde mich gar nicht bedenken, diese Beihilfe suchen zu gehen, wenn nicht die Unbequemlichkeiten meines so hohen Alters große Hinderniße in den Weg legten. Was würde ich aber auch zu Paris thun? ich müßte mich einsam halten, oder mich bald krank, allzeit hinfällig, und ausgemergelt zum Ekel darstellen. Man könnte von mir sagen, was die Frau von Cornuel von einer Dame sagte: **Ich möchte gern den Verkütter kennen, zu dem sie geht, ihr altes Leder zu kütten.** Hier haben Sie wichtige Ursachen, um Aengelland nicht zu verlassen. Die dringendste aber ist, weil das wenige Vermögen, das ich besize, mit mir über Meer nicht gehen kann: es wäre mir unmöglich, es von hier wegzubringen: es ist fast nichts, aber ich lebe doch von diesem Nichts. Die Frau **Mazarin** war mir bis 800 Pfund Sterling schuldig, und noch 400. Guineen, da sie starb. Ohne Zweifel ordnete sie mit dem meinigen mehr an, als ich; man kann die Noth nicht glauben, in der sie war. Ich wollte gern auch den Ueberrest noch für ihr Leben geben. Sie verlieren an ihr eine Ihrer besten Freundinnen. Sie können es nicht glauben, wie sehr man ihren Tod insgemein, und in Sonderheit bedaurte. Sie war gegen das Leben so gleichgiltig, daß man geglaubt hätte, sie wäre gar nicht betrübt, es zu verlieren. Die Aengelländer, welche alle andere Völker im Sterben übertreffen,

treffen, müssen sie mit Eifersucht ansehen. Seyn Sie versichert, daß ich bin u. s. f.

Mein Herr!

Wie groß ist das Unglük, das Ihnen begegnet ist, und wie sehr verdienen sie nicht allein mein ganzes Mitleiden, sondern auch das Beklagen der ganzen Welt, ja selbst Ihrer Feinde, wenn es möglich ist, daß man noch ein Feind eines solchen Unglüklichen, wie Sie sind, seyn kann? Aber wie wenig wird Ihnen mein Beileid helfen können? Ich mag mir das harte Schicksal, welches Sie betroffen, kaum selbst mehr vorstellen, aus Furcht, für Wehmuth matt zu werden, und die Wunden bei Ihnen aufzureisen. Haus und Hof im Feuer vom Himmel aufgehen zu sehen, und ein zartes Kind in diesen unerbittlichen Flammen zu verlieren, ach! das ist ein gar zu schrekliches Verhängniß! Nicht allein hilflos, sondern sogar durch den Verlurst fremder Pfänder ein Schuldner zu werden, das schlägt völlig nieder, und ist im Stande in Verzweiflung zu stürzen. Gerechter Himmel! und dieses Schiksal muß einen Mann treffen, der nicht allein bisher den Beifall aller Menschen gehabt, sondern an dem du selbst dein Wolgefallen durch den Segen gezeigt, den du ihm bisher geschenkt hast. Ja, mein Herr, wo Ihnen dergleichen grausame Schläge noch Plaz zu Klagen verstatten: so haben Sie Recht, Sich denselben zu über-

überlassen. Sollte es noch wol möglich seyn, daß Sie Sich in diesem Schmerzen fassen, und der Geduld des Hiobs nachahmen könnten? Sollten Sie wol so vil über sich vermögen, und als ein rechtschaffener Christ, wie Sie es bisher gewesen, mit einer eben so ädlen Fassung der Seele sagen wollen: **der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen!** Oder ist es billig, und Ihnen nüzlicher, wider Gott zu murren, der Verzweiflung Sich und Ihren guten Namen Preis zu geben, ja durch Verwünschungen, die dennoch nichts helfen, den Zorn des Himmels mit Recht auf sich zu laden, da Sie villeicht jezt als ein Kind gezüchtiget worden? Wir haben den Glauben und die Hoffnung, daß der Gott, der unsere Häuser in Staub niederwerfen kann, sie wieder ohne unser Zuthun aufzubauen vermögend ist. Er darf es nur befehlen, so geschieht es; und je größer unser Unglük ist, wodurch er unsere Geduld prüfet, desto eher können wir alles von seiner Barmherzigkeit erwarten, wenn wir uns von aller Zuflucht entblößet, in seine Vaterarme werfen. Dieß ist der seinen Augen gefälligste Anblik. Ich stelle mir vor, wie das unschuldige Opfer, welches die Flammen verzehret, und das als ein Brandopfer ihm gebracht worden, uns einen untrüglichen Grund der Hoffnung giebt, daß sein bald erstiktes Geschrey den Himmel hat bewegen müssen, Ihnen wieder desto gnädiger zu werden. Seyn Sie versichert, mein Freund! daß Sie Gott lieb habe. Es ist dahin,

es

es ist Asche — — das unschuldige Brandopfer — — doch desto säliger in den Flammen gen Himmel gefahren! Da steht es unter der Schaar der Lämmer um den Stuhl des Lammes! Da wird es zu Begriffen und Empfindungen kommen, die es hier noch nicht hatte, oder haben konnte! Da ist es aus einem Kinde gleich ein Mann geworden! Wenn wir in der Wehmuth ausser der Welt gleichsam Trost suchen, und mit unsern Gedanken bis zu unsern Freunden aufsteigen: so können Sie keine angenehmere Vorstellung Sich machen. Dieß Ihnen entrißne geliebte Kind wird in der Schaar der Engel und der vollkommnen Gerechten die Vorsicht und die Wege des Herrn rühmen. Sein Blut, das in seiner Unschuld noch ein süsser Geruch hat seyn können, wird zu dem Vater der Barmherzigkeit für Sie reden, und Ihnen ein Gnadenzeichen seyn, daß Gott Sie nicht mehr verderben werde. Alles was Sie wünschen könnten, wäre dieses, daß Sie so glüklich wären, wie dieser neue Engel, die Wege der Vorsicht in einem völligen Lichte zu erkennen; Ihre gänzliche Beruhigung würde die gewißeste Frucht dafür seyn. Aber wir hoffen auch schon einen Theil davön in Ihrem ädlen Herzen, diesen Betrachtungen und Ihrem Christenthume gemäß. Gönnen Sie doch Ihrem Kinde eine solche frühzeitige Verherrlichung. Was mainen Sie? Wenn Gott es Ihnen nicht weggenommen hätte; so würde Ihre Haushaltung noch um einen stärker gewesen seyn, dessen Erzie-

hung

hung Ihnen Last gemacht, und bei den jezigen kümmerlichen Umständen würde auch schon einer mehr Ihnen beschwärlich fallen. Der Himmel, der Sie Ihrer Güter beraubet; mindert die Sorge, die Sie für den Unterhalt der Geretteten zum wenigsten noch eine Zeitlang ausstehen müssen. Je weniger Zeugen wir haben, die uns unser Brod im Kummer und mit Thränen eßen sehen; desto besser ist es für uns. Je vortheilhafter wir die Unsrigen absezen; desto besser ist es für sie. Faßen Sie, mein Freund! einigen Muth. Schöpfen Sie Luft, und besinnen Sie Sich, daß des Herrn Willen, der doch geschieht, nie anders als zu unserem Wol an uns geschehen werde, wenn wir uns demselben unterwerfen. Dieser Gott, den Sie als ein so hart geschlagnes Kind desto zuversichtlicher anflehen können, lebet noch.

Bitten Sie, es wird Ihnen gegeben werden: der Segen des Herrn kann alles doppelt ersezen. Es leben ja auch noch einige Ihrer Freunde. Sie können jezt nicht unverschämt heißen, wenn Sie dreist von ihnen alle mögliche Hilfe fodern; zum wenigsten müssen Sie Ihnen einen Zufluchtort eröffnen. Da das Feuer vom Himmel Ihr Gut verzehret: so sind Sie ein Unglüklicher geworden, der in sich nicht darüber unruhig seyn darf, daß seine Unvorsichtigkeit die Ursache seines Verderbens gewesen, und der eben deßwegen von aller Welt ihr Mitleiden fodern, und ihren Beistand erwarten kann. Lernen Sie aus Ihren großem Un-

glüke einigen Vortheil hoffen, und einen Trostgrund aus den Umständen desselben schöpfen. Nehmen Sie alles zusammen, und so wie Sie auf die Hilfe des Herrn sich izt allein verlassen: so erwarten Sie auch von Gott die Stärke der Seele, dieses harte Schiksal ertragen zu können. Haben wir nicht eine vortreffliche Religion, die nicht allein uns nicht verzweifeln läßt, sondern vielmehr mit Muth beseelet; ja die uns sogar lehret, daß der Herr, der uns prüfet, nie die Versuchung zu stark werden, sondern ein Ende mit Ehren nehmen lasse, daß die Geduld im Leiden das erste Geschenk des Himmels nach den Schlägen ist, wodurch er sie so gleich wieder erleichtert? Die Vorsicht, die sich gegen die Menschen rechtfertiget, wird Sie gewiß nicht den einzigen seyn lassen, der sich beständig über ihre Gerichte beklagen dörfte. Ich bethe für Sie, daß sie Ihnen nach der Nacht der Trübsal wie eine helle Sonne aufgehe. Ich bin ꝛc.

Lipsius an Peter Villerius.

Es ist wahr, was du schreibst. Ich habe immer deiner Sorge getragen, ich trage sie noch izt; dein Verstand, deine Sitten, und dein Vater verdienen sie. O! könnte meine Sorge dir die deinige benehmen, dich von dieser Krankheit befreyen, welche dich so hartnäkig quält! Was ist zu thun? du mußt sie ertragen, versichert, daß al-

les

les dieses zu deinem Heile, obschon nicht nach deinem Willen geschehe. Wollte ich nach Art des Pöbels reden; so würde ich meine Klagen mit den deinigen vereinigen, und bei einem Zufalle, an dem weder dieses dein Alter noch du Schuld trägst, meinen Schmerzen bezeugen. Doch nein, dieß will ich nicht thun: wir müßen beide stärker seyn, du mußt aus dem Beileide keinen Trost suchen, und ich muß, obschon es mir leid ist, kein Leidwesen äußern. Ich läugne es nicht, ich wünschte dich in andern Umständen zu sehen, wenn es Gott gefiele: doch weil es Gott nicht gefällt; so will ich, so zu sagen, wider meinen Willen das, was er will. Dieses schreibe ich von dir. Bin ich nicht in dem nämlichen Zustande? Schon zwey Jahre sieche ich, und zwar in meinem besten Alter; denn ich habe kaum noch das neun- und dreyßigste angetreten. Doch was soll ich mich beängstigen oder widersezen? Derjenige macht es, der mich gemacht hat. Steht es nicht in der Willkühr des Töpfers, auf seinem Rade einen Topf zu gestalten, und auch zu zerbrechen? desto besser, daß uns unser Töpfer nicht zerbricht, sondern umbildet, und aus armsäligen glüksälige, aus irdischen himmlische machet. Allein dergleichen wirst entweder du dir selbst oft, oder am besten dein Vater vorsagen. u. s. f.

Fr. von Maintenon an den H. ***

Die Frau von Coulanges hat mir gesagt, Sie seyn auf den Tod krank gelegen. Ich wußte es nicht ehe, als nach Ihrer Auferstehung, und ich ward dabei nicht minder gerührt. Ich beklage Sie wegen der ausgestandenen Uebel, und bin für Sie wegen künftiger besorget. Sie häufen sich, deucht mir, zimlich auf. Mir liegt an Ihrer Erhaltung sehr vil.

Herr von Chaulieu an die Fr. ***

Erst gestern vernahm ich die Krankheit Ihrer Hoheit. Ich war darüber eben so erstaunet als betrübt. Ich bekenne: ich glaubte nicht, daß entweder Sie für das viertägige Fieber, oder das viertägige Fieber für Sie gemacht seyn sollte. u. s. f.

Erasmus von Roterdam an Franzen.

Da meine Liebe gegen dich so groß ist, daß sie keines Zuwachses mehr fähig ist; so konnte ich nicht ermangeln, von Zeit zu Zeit an dich zu schreiben. Denn ich glaube auch, daß eben der Briefwechsel die angenehmste Pflicht der Freundschaft sey. Aber was ist dieses, mein liebster Franz! daß ich schon lange deine Stirne etwas finster und betrübt sehe? es ahnet mir, ich weiß nicht was, üb-

les. Denn meistentheils pflegt der innere Schmerz in dem Gesichte auszubrechen, und die Gesundheit des Gemüths zeiget sich auf der Stirne, wie in einem Spiegel. Ich merke also nicht undeutlich (obschon ich nicht weiß, was es sey) daß du etwas habest, was dich schmerzet, was dich beunruhiget. Wahrlich, glaube mir, mein Franz! deine Betrübniß betrübet mich, und keine Freude findet bei mir statt, wenn ich dich traurig sehe. Ich bitte dich aber auf das inständigste, entdeke mir, was dich schmerzet. Wenn es in meiner Macht seyn wird; so will ich dir im Werke oder gewiß mit Rathe an die Hand gehen. Bin aber ich villeicht die Ursache deiner Traurigkeit, so werde ich mich gewiß befleißen, sie auf das baldeste zu heben. Ich bitte dich, du Hälfte meiner Seele! peinige dich nicht selbst so grausam um einer so geringen Sache wegen. Zeige dich einen Mann: lege ab, was immer dein Gemüth zu weichliches hat. Auf diese Weise wirst du deinen eignen Nuzen befördern, und zugleich jenen frölich und aufgeräumt machen, der dich vor allen und über alle liebet.

Gr. von Büssy an die Fr. von D***

Ich habe mit viler Betrübniß den Verlurst Ihres Rechtshandels vernommen: denn ich liebe Sie. Unterdeß, guten Muth wider das Glük, meine Frau! Sie sind reich genug, auch den größten Rechtshandel zu verlieren, ohne es zu empfin-

den. Betrüben Sie Sich also darüber nicht: tragen Sie Sorge über Ihr Leben, und glauben Sie, wenn Sie Ihren Gegentheil überleben, so wird er den Handel verloren haben.

H. von Büssy an den Marschall von H.***

Ich habe mit viler Betrübniß vernommen, was sich mit Ihnen zugetragen, weil ich mich um alles sehr annehme, was Sie betrifft. Ich zweifle nicht, Ihr größter Schmerz werde bei diesem Vorfalle seyn, daß Sie einem so guten Herrn, als der unsrige ist, mißfallen haben: dieses zu übertragen, werden Sie Ihre Standhaftigkeit vilmehr vonnöthen haben. Denn was die Tüke des Glükes belangt, vertraue ich auf Ihren Muth: und ohne dieß hat Ihnen das nämliche Glük bisher genug Vergnügen gemacht, daß Sie ihm hinwieder einigen Verdruß zu gute halten. Ich hoffe, dieser Verdruß werde nicht lange dauern: ich wünsche es recht sehr, denn ich bin aufrichtig vom ganzen Herzen u. s. f.

Voitüre an den H. von Montauzier.

Wenn Sie wüßten, wie sehr Sie bedauret werden; es würde Sie gewiß nicht verdrüßen, ein Gefangener zu seyn. Es ist, ohne zu lügen, weniger Vergnügen zu Paris zu seyn, als zu Paris so bedauret zu werden, wie Sie. Und die Klagen so viler ehrlichen Leute über Sie, sind mehr werth,

werth, als die schönste Freyheit auf der Welt. Können Sie mir noch zur Stunde darinn nicht beifallen (denn in dem Stande, in welchem Sie sind, geben Sie wol Zeichen, daß Sie die Vernunft anzuhören nicht fähig sind) so werde ich schon hier eines Tags machen, daß Sie es begreifen, und bekennen, ein Zufall, welcher Ihnen die Zeugnisse der Zuneigung von allem, was in ganz Frankreich liebenswürdig ist, veranlasset hat, müsse nimmermehr unter die Unglüke gerechnet werden.

Allerbester!

Die Tilgung Ihres Ordens ist kein unvorgesehener Streich. Sie wissen es, Freund! und eben darum soll er Ihnen so empfindlich nicht seyn. Es kann an Ihrem Glüke doch nicht fehlen. Sie stehen unter dem allerhöchsten Schuze der besten Frau: und die Huld des Kaisers, dieses großen Menschenfreundes, und Handhabers der Gerechtigkeit, wird Sie und Ihre Mitgenossen wider den Verlurst, den Sie der Pabst leiden machet, ohne Zweifel schadlos halten, so vil es nämlich durch zeitliche Mittel geschehen kann. Der Nachruhm der Gesellschaft wird immer, troz diesem Verfahren, in unvergeßlichem Andenken aufrecht und ehrwürdig verbleiben. Ich kann Ihnen zum Troste sagen, daß man, was ich weiß, überall ohne Ausnahme über diesen kläglichen Vorgang sehr betrof-

fen und gerühret spricht. Die Welt ohne Vorurtheil kann nicht anders als mit Bestürzung und Trauer eine Gesellschaft gelehrter, frommer, und rechtschaffener Männer bedrükt, getrennet, zerstreut, und abgethan ansehen. — Nun aber was werden Sie thun? Kommen Sie, Freund! nach : : : mit offnen Armen laufe ich Ihnen entgegen. Es ist Offenherzigkeit, kein Wortgepräng. Sie sollen mit Ihrem Freunde immer leben.

H. von S. Evremont an ***

Nichts ist sowol in der Freundschaft als in der Liebe so reizend, als die Ausdrüke einer wahrhaften Zärtlichkeit: und man kann sie nicht besser bezeugen, als da man an dem Unglüke derjenigen Theil nimmt, die man liebet. Ihr Verdruß über den schlechten Fortgang meines Geschäffts verjagt die Hälfte des meinigen, und sezet mich in den Stand, das, was noch davon übrig ist, leicht übertragen zu können.

Abschied-

Abschiedschreiben.

Mein Herr!

Machen Sie Sich fertig, wenn Sie mitmarschiren wollen. Ich, und achtzigtausend Mann sind befehliget, wider einen Feind des Königs zu Felde zu ziehen; aber diesen Feind weiß noch niemand. Bewundern Sie doch unsern Ainwalt, der seine Geheimnisse unerforschlich verbergen kann. Wollen Sie noch nicht glauben, daß die Dichter vorsagen können? Welcher Staatsmann hat den künftigen Feldzug vorhergesehen, und dennoch steht in dem Gedichte auf das preußische Heer:

Flieht, tapfre Feinde! flieht; es zeigt sich schon sein Bliz,
Erschrekt euch Molwiz nicht, so schrekt euch Chotusiz.

Welche tapfre Feinde werden doch nun bald dem Rathe des Dichters folgen? Der König mag uns hinführen, wohin er will; marschiren Sie nur mit. Wir werden überall kommen, sehn, und siegen. Denn wir wollen so scherzhaft seyn, wie Jasons Begleiter. Wir wollen die Feinde tödten, die uns tödten wollen, und den wütenden

Bomben wollen wir aus dem Wege springen. Ich habe durch dieses Versprechen meine Gemahlinn getröstet. Sie müssen mich begleiten, werther Freund! Wollen Sie niemal Ihre Tapferkeit auf die Probe sezen? Thun Sie es doch. Wir wollen Reden aneinander halten; so werden wir so muthig wie Ulyßens Pferde. Schämen Sie Sich nicht, so muthig zu seyn. Sie gingen mitten unter den Feind, und wieherten. Ich erwarte Nachricht von Ihrer Entschließung, und bin u. s. f.

Antwort.

Mein Herr!

Ihr Brief hat mich bestürzt gemacht, und es ist das erstemal, daß ich ein Schreiben von Ihnen mit Mißvergnügen gelesen habe. Sie schiken Sich zum Feldzuge an! Wir sollen uns also trennen! und Sie können im Kriege umkommen! Was für eine verdrüßliche Zeitung für mich! Sie wäre angenehm, wenn ich Ihr Gefährte seyn könnte. Allein eben dieselben Umstände, die Sie besorgt machen, halten mich gänzlich ab. Ich will lieber im Friden als im Kriege ein Soldat seyn. Vergeben Sie meiner Furcht, und überlassen Sie es meiner Andacht, für Ihr Kriegsglük in dem Tempel des Janus zu beten, wann Sie fechten, oder den Fechtenden, entfernt vom Blize, zusehen werden. Die Musen lieben die Ruhe. Werden Sie aber nicht im Felde der Ver-

trau-

traulichkeit vergessen, die mich mit Ihnen verbindet? Oder denken Sie Ihre Einbildungkraft durch die Erfahrung, die Ihnen bevorsteht, mit neuen Bildern zu bereichern? Villeicht erwarten wir künftig umsonst neue scherzhafte Lieder, da Sie in den Krieg ziehen, um ein Heldendichter zu werden. Umsonst hoffen wir villeicht Hirtenlieder von Ihnen. Ihr sanfter Ton wird Ihnen zu niedrig seyn, und die Saiten der erhobenen Laute werden allein von Fridrichen, und seinen Helden schallen. Der Hirt wird Ihre Lieder fliehen, wie er vor den Helden floh, und Echo wird seufzen. — Werden Sie auch Beute machen? Aber, izt denke ich daran: Sie täuschen mich: es ist Ihr Ernst nicht, daß Sie in den Krieg gehen wollen. Nein, es ist unmöglich, es ist Ihr Ernst nicht. Wie könnten Sie Ihre Doris verlassen? Wie werden Sie Ihre Erlaubniß erhalten? Die arme Frau! Was würde Sie für Kummer haben, wenn sie sich ihren Geliebten allemal mitten unter den Gefahren des Krieges vorstellen müßte?

Ich wünsche Ihnen keinen glüklichen Feldzug, und verlange keine feindliche Beute; denn Sie werden zu Hause bleiben, wie ich, und ich werde bald das Vergnügen haben, Sie zu umarmen. Ich bin,

Freund!

Freund!

Sie weinen Thränen der Liebe: ich — der Freundschaft, der zärtlichsten Freundschaft Thränen. Weich ist mein Herz: das Gefühl lebhaft: matt meine Hand, und mein Sinn: Ihr Abschied erdrükt mich: er tödtet mich — der Abschied, ach! auf wie lange? und welcher Abschied? Sie wissens; ich schweige — ich weine —. Ihr Umgang, Ihr unvergeßlicher Umgang, der Trost in meinem Jammer, und die Allzeitfreude meines Lebens — ist weg! und wo bin ich? Ach! — Dank, mein Bester! Dank sey Ihnen für Ihre wahre Freundschaft. Ihnen war mein Herz ganz offen. Ich war Ihr Freund (meine Seele sey Ihnen Bürge) und Sie der meinige. O heiliger Namen! ich fühle die Größe seiner Bedeutung ganz. Kein Eigennuz, nicht die Nothdurft des Umgangs, nicht Absichten, ich weiß nicht welche, haben mich Ihnen zum Freunde gemacht. Selbst Ihr liebreicher, Ihr artiger Umgang nicht. O Umgang, den ich doch so hart vermisse! o lehrreicher Umgang, angenehme Scherze, wo seyd ihr hin? verflossen, wie ein Tag voll Lust und Freude: verrauchet, wie der Dampf. Nein, dieser Umgang hat mich an Ihr Herz nicht gebunden. Ihr ädles, Ihr englisches Herz, die Gleichstimmigkeit unsrer Gesinnungen, und ein gemeinschaftliches Gefühl an den schönen Wissenschaften war die Quelle. Bisher brach mir viermal das Herz,

daß

daß ich aussezen mußte, und Thränen quollen vom Auge. Mein Bester! Vergessen Sie meiner nicht. Bei der Heiligkeit der Freundschaft schwöre ich Ihnen ein gefühlvolles, dankbares, unveränderliches Andenken zu. Der Briefwechsel unterhalte es: er wird auch die Freundschaft unterhalten, die ich Ihnen für alle Umstände gelobe. Ich werde mit Ihnen nicht mehr reden: aber fühlen werde ich. Ach! ich kann diesen Gedanken nicht aushalten. Freund! geliebter, zärtlichster Freund! Ich wollte, ich könnte den Ort verlassen, der mir ins Gedächtniß rufen wird, daß Sie hier waren, und izt nicht mehr sind. Dieses geraumige Haus, wie klein ist es für mich! wie öde! wie ekel! Ich kann Sie nicht abreisen sehen. Ihr morgiger Abschied ist für mich ein ganz anderer Abschied, als derselbe zu : : war, wo ich zu Fuße hinging, in Hoffnung, Sie zu umarmen. Izt vermeide ich Ihre Umarmung, diese villeicht lezte Umarmung. Schon Ihr Anblik versezt mir die grausamste Wunde. Es ist nicht Kaltsinn, daß ich Sie fliehe, ich fasse mich nicht, mein Schmerz ist — Doch, — Leben Sie wol.

Mein Herr!

Ich habe vernommen, daß Sie Sich zu einer Länderreise entschlossen haben. Sie wissen, wie sehr ich an allem, was Sie betrifft, Theil nehme. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen eine

beglükte Reise, uns aber, Ihren Freunden, das Vergnügen wünsche, Sie bald wieder im Schooße des Vaterlands zu umarmen. Trösten Sie uns indeß bisweilen mit Briefen, und zeigen Sie thätig, daß die Entfernung der Orte über die Freundschaft keine Macht habe. Gott begleite Sie! ich bin ewig Ihr aufrichtigster Freund und Verehrer.

Antwort.

Mein Herr!

Es ist wirklich an dem, daß ich auf eine Zeit meine Freunde und Gönner verlassen, und mich etwas in auswärtigen Staaten umsehen will, meine Kenntnisse zu erweitern. Ich gedenke Italien, Frankreich, und besonders Aengelland zu bereisen. Aller Orte wird mich Ihr schäzbares Andenken begleiten, und ich werde mich erkühnen, Sie zuweilen Ihres Dieners zu erinnern, und Nachricht zu geben, was mir Merkwürdiges auf meinen Wegen aufstoße. Gott erhalte Sie indeß in bestem Wolseyn, und gönne mir das Vergnügen, Sie nach geendigter Reise persönlich zu versichern, daß ich niemal aufhören werde zu seyn Ihr ergebenster Diener.

Theurer Freund!

Da mich meine Geschäffte nach Hause rufen, und ich die Gelegenheit nicht mehr habe, von Ihnen mündlich Abschied zu nehmen; so seze ich dieses

dieses durch gegenwärtigen Brief in das Werk, und sage Ihnen den verbindlichsten Dank für alle mir hier erwiesenen Wolthaten, derer ich gewiß niemal vergessen werde. Mein Schmerz würde häftiger seyn, wenn ich mir nicht vorstellte, Sie würden mich auch anderswo lieben. Ich werde es wenigst zu verdienen suchen, und durch öftere Schreiben bezeugen, wie unveränderlich ich sey Ihr dienstfertigster Freund.

Antwort.

Liebenswürdigster Freund!

Sie scheinen mir nur hieher gekommen zu seyn, um uns Ihre Abreise recht empfindlich zu machen. Ach! was verliere ich mit Ihnen! darf ich wol daran denken, daß ich Sie in Zukunft nur durch Briefe sprechen werde? Noch dazu reden Sie von Wolthaten! Wünschen Sie mir Kräfte, Werthester! um Ihnen wenigst in der Ferne zeigen zu können, wie brünstig mein Willen sey, Ihnen zu dienen. Ich verpflichte mich, Ihr theures Angedenken Lebenslang zu erhalten, und bitte nur um Erlaubniß, Sie von Zeit zu Zeit meiner Ergebenheit zu versichern. Der Himmel führe Sie glüklich zu den Ihrigen! Ich bin ohne Ausnahme ganz der Ihrige.

Fr. von Narton an die Fr. von St. Sever.

Es ist mir überaus unangenehm, daß ich gezwungen bin nach Varennes auf eines meiner Landgüter in Lothringen zu reisen, und Sie, meine Freundinn! in Ihrer Unruhe zu verlassen. Ein unvorgesehenes und nothwendiges Geschäfft fodert meine Abreise, und ich weiß nicht genau, wann ich werde zurükkehren können. Der Verdruß, den Ihnen Ihr Bruder verursachet, verdoppelt meine Betrübniß: ich würde für Sie und für ihn alles gethan haben, was in meinem Vermögen wäre. Durch die Abwesenheit soll mein Eifer gewiß nicht erkalten: villeicht wird er auch wirksamer werden. Durch mich konnte ich ohnedieß nichts thun, sondern alles durch den H. von Ferval, und dieser wird uns dienen, wie wenn ich gegenwärtig wäre. Ich werde in der Nachbarschaft der Frau von Ferval seiner Mutter seyn: sie wird sich mit mir vereinigen, ihren Sohn dahin zu vermögen, daß er seine Aufmerksamkeit auf die Schritte Ihres Sohns verdopple. Er versprach mir alles genau zu schreiben: ich will Ihnen seine Brife schiken, wenn Sie Ihnen nüzlich seyn können. Leben Sie wol, meine liebe Gräfinn! mein Herz blutet über meine Entfernung.

Marggräfinn von *** an die Fr. dû Montier.

So gefaßt ich mich auch zu unsrer Scheidung machte, so empfand ich doch nicht minder lebhaft Ihre Entfernung. Was ist doch die Glükfäligkeit auf dieser Erde! Kann man sich schmäucheln, sie fest zu halten, da sie von dem allen abhängt, was uns umgiebt? Wie gefährlich ist es, sich auch dem unschuldigsten Vergnügen zu überlassen! Die Zufridenheit, deren ich die Zeit Ihres Aufenthaltes hindurch genoß, gießt izt über alle Augenblike meines Lebens Bitterkeit aus. Ich werde Sie überall suchen, überall mich nach Ihnen sehnen; aber ich werde Sie nirgend finden. Möchten doch wenigst Ihre Briefe meine Pein lindern: schreiben Sie, schreiben Sie mir oft, sehr oft, meine liebe Mutter! Ihre Briefe werden mir izt nothwendiger als sonst jemal.

Fr. *** an den Herrn ***

Ich war einige Täge nach Ihrer Abreise ganz unzufriden. Ich fühlte eine gewisse Unruhe, die ich bei den Trennungen anderer Freunde nicht wahrgenommen habe. Mein Damon sah mich mit starren Augen an: ich glaubte er würde sprechen; aber er schwieg, und er sprach mit sich selbst, und mit Ihnen. Nun sehe ich, daß die Freundschaft eben so zärtlich ist, als die Liebe. Aber ist es nicht genug, daß Sie Sich von uns entfernen?

Warum machen Sie überdas meinen Damon sprachlos? Ich bin eifersüchtig. Mein Damon soll Sie nicht stärker lieben, als mich: er soll Sie gar nicht lieben. Doch er mag es nur thun! aber nein; was habe ich davon, wenn er beständig an Sie denkt, und von Ihnen spricht, und Oden an Sie macht? Ich werde in Zukunft keinen Damon mehr haben! Sie haben ihn bezaubert: es ist mir noch keiner von seinen Freunden so nachtheilig gewesen, als Sie. Ich muß mich rächen. Wissen Sie, wie ich das thun will? Wenn er an Sie denkt; so will ich es auch thun; wenn er von Ihnen spricht; so will ich mit sprechen: und wenn er sagt, Sie wären ein loser Anakreon; so will ich nicht übel beistimmen. Ich will noch mehr. Wenn er eine Ode an Sie macht; so will ich auch eine machen, damit Sie Sich für zwo Oden bedanken können. Sehn Sie, das will ich thun.

H. von Voltaire an den König von Preußen.

Ich gleiche nun den Pilgern von Meka, welche nach dieser Stadt zurüksehen, nachdem sie selbe verlassen haben. Ich sehe nach Ihrem Hofe zurük. Mein Herz, welches von der Güte Ihrer Majestät ganz durchdrungen ist, fühlet nichts, als den Schmerzen, daß ich bei Ihnen nicht leben kann. — — Meine Zuneigung ist meiner Betrüb-

trübniß gleich: und wenn mich gleich andere Pflichten hinwegreißen; so werden sie doch in meinem Herzen niemal die Gesinnungen auslöschen, die ich einem Fürsten schuldig bin, welcher als ein Mensch gedenket und redet, welcher jene falsche Ernsthaftigkeit flieht, unter welcher sich oft ein kleiner und unwissender Geist verbirgt: welcher seine Gedanken frank mittheilet, weil er sich nicht fürchtet gekannt zu werden: welcher allzeit lernen will, und die aufgeklärtesten Männer zu lehren im Stande ist.

Ich werde durch mein ganzes Leben mit tiefester Ehrfurcht, und lebhaftester Dankbarkeit seyn u. s. f.

Fr. von Caylus an die Fr. von Maintenon.

Ich will von dem nichts melden, was ich, bei meiner Abreise nach Paris, bei Ihnen zurükließ. Sie kennen mein Herz; denn Sie haben es gebildet: und so wenig Sie auch die Reize Ihrer Gesellschaft eingestehen, so können Sie doch leicht meine Betrübniß begreifen. u. s. f.

Fr. von Sevigne an ihre Tochter.

Welch ein Tag, meine Tochter! welch ein Tag ist der Tag nach dem Abschiede! Wie hat er dir geschienen? Ich, ich habe ihn mit aller der

Bitterkeit, mit allem dem Schmerzen empfunden, als ich mir eingebildet, und als ich schon seit langer Zeit gefürchtet hatte. Der Augenblik unserer Scheidung, welch ein Augenblik war dieser! welch ein Lebewol! welch eine Traurigkeit, da jeder nach seiner Seite geht, nachdem sie sich so gut beieinander befanden! u. s. f.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedel, Franz Xaver

Muster von Briefen

Bd.: 1.

Augsburg 1775

Epist. 1052 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404591-2
VD18 80288073-001